LESESAAL

DANZIGER Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus 6 / Postscheckkonto: Danzig 3945 / Fernsprechanschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96. Anzeigen-Annahme Expedition und Druckerei 242 97. / Bezugspreis monatlich 3,20 G, wöchentlich 0,80 G; in Deutschland 3,70 Goldmark, durch die Post 3,20 G monatlich. Für Pommerellen 5 Zloty. Anzeigen: Die 10gespaltene Zeile 0,40 G, Reklamezeile 2,00 G, in Deutschland 0,40 und 2,00 Goldmark. / Abonnements- u. Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

22. Jahrgang — Donnerstag, den 25. Juni 1931 — Nummer 145

Zum neuen Ozeanflug Amerika—Berlin

Harold Gatty und Willy Post, die beiden amerikanischen Flieger, die in Harbour Grace (Neufundland) zu einem Ozeanflug starteten und gestern in Berlin gelandet sind.

Brünings Echo in Frankreich

Bereit zur direkten Aussprache

Man erwartet die Aufforderung — Offizielle Kabinettsäußerung steht noch aus

Die Anregung Brünings in seiner Rundfunkrede, eine ähnliche Zusammenkunft wie die von Chequers zwischen deutschen und französischen Staatsmännern in die Wege zu leiten, hat in Pariser politischen Kreisen lebhaftes Interesse erregt. Die Regierung hat dazu noch nicht offiziell Stellung genommen. Dem Korrespondenten des „Soz. Pressedienst" in Paris wurde jedoch erklärt, daß eine solche Zusammenkunft durchaus im Bereich des Möglichen liege. Auf jeden Fall würde in politischen Kreisen ein präzise formulierter deutscher Vorschlag für eine deutsch-französische Ministerbesprechung keine ungünstige Aufnahme finden.

Der deutsche Botschafter von Hoesch hatte am Mittwochabend eine Unterredung mit Briand.

Der „Matin" bestätigt, daß eine deutsch-französische Ministerzusammenkunft, die von Dr. Brüning in seiner Rundfunkrede am Dienstag angeregt worden ist, in Frankreich auf keinerlei Widerstand stoßen würde. „Ich glaube", so schreibt der bekannte Journalist Sauerwein in dieser Zeitung, „daß die französische Regierung die Idee eines deutschen Ministerbesuches in Paris warm begrüßt. Der Besuch könnte stattfinden, sobald es die gespannte Finanzlage den deutschen Ministern erlaubt, ihre Hauptstadt zu verlassen."

Das nationalistische Blatt „Echo de Paris" lehnt natürlich eine derartige Zusammenkunft ab und erklärt, es wäre unsinnig, einen Mann wie Briand, der so wenig diplomatische Kultur und Klugheit besitzt, sich mit Brüning und Curtius an einen Tisch setzen zu lassen.

Auch die französischen Radikalen für eine direkte Aussprache

Der Exekutivausschuß der französischen Radikalen Partei hat am Mittwochabend über den amerikanischen Vorschlag beraten. Der Parteivorsitzende Daladier kritisierte die Art und Weise des Vorgehens Hoovers, trat aber dafür ein, daß der Vorschlag nicht abgelehnt werde, da sich Frankreich sonst die Feindschaft der ganzen Welt zuziehen würde. Daladier bedauerte die Untätigkeit der französischen Politik und schlug vor, vor jeder internationalen Verhandlung eine direkte Aussprache zwischen Deutschland und Frankreich herbeizuführen. Dieser Ansicht stimmten zahlreiche jüngere Abgeordnete des linken Flügels zu.

Es wurde schließlich eine Tagesordnung angenommen, in der es heißt, daß Frankreich das im Jahre 1924 begonnene Werk der internationalen Zusammenarbeit mehr als je fortzusetzen wünsche, andererseits aber darauf bestehe, daß sein Recht auf die Reparationen geachtet und mit den Notwendigkeiten der europäischen Solidarität in Einklang gebracht wird.

*

Der auswärtige Ausschuß der französischen Kammer hat sich am Mittwoch eingehend mit dem Hooverschen Vorschlag befaßt. Dann kam es zu einer Debatte über die Lage in Deutschland, an der u. a. Loucheur, Bergery, Paul-Boncour und Grumbach teilnahmen. Alle Redner waren der Ansicht, daß man Deutschland soweit als möglich entgegenkommen müsse. Es herrschte aber auch Einstimmigkeit darüber, daß die ungeschützten Zahlungen im Prinzip aufrechterhalten werden müßten. Die Debatte wird am Mittwoch fortgesetzt. Loucheur ist damit beauftragt worden, einen Bericht über die zu ergreifenden praktischen Maßnahmen auszuarbeiten. Der Sozialist Grumbach hat den Auftrag erhalten, den Ausschuß über die Lage in Deutschland zu unterrichten.

Frankreichs große Stunde

Von Rudolf Breitscheid, M. d. R.

Worte, wie sie der deutsche Reichskanzler am Dienstagabend an Frankreich gerichtet hat, sind der vollen Zustimmung aller Freunde des Friedens und der europäischen Verständigung sicher. Sie atmen denselben Geist, aus dem heraus insbesondere die deutsche Sozialdemokratie in der ganzen Zeit nach dem Kriege das Verhältnis zu Frankreich beurteilt hat und der sie immer wieder veranlaßte, die Ueberwindung der deutsch-französischen Spannung in den Vordergrund ihrer auswärtigen Politik zu stellen. Daß der leitende Staatsmann den Entschluß gefaßt hat, seiner Ueberzeugung vor aller Welt offen und rückhaltlos Ausdruck zu geben, verdient um so größere Anerkennung, als er sich damit genau so wie die Sozialdemokratie bei jenen Patrioten, die in Frankreich den hassenswerten Erbfeind sehen, dem Vorwurf des Verrats vaterländischer Interessen aussetzen wird.

Die Rundfunkrede ist ja auch im gewissen Sinne ein Abrücken von denen, die auch in diesem Augenblick die Verlegenheiten, in die Frankreich durch den Hooverschen Vorschlag geraten ist, für ihre Zwecke auszubeuten suchen und die Dinge so darstellen, als ob die Kritik, die man drüben an der Idee des Moratoriums übt, ausschließlich in politischer Böswilligkeit und dem Wunsche nach der Vernichtung Deutschlands ihren Grund habe.

Dieselben Leute, die stillschweigend über den italienischen Versuch hinweggehen, jetzt von Deutschland den Verzicht auf die Zollunion zu erpressen, zitieren mit Eifer jede Stimme des Mißbehagens, die in der Pariser Presse laut wird, und tragen dadurch in voller Absicht zu der Vertiefung der Kluft zwischen uns und

Brünings Verdienst ist es, gezeigt zu haben, daß es bei uns auch andere Auffassungen gibt, und daß er selbst auf der Seite derer steht, die guten Willens sind.

Das deutsch-französische Verhältnis war in der letzten Zeit alles andere eher denn erfreulich. Wir dürfen wohl ohne Uebertreibung sagen, daß seit dem Ruhrkampf das beiderseitige Mißbehagen nicht so stark gewesen ist, wie in unseren Tagen. Es fehlt das Verständnis und es fehlt das Vertrauen. Daß auf deutscher Seite schwere Fehler begangen worden sind, wird sich nicht in Abrede stellen lassen. Niemand konnte annehmen, daß die Art, wie der Zollunionsplan vorbereitet und eingeleitet wurde, die öffentliche Meinung in Frankreich für uns günstig stimmen werde. Niemand darf erwarten, daß Stahlhelmparaden von dem französischen Volk als Beweis unseres Friedenswillens aufgefaßt werden. Gar nicht zu reden von dem nationalsozialistischen Wahlerfolg im vergangenen September.

Aber es wäre falsch, die Schuld nur bei Deutschland zu suchen. Frankreich ist für die tiefe Verstimmung in hohem Maße mitverantwortlich.

Es hat die Ausschreitungen des deutschen Nationalismus gebucht, aber es hat die ungeheuren und opferreichen Anstrengungen zu seiner Abwehr nicht genügend gewürdigt. Es hat bei dem Widerstand gegen die Zollunion Argumente ins Treffen geführt, die den Eindruck aufkommen lassen mußten, als ob es Deutschland und Oesterreich die Rechte absprechen, die freien und selbständigen Staaten zustehen. Es hat zwar immer wieder von der Notwendigkeit einer Sanierung Europas geredet, aber es blieb dann doch mit verschränkten Armen vor Deutschland stehen, dessen wirtschaftliche Not die größte Gefahr für Europa bedeutete. Es hat endlich bei dem Zusammenbruch der Wiener Kreditbank eine Politik getrieben, die sich offen gegen das österreichische Selbstbestimmungsrecht richtete und die zum mindesten mittelbar ihre vergiftete Spitze auch gegen Deutschland kehrte.

Mit alledem hat sich Frankreich allerdings selber geschadet.

Sein Verhalten rief nicht nur in Deutschland, sondern auch anderswo Unwillen hervor, und eben weil man in Paris kein gutes Gewissen haben konnte, witterte man nun Intrigen und schrieb Deutschland die Absicht zu, an internationalen Verschwörungen zur Isolierung Frankreichs führend beteiligt zu sein. Auch bei der Kritik an der Hooverschen Botschaft klingt dieser unbegründete und törichte Verdacht wieder mit, und es sind nicht nur die finanziellen Bedenken und die Sorge um die Aufrechterhaltung des Young-Planes, die die ablehnende französische Haltung bedingen, sondern im gleichen Maße auch das

Post und Gatty in Berlin gelandet

Ozeanflug in 24 Stunden

Der fünfte West-Ost-Flug geglückt — Die Flieger stürmisch begrüßt

Die amerikanischen Ozeanflieger Post und Gatty, die am Dienstagabend von Neufundland nach Berlin starteten und am Mittwochnachmittag die irische Küste erreichten, sind gestern um ½9 Uhr abends auf dem Tempelhofer Feld in Berlin gelandet. Die Flieger haben zu ihrem Fluge, einschließlich einer Zwischenlandung in Irland und Hannover, nicht mehr als 24 Stunden gebraucht.

Das Flugzeug der Flieger, ein zierlicher weißer Hochdecker, der an der Seite die Namen der Piloten und die Inschrift „Rund um die Welt" trägt, wurde nach seiner Landung von einem Auto an den Flugsteig gezogen. Das Publikum begrüßte die Flieger mit Hochrufen. Begeisterte trugen sie auf den Schultern über das Flugfeld. Die beiden Piloten, zwei untersetzte, kräftige Gestalten, machten einen stark erschöpften Eindruck und konnten sich kaum auf den Beinen halten. Sie wurden u. a. von zahlreichen Behördenvertretern und Angehörigen der deutschen Botschaft begrüßt.

Der Flug der Piloten Post und Gatty ist der fünfte geglückte Westostflug. Die Flieger sind heute morgen nach Moskau gestartet und wollen Anfangs Juli wieder nach Amerika zurückgekehrt sein.

Englischer Appell an die Gläubiger-Staaten

Keine Zeit für eine Konferenz

Finanzminister Snowden vor dem Unterhaus — Schnelle und vorbehaltlose Erklärungen notwendig

In der Mittwoch-Sitzung des Unterhauses fragte der Führer der Konservativen den englischen Schatzkanzler Snowden, ob er in der Lage sei, nähere Auskunft über die Durchführung der Botschaft Hoovers zu geben. Snowden nahm zunächst Bezug auf die Erklärung MacDonalds in der Montag-Sitzung des Unterhauses und fuhr dann fort:

„Ich nehme die Gelegenheit gerne wahr, um die Schritte zu erläutern, die wir in dieser Richtung zu tun uns entschlossen haben. Je genauer wir die Aktion des Präsidenten Hoover betrachtet haben, umso deutlicher wurde es uns, daß wir uns in ihr eigentliches Wesen zu vertiefen hätten, welches darin besteht, daß diese Deklaration des amerikanischen Präsidenten eine außerordentlich großzügige Geste der Vereinigten Staaten darstellt, auf die eine Antwort im gleichen Geiste schuldig zu bleiben jammerschade für Europa wäre. Die Wohltaten, die sie bringen kann, müßten verloren gehen, wenn die durch sie betroffenen Staaten nicht Maßnahmen ergreifen würden, um ihr zur sofortigen Wirksamkeit zu verhelfen. Das ist besonders der Fall, soweit es sich um Deutschland handelt, und hierin liegt alles in allem die Hauptschwierigkeit. Wir haben der von der amerikanischen Regierung geäußerten Ansicht zugestimmt, daß keine Zeit mehr mit der Einberufung einer Konferenz zu verlieren ist. Es muß eine raschere Methode gefunden werden, um den Vorschlag der amerikanischen Regierung, die sofortige Suspendierung der deutschen Zahlungen an die Gläubiger-Regierungen, ins Werk zu setzen.

Ein Verfahren, daß wir bevorzugen würden, wäre, daß die Gläubiger-Regierungen umgehend der Bank für Internationale Zahlungen mitteilen, daß sie mit dem Vorschlag einer Suspendierung aller deutschen Zahlungen für ein Jahr einverstanden sind. Die Entscheidung können wir natürlich nicht allein fällen, und wir erwarten die Erklärungen der anderen Gläubiger-Regierungen. Wir hoffen aber, daß es möglich sein wird, ein Uebereinkommen auf dieser Grundlage so bald wie möglich zu treffen."

Snowden erwähnte schließlich noch, daß die Arbeiterregierung sich entschlossen habe, den Dominien die zum Teil recht erheblichen Zinsen für die Kriegsschulden zu stunden. Es handelt sich um einen Betrag von insgesamt 11 Millionen Pfund Sterling.

Mellon fährt heute nach Paris

Der amerikanische Staatssekretär Mellon begibt sich heute auf Anweisung von Washington nach Paris. Er soll dort mit der französischen Regierung in Verhandlungen treten.

Frankreichs Antwort an Hoover

Für Zahlungsaufschub — aber mit starken Einschränkungen

Die französische Antwortnote auf den Vorschlag Hoovers, deren Wortlaut im Ministerrat am Mittwoch festgelegt war, ist am Mittwochnachmittag von Ministerpräsidenten Laval dem amerikanischen Botschafter übergeben und zugleich an den französischen Botschafter in Washington telegraphisch übermittelt worden.

Ueber den Ministerrat und den Inhalt der Note macht der „Intransigeant" folgende Angaben: „Die Note hat einen Umfang von etwa vier Schreibmaschinenseiten. Als Unterlage für den endgültigen Wortlaut hat ein Entwurf gedient, der vom Finanzministerium ausgearbeitet und der bereits in der Ministerbesprechung am Dienstag abgeändert worden war. Die Note ist in einer sehr höflichen Form gehalten und lobt die hohen Gefühle, die die Initiative des amerikanischen Präsidenten bestimmt haben. Sie weist dann auf die juristische Seite des Vorschlages hin und legt mit aller Deutlichkeit

die beiden Grundgedanken der französischen Haltung

dar. Diese lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

1. Der Young-Plan ist vom französischen Parlament ratifiziert worden und kann nicht ohne einen bestimmten Auftrag des Parlaments abgeändert werden. Vor allem darf die wesentliche Unterscheidung zwischen den bedingten und den bedingungslosen Zahlungen von der Regierung nicht ohne weiteres beseitigt werden.

2. Frankreich wünscht, mit allen Mitteln den wirtschaftlichen Wiederaufbau Europas und der Welt zu erleichtern. Es würde also damit einverstanden sein, daß Deutschland ihm während eines Jahres keine Zahlungen leistet unter der Bedingung, daß der ungeschützte Teil der Annuität an die BIZ überwiesen, aber nicht in Devisen umgewandelt wird. Die Bank kann diese Summe dazu benutzen, Deutschland und anderen mitteleuropäischen Mächten Kredite zu gewähren."

Die Angaben über den Inhalt werden von der heutigen Pariser Morgenpresse bestätigt. Dem „Echo de Paris" zufolge enthält die Note außerdem noch Betrachtungen über die Ursachen der deutschen Wirtschafts- und Finanzkrise. Sie führt, wie die Zeitung behauptet, aus, daß die deutsche Wirtschaft keineswegs durch die Reparationszahlungen und die damit verbundenen Devisenüberweisungen erschüttert worden sei.

unbehagliche Gefühl, man sei übergangen worden und habe zugunsten Deutschlands einen Prestigeverlust erlitten.

Brüning bemüht sich, diesen Eindruck zu zerstören und gleichzeitig die außerordentlich große Bedeutung ins Licht zu rücken, die eine Durchführung des Moratoriums für die Wirtschaft der Welt und für die deutsch-französischen Beziehungen besitzt. Ob ihm Erfolg beschieden sein wird? Wir möchten es hoffen.

Aber einstweilen sieht es noch so aus, als ob Furcht vor pekuniären Verlusten im Bunde mit verletzter Eitelkeit den klaren Blick der Franzosen trübe und sie daran hindere, einen historischen Augenblick zu erkennen und zu erfassen.

Wir verstehen die Eigenart der Situation, in die Frankreich durch das amerikanische Vorgehen geraten ist. Wir können nicht verlangen, daß es dem Moratorium ebenso begeistert zustimmt wie Deutschland oder auch England. Wir begreifen, daß es nach Möglichkeiten sucht, ohne grundsätzliche Ablehnung des Hooverschen Vorschlags bestimmte Nachteile von sich fernzuhalten. Aber gerade wir Sozialdemokraten, die wir mit Ernst und ungeachtet aller Angriffe an der Versöhnung gearbeitet haben, dürfen an Frankreich die Mahnung richten, über den Augenblick nicht die Zukunft zu vergessen. Gewiß, es wird benachteiligt. Aber die Schäden, die es erleiden würde, wären noch unendlich viel größer, wenn Deutschland zusammenbräche und überhaupt keine Zahlungen mehr leisten könnte.

Man beruft sich auf die Verträge. Aber was helfen Verträge, wenn die Kraft zu ihrer Erfüllung fehlt?

Was kommen würde, wenn das Moratorium nicht in Wirksamkeit träte, braucht nicht weiter ausgemalt zu werden. Wenn es aber am Widerstand Frankreichs scheiterte, so wäre die Isolierung dieses Landes, von der man bis jetzt fälschlich gesprochen hat, Wirklichkeit geworden, und die deutsch-französische Entspannung, die doch auch von dem französischen Bauer und französischen Arbeiter als Voraussetzung für die Befriedung Europas angesehen werden muß, wäre zur Freude und zum Vorteil der Nationalisten in beiden Ländern verhindert.

Wie aus Paris gemeldet wird, ist bereits am Mittwochnachmittag die französische Antwortnote an die amerikanische Regierung überreicht worden. Es ist sicher, daß dieser Bescheid den Ideen der Vereinigten Staaten und dem Wunsche Deutschlands nicht gerecht wird. Aber es kann nicht Frankreichs letztes Wort sein.

Wir sagen es offen: wir erheischen von den Franzosen ein Opfer.

Doch der Erfolg, der mit diesem Opfer erkauft werden soll, wird mehr wert sein als 400 Millionen Goldmark und als der Triumph, ein formales Recht gewahrt zu haben. Frankreichs große Stunde ist gekommen, die Stunde, in der es eine für die Zukunft Europas und der Welt unendlich folgenschwere Entscheidung zu treffen hat. Es darf sie nicht ungenützt vorübergehen lassen, wenn ihm am Urteil der Geschichte gelegen ist.

Das Echo der Brüning-Rede in Polen

Halbamtliche Stimmen zeigen Befriedigung

Die Mitternachtsrede Brünings findet in der polnischen Regierungspresse größte Beachtung. Die offiziöse Agentur Iskra hat sogar die maßgebenden polnischen Kreise nach ihrer Ansicht über die Ausführungen des Reichskanzlers befragt. Die befragten Stellen äußerten sich dahin, daß besondere Aufmerksamkeit derjenige Absatz der Kanzlerrede verdiene, in welchem das Hoover-Projekt als Mittel nicht nur zur Wiederherstellung des internationalen Vertrauens auf wirtschaftlichem Gebiete charakterisiert wird, sondern auch als Mittel zur Befreiung der politischen Verhältnisse unter der Staaten von jeder Spannung. Brüning habe auch erklärt, daß Deutschland aufrichtig mit allen anderen Völkern zusammenarbeiten wolle.

Diese Erklärung sei somit eine Ankündigung des entschiedenen Willens der Reichsregierung, sich allen Tendenzen entgegenzusetzen, die eine Zuspitzung der politischen Beziehungen zwischen dem Reich und seinen Nachbarn, also auch Polen, hervorrufen wollen.

Die polnische Regierung, so heißt es in dem Interview der Iskra-Agentur, stand und steht immer noch auf dem Standpunkt, daß alle Bemühungen zur wirtschaftlichen Stabilisierung Europas nur dann ihr Ziel erreichen können, wenn eine entsprechende Atmosphäre des Vertrauens und der Entspannung in den zwischenstaatlichen Beziehungen herrschen wird.

Das offiziöse Regierungsblatt „Gazeta Polska" versichert seinerseits noch zu der Rede des Reichskanzlers Brüning, daß er von polnischer Seite immer auf Verständnis und Bereitwilligkeit stoßen werde, eine normale Zusammenarbeit zwischen den beiden Staaten zu sichern.

Amerika mit Frankreich unzufrieden

Die Note als nicht empfangen ansehen?

Die ursprüngliche Mitteilung, daß der französische Botschafter in Washington dem amerikanischen Staatssekretär Stimson die französische Antwortnote zum Vorschlag des Präsidenten Hoover überreicht habe, wurde später von höherer Stelle dahin richtiggestellt, daß Botschafter Claudel lediglich vom Referenten für Westeuropa kurz empfangen worden sei. Man fügte hinzu, daß man eine Auskunft darüber, ob die Note übergeben wurde, strikt ablehne.

Staatssekretär Stimson hatte im Weißen Hause eine lange Konferenz mit Präsident Hoover, dem stellvertretenden Schatzsekretär Mills und dem Führer der republikanischen Senatsfraktion, Senator Watson.

In der Presse wird hieraus gefolgert, daß man wahrscheinlich die französische Antwortnote als nicht formell empfangen betrachten wolle in der Erwartung, die französische Regierung zu einem größeren Entgegenkommen bewegen zu können.

*

Man erwartet, daß Frankreich nachgibt

Der amerikanische Staatssekretär Stimson gab am Mittwoch folgende Erklärung ab: „Der Moratoriumsvorschlag des Präsidenten Hoover wurde in großen und einfachen Grundlinien abgefaßt. Der Zweck war vollkommen klar, nämlich einen einjährigen Aufschub der Last der Zahlungen zu sichern. Von diesen Grundlinien wird nicht abgegangen werden. Wir machen erhebliche Fortschritte, aber bei einer solchen Angelegenheit, die so viele verschiedenartige Schulden und Völker angeht, gibt es natürlich viele Details, die man nach gründlicher Prüfung und nach gründlichen Besprechungen mit diesen Völkern ergänzen muß. Diese Besprechungen müssen notwendigerweise auf dem normalen Wege durch die diplomatischen Stellen und nicht durch die Presse erfolgen."

Die Aeußerung Stimsons erfolgte, nachdem der Staatssekretär durch den Botschafter der Vereinigten Staaten in Paris, Edg, über den Inhalt der französischen Note unterrichtet worden war.

Im übrigen gab man in Washington der Auffassung Ausdruck, daß auch die französische Regierung nach Verhandlungen von etwa 8 bis 10 Tagen sich auf die Grundlage des Hoover-Vorschlages stellen wird. Von den Richtlinien dieses Planes beabsichtigt die amerikanische Regierung, wie sie am Mittwoch nochmals erklären ließ, unter keinen Umständen abzugehen.

Offizielle Zustimmung Italiens erfolgt

Tauschobjekt Zollunion

Die italienische Regierung hat der Botschaft Hoovers am Mittwoch offiziell zugestimmt. Halboffiziös hatte Italien seine Zustimmung davon abhängig gemacht, daß Deutschland vor allem auf die Zollunion verzichtet. Diese Forderung ist keineswegs fallen gelassen worden. Sie wird wahrscheinlich in den weiteren Mitteilungen wiederkehren, die Mussolini der amerikanischen Regierung „für eine gerechte und praktisch Anwendung" des Moratoriums telegraphisch angekündigt hat. Die Forderung ist inzwischen auch den Regierungen in Paris und London zur Kenntnis gebracht worden.

Große Erregung unter der polnischen Beamtenschaft

Proteststreiks in Eisenbahnwerkstätten

Die Erregung unter den polnischen Staatsbeamten über die jüngste Gehaltskürzung wächst von Tag zu Tag. In welcher Form sie auf diese Maßnahme der Regierung reagieren werden, ist noch unklar. Im Laufe des gestrigen Tages fanden bereits in mehreren Werkstätten der polnischen Eisenbahn mehrstündige Proteststreiks gegen die Lohnsenkung statt. Fünf Richter des Obersten polnischen Gerichtshofes wollen in der nächsten Zeit ihren Rücktritt einreichen, da, wie sie behaupten, ihre gegenwärtigen Bezüge ihnen nicht das Existenzminimum sichern, obwohl sie zu den höchstbezahlten Beamtenkategorien zählen. Was sollen denn da wohl erst die mittleren und unteren Kategorien sagen?

Inzwischen sucht die polnische Regierung nach neuen Mitteln und Wegen zur Weiterbetätigung ihrer Sparsamkeit. Bisher sind alle polnischen Behörden zu größter Sparsamkeit auf allen Gebieten aufgefordert worden. Außerdem beabsichtigt die Regierung

einige neue Krisensteuern

einzuführen. In den nächsten Tagen werden die Preise der polnischen Auslandspässe wiederum um 100 Prozent, also bis auf 200 Zloty pro Paß, erhöht werden. Eine ganze Reihe ähnlicher Maßnahmen sollen noch von den betreffenden Stellen vorbereitet werden.

Sozialdemokratischer Brief an Brüning

Reparationsaufschub soll den Massen helfen

Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion hat unter dem 23. Juni folgendes Schreiben an den Reichskanzler gerichtet:

„Der amerikanische Vorschlag eines internationalen Moratoriums für die Regierungsschulden eröffnet die Aussicht auf eine beträchtliche Erleichterung der Finanz- und Wirtschaftslage Deutschlands. Obgleich der Vorschlag noch der Zustimmung der beteiligten Mächte bedarf, halten wir es für dringend erforderlich, die zugesagten Besprechungen über die Abänderung der Notverordnung sofort einzuleiten. Die in der Notverordnung enthaltenen Härten werden, wenn das Moratorium zustandekommt, von den betroffenen Schichten als besonders unerträglich empfunden werden.

Wir sind uns bewußt, daß nach wie vor alle Anstrengungen Deutschlands auf die Sanierung der öffentlichen Haushalte gerichtet bleiben müssen. Wir weisen deshalb nochmals darauf hin, daß die von uns geforderten Abänderungen dieses finanzielle Ziel durchaus nicht in Frage stellen. Die von Ihnen vorgeschlagene Verschiebung der Aenderung der Notverordnung beruhte auf der Annahme einer späteren Aufrollung der Reparationsfrage.

Nunmehr besteht kein Hindernis mehr, unmittelbar nachdem das Moratorium gesichert ist, die Abänderung der Notverordnung vorzunehmen.

Das gilt um so mehr, als die Entlastung durch den allgemeinen Schuldenaufschub viel weitergeht, als es bei der Inanspruchnahme des Transfermoratoriums der Fall gewesen wäre.

Wir verkennen nicht, daß der Plan des Präsidenten Hoover keinen Anlaß zu übertriebenen Hoffnungen geben darf. Der Grundsatz der Finanzsanierung muß aufrechterhalten werden. Trotzdem

müssen aber auch die einschneidenden Abbauvorschriften der Notverordnung gemildert und die schweren Steuerlasten gesenkt werden.

Diese Maßnahmen dürfen nur dem Zwecke dienen, die durch Lohn- und Sozialabbau viel zu weit eingeschränkte Lebenshaltung der breiten Massen der Bevölkerung zu verbessern. Die werktätigen Schichten haben bisher die schwersten Opfer für die Finanzsanierung gebracht; deshalb haben sie einen berechtigten Anspruch darauf, daß ihnen künftig alle Erleichterungen zugute kommen. Nur wenn das geschieht, wird die finanzielle Entlastung Deutschlands die Voraussetzung für wirtschaftlichen Aufstieg und politische Beruhigung werden.

Unter diesen Umständen wiederholen wir das dringende Ersuchen an die Reichsregierung, alsbald mit den Vertretern der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion in Verhandlungen über die Abänderung der Notverordnung einzutreten."

Politische Zusammenstöße in Berlin

Reichsbannerleute von Hakenkreuzlern schwer verletzt

Am Dienstagabend zwischen 10 und 11 Uhr kam es in Berlin am Magdeburger Platz und in den umliegenden Straßen zu Zusammenstößen zwischen Nationalsozialisten und Reichsbannerleuten. Die Reichsbannerkameraden wurden in der Nähe der Lützowstraße von Nationalsozialisten überfallen und zum Teil so schwer verletzt, daß sie ins Krankenhaus geschafft werden mußten. Bei der Gegenwehr wurden auch verschiedene Nationalsozialisten verletzt.

In später Nachtstunde verhaftete die Polizei vier der nationalsozialistischen Angreifer, die mutmaßlichen Täter.

Kalte Schulter für den Papst

Schlechter Auftakt für Verhandlungen

Die italienische Regierung hat dem Vatikan am Mittwoch eine Note übermitteln lassen, nach der die katholischen Jugendverbände aufgelöst bleiben und der katholischen Aktion jede antifaschistische Tätigkeit untersagt wird. In der Note wird schließlich noch der Vorschlag des Vatikans, über die umstrittenen Fragen in direkte Verhandlungen zu treten, angenommen.

Onkel „Blumenstock" gratuliert

Von
A. Speer

Onkel „Blumenstock" lebt in meiner Erinnerung als verkörpertes Prinzip der Unveränderlichkeit. Ich kann es heute noch kaum glauben, daß er jemals jung, jemals anders gewesen sein soll, als er sich in meinem empfänglichen Kindergemüt dargestellt hat. Stets gleich und unveränderlich wandelte er geschäftig in seinem kleinen Gärtchen zwischen seinen Rosen und Blumenstöcken umher, den Hausrock an, das Käppchen auf, die Pfeife im Munde und die Gießkanne in der Hand. Und stets waren es dieselben Rosen und Blumenstöcke, die er liebevoll betreute, stets hatte er denselben grauen Hausrock mit den roten Schnüren an, dasselbe gestickte Käppchen auf, dieselbe braungeräuchte Meerschaumpfeife im Munde und dieselbe grüne Gießkanne mit der großen Beule in der Hand. Nie sah ich ihn anders, denn ich kam nur im Sommer zu Onkel „Blumenstock" hinaus, wenn sein Gärtchen im schönsten Flor stand.

Onkel „Blumenstocks" richtiger Name war fast in Vergessenheit geraten. Was von einer bösen Zunge einmal als Spottwort geprägt worden sein mochte, war im Lauf der Zeit untrennbar eins mit ihm geworden. Er hieß Onkel „Blumenstock" und war es zufrieden. Sein unaufhörliches Bestreben, alle Menschen mit dem zu beglücken, was ihn selber glücklich machte, hat er niemals aufgegeben; und wenn er manchmal auch merken mochte, daß er der Gegenstand spöttischen Lächelns war, trug er es doch mit philosophischer Gemütsruhe, die den Menschen ihren Unverstand nicht übel nimmt. Er grub weiter einen schönen Blumenstock aus seinem Gärtchen, wenn ein Fetzling in der Verwandtschaft oder Bekanntschaft bemerkte, setzte ihn in einen Topf, hüllte rosaroses Papier herum und machte sich auf den Weg zur Gratulation.

Es ging immer auf die gleiche Weise zu. An Pfingsten hörte ich sagen: Morgen kommt Onkel „Blumenstock"!

Das war ein bedeutsames Wort. Rasch wurden die Pelargonien weg und in die Dachkammer hinaufgeräumt, die Beete ihrer Unkräuter beraubt und alles frischgetragen und verjüngt, was grün war und Blüten trieb. Nur der alte Eichstock durfte auf seinem Zeuterplatz bleiben, weil er so ernsteilig war, in seiner Ehrwürdigkeit um Onkel „Blumenstock" schaufreudiges Gesicht zu kränzen.

Dann kam der Augenblick, wo er an die Tür klopfte und hereintrat — erzwungen während, vorsichtig und angeknipft, als habe er eine unerhörte Ueberraschung zu verbergen. War dies geschehen, pflegte er seine Blicke suchend über die Fenster und durch die Stube gehen zu lassen und zu sagen: Ihr seid traurige Menschen ohne Poesie und Freude; denn ihr habt ja keine Blumen hier!" Darauf mußte das Geburtstagskind augenblicklich rufen: „Wir haben keine Blumen hier, lieber Onkel, aber wir möchten schon gern welche haben und wollten dich einmal bitten . . ." Da lächelte er ein verschmitztes Lächeln, machte einen Kratzfuß und sprach mit gelindem Pathos: „Liebe Suse, ich gratuliere, der Blumenstock steht vor der Türe!" Jetzt mußte Suse, oder wer es gerade war, die Hände zusammenschlagen und vor die Tür laufen, wo denn auch wirklich der verhüllte Blumenstock stand. Feierlich wurde er hineingetragen und, umstanden von allen Anwesenden, ausgewickelt. Onkel „Blumenstock" wandelte indes im Zimmer herum und besah die Bilder, als ginge es ihn nichts an. Aber man mußte doch, daß er dabei herüberschielte, um sich an der Freude der Ueberraschten zu laben.

So war Onkel „Blumenstock" zu seinem Namen gekommen. Wehe, wenn man sich nicht richtig freute oder er einmal das Zimmer voll Blumen fand, die sein Geschenk verdunkelten. Da konnte er böse werden und den Blumenstock unversehens wieder mitnehmen.

„Ich bin ein armer Mann", war sein Leitspruch, „ich gebe, was ich habe, aber das von Herzen!"

Seine freundliche Schwäche wirkte verschwenderisch und man hielt sich ganz an die gewohnte Zeremonie, wenn man auch ohne sie sich seiner Blumen erfreut hätte.

Eines Tages erfuhr die Welt seltsame Kunde von ihm.

Es gab da ein jüngstes Mädchen in der Nachbarschaft, in das auch ein jüngerer als Onkel „Blumenstock" sich hätte verlieben können. Dieses Mädchen liebte Blumen sehr. Vielleicht ist es darum so gekommen. Onkel „Blumenstock" hielt Verwahrung mit seinen Schmerzen ab, mit dem Ergebnis, daß er doch hinging, um das Mädchen zu werben. Er hat es nicht, ohne seinen schönsten Blumenstock, sein Sonntagskind in Papier gehüllt, mitgenommen. Er klopfte ihn, wie immer, vor die Türe, die gleich vom Garten in die Wohnung führte, ging hinein, holte den Eichenstock zur Seite und rückte hes und jenes, eine Gelegenheit zu gewinnen. Das Mädchen war vom Zweck seines Kommens unterrichtet und längst gewillt, die Werbung mit schönlichen Worten abzulehnen. Verlegenheit lag über beiden. „Richtig" rief Onkel „Blumenstock", um eine peinliche Verlegenheitspause zu beenden, „ich habe auch etwas mitgebracht, es steht vor der Türe!" Sie gingen hinaus, gerade zur rechten Zeit, um Zeuge eines unheimlichen Ereignisses zu werden.

Der Blumenstock hatte eine Ziege angebunden, die ohne Zeremonien die zarte Hülle durchbrach und das saftige Zeuter zu verspeisen begann. Der Topf lag zerbrochen vor der Türschwelle, die Ziege hielt den Blumenstock, an dem noch die Wurzeln samt Erde hingen, im Maul und mahlte ihn mit Behagen hinunter. Onkel „Blumenstock" stand zur Bildsäule erstarrt, das Mädchen aber brach über den Anblick in helles Lachen aus.

Onkel „Blumenstock" hat seine Werbung nicht angebracht, sondern sich bald darauf empfohlen. Es war ein harter Schlag für ihn, den er niemals recht überwunden hat. Er begann zu kränkeln und starb an dem Tag, an dem sein Lieblingsrosenstock im Gärtchen zu blühen begann.

Die Bayreuther Festspiele auf dem Reichsrundfunk. Die seit Jahren geführten Verhandlungen zwischen dem Reichsrundfunk und der Leitung der Bayreuther Festspiele sind in diesem Jahre zum Abschluß gelangt. Es ist vereinbart worden, daß die erste Tristan-Aufführung, die von Furtwängler geleitet werden wird, auf dem gesamten deutschen Rundfunk übernommen wird.

Reinhardt-Premieren in Berlin. Für das nächste Spieljahr hat Max Reinhardt vier neue Komödien für seine Berliner Bühnen angenommen: „Leinwand und Liebe" von Francis de Croisset, „Das Königspear" von Alfred Savoir, Deutsch von B. Zuckerkandl, „Schwarzgrete Kirschen" von Alexander Hunyadi, Deutsch von H. H. Ortner und „Ein kluges Kind" von Lorenzo Johnson. — Oh, Reinhardt, wie wäre es zur Abwechslung einmal mit deutschen Autoren?"

Afrikaner pflegt Regenkunst aus. Der afrikanischen Regenkunst mit ihren Beziehungen zur Hochkultur ist eine diesjährige Sonderausstellung im Münchener Museum für Völkerkunde gewidmet. In den Ausstellungsräumen sind in erster Linie Gegenstände erlesener afrikanischer Gebrauchskunst, ferner der Weberei, des Tanzes und des Geisterkultes berücksichtigt.

Ein neues Buch von Oswald Spengler. Oswald Spengler bringt in München eine neue Schrift: „Der Mensch und die Technik" heraus, die Gedanken aus einem umfassenden Werke bringt, das der Verfasser schon seit mehreren Jahren in Arbeit hat.

100 000 Mark für das Goethe-National-Museum. Der Thüringische Landtag hat eine Bürgschaft in Höhe von 100 000 Mark für die baldige Inangriffnahme des Erweiterungsbaues des Goethe-National-Museums in Weimar. Die Bürgschaft erfolgte aus dem Grunde, damit die Staatsbank den Bauherrn einen Kredit in der angegebenen Höhe zur Verfügung stellen kann.

Ehrenzweig in England. Der Roman „Jürgen Ried oder die rote Kluft" von Erich Ehrenzweig wurde soeben vom Verlag Edgar und Jackson für England erworben.

Alarm!

Die Hakenkreuzler wollen aufs Ganze gehen. Nach ihren Ueberfällen auf die Arbeiter-Bevölkerung wollen sie jetzt nicht nur die Wahrheit, sondern auch die Kampforganisationen der Arbeiterschaft unterdrücken.

Die Reaktion will sich freie Bahn schaffen, um den Aufstiegswillen der werktätigen Massen niederhalten zu können.

Dieser Kampf entscheidet über die nackteste Existenz von Volk und Heimat!

Dem Vernichtungswüten der gelben Kapitalssöldlinge setzen wir unseren heißen Kampfeswillen für die Lebensrechte und die Freiheit des Volkes entgegen.

Darum kommt zum

großen Appell der Massen

am Sonnabend, dem 27. Juni, abends 7 Uhr, in der Messehalle. Führer der Sozialdemokratie, der Gewerkschaften und des Arbeiterschutzbundes werden darlegen, was jetzt zu geschehen hat.

Alle müssen dabei sein!

Zur Deckung der Unkosten wird ein Eintrittsgeld von 30 Pf. (Erwerbslose 10 Pf.) erhoben.

Jetzt drehen sie völlig durch!

Neue Nazi-Phantasien — Unerhörte Verleumdungen gegen die Gewerkschaften

Die Danziger Nazis sitzen schwer in der Tinte. Ihre Ueberfälle am Sonntag, die ihnen so übel bekommen sind, müssen jetzt irgendwie kaschiert werden. Die Gemeingefährlichkeit ihres Treibens ist nachgerade jedem denkenden Menschen, ob er links oder rechts oder in der Mitte steht, zum Bewußtsein gekommen. Ueberall, wo man sich über die Zustände in Danzig unterhält, in Straßenbahnen und Vorortzügen, auf Dampfern und in Lokalen, auf den Straßen der vornehmen" Stadtteile oder in den Gassen der Arbeitervierteln, überall da hört man

mehr oder minder erregte Aeußerungen gegen die gelben politischen Banditen.

Die Hakenkreuzler haben gemeint, durch Lügen den Tatbestand auf den Kopf zu stellen und durch Lügen den Eindruck zu erwecken, als ob sie wieder die „Unschuldigen" sind. Ihr Flugblatt aber, das sie am Dienstag verbreiteten, hat das Gegenteil von dem bewirkt, was sie zu erreichen hofften. Als man die — wie die „Neuesten" sich wohlwollend auszudrücken beliebten — „leidenschaftlichen Vorwürfe" las, dachte man, Herr Albert Forster, der Schreiber der Zeilen, habe das Delirium tremens oder er sei aufgeregt gewesen, daß er nicht gewußt hätte, was er schrieb. Und nachsichtig lächelte man über die Blödheiten.

Wir müssen jetzt zu unserem Bedauern feststellen, daß Albert sich bei der Schreiberei dieses Flugblatts in dem Zustand befand, der bei ihnen normal zu sein scheint. In einer Versammlung in der Sporthalle die gestern von den Nazis veranstaltet wurde, hat er das im Schweiße seines teutonischen Angesichts erarbeitete Flugblatt als Rededisposition benutzt und

mündlich unterstrichen, was bereits schriftlich von seiner Unzurechnungsfähigkeit zeugte.

Albert Forster hat — im übrigen ist es jetzt auch noch einmal schwarz auf weiß im Berliner Naziorgan, dem „Angriff", verankert worden — allen Ernstes behauptet, die Hitlerbanden wären deshalb in den „Sturmlokalen" zusammengezogen worden, um polnische Angriffe abzuwehren.

„Die gesamte SA. und SS. Danzig hielt sich am Sonntag von morgens 7 Uhr an in ihren Sturm- und Verkehrslokalen auf. Es hatten sich in den letzten Tagen der vergangenen Woche in Danzig Gerüchte verbreitet, die besagten, daß nach den provokatorischen Kundgebungen der Polen in der Stadt selbst Ausschreitungen gegen die Danziger Bevölkerung inszeniert werden sollten. Aus diesem Grunde lag, wie gesagt, die gesamte SA. und SS. in Alarmbereitschaft,

um nötigenfalls polnischen Provokateuren das Handwerk zu legen,

deren Wut sich vor allem gegen die Danziger Nationalsozialisten richtet."

So steht es im „Angriff" und so hat es auch gestern Albert Forster gesagt. Wenn ein Mann verrückt ist, so ist das seine Sache und die zuständigen Behörden haben nur die Aufgabe, für eine sofortige Ueberführung in das nächstliegende Irrenhaus Sorge zu tragen. Das würde zweifellos auch geschehen, wenn dieser Mann nicht zufällig „Politiker" wäre.

Wir sind leider keine Aerzte, um den Grad der geistigen Zerrüttung des hiesigen Gauleiters der Nazis genau untersuchen zu können. Wir sind gezwungen, den klinischen Fall politisch zu werten. Und da sind wir der Meinung, daß ein Mann,

auf dessen Konto die Gefährdung der öffentlichen Ruhe zu setzen ist,

ein Mann, der offenbar nicht im Besitz der normalen geistigen Fähigkeiten ist und mit seinen Hirngespinsten die Oeffentlichkeit belästigt, als „lästiger Ausländer" behandelt werden muß. Wir glauben sicher zu sein, in diesem Verlangen nicht nur von ehemaligen Hitlerianern, die Forster genau kennen, unterstützt zu werden, sondern auch von der überwiegenden Mehrzahl der Bevölkerung.

Die geistige Erkrankung Forsters hat sich nicht nur auf ihn selbst beschränkt, sie hat auch seinen treuesten Freund, unseren lieben Mitbürger Greiser ergriffen. Dieser junge Mann hat gestern die kühne Behauptung aufgestellt, daß die „roten Danziger Gewerkschaftssekretäre" zum nächsten Sonntag polnische Arbeiter nach Edingen beordert hätten, die in der Lage sind,

15 Kilometer zu Fuß zu gehen,

sie müßten sich einer ärztlichen Untersuchung unterziehen, Essen und Trinken mitbringen, für das andere werde schon gesorgt werden. Wohin soll der Marsch gehen?, so unterbrach Artur das erwartungsvolle Schweigen seiner Zuhörer, natürlich nach Danzig, um die Nazis niederzuschießen...

Was soll man dazu sagen? Verehrte Leser und Leserinnen, was kann man darauf antworten, entscheiden Sie! Wer lacht denn da? Herr Greiser, der direkte Nachkomme Hermanns des Cheruskers, hat es absolut ernst gemeint oder vielmehr ernst, an Hand eines Schreibens, vorgetragen. Es ist also nichts zu lachen. Was soll man darauf antworten? Richtig: Der Mann ist „plem plem". Die Frage ist nur, was stellt sich so ein Greiser eigentlich unter Gewerkschaften vor, was denken sich die Leute, die zu diesem Unsinn Beifall klatschen? Nichts! Sie denken eben nicht...

Herr Forster hat es neben seinen „Angriffen" auf Arbeiterschutzbund und „Volksstimme" — selbstverständlich müssen Schutzbund und „Volksstimme" verboten werden! — auch einiges gegen die Polizei gesagt. Er hat dazu einen Ton gewählt, der, wenn er von uns gedruckt wäre, die hellste Empörung ausgelöst hätte. Wir sind die Letzten, die die Danziger Polizei verteidigen. Wir stellen nur fest, daß wir nie derartige Ausdrücke gebraucht haben wie die Nazis, „Die Polizisten haben sich viehisch benommen", „Das Verhalten der Polizei grenzt an Irrsinn" und so weiter und so fort. Wenn

wir uns mit der Polizei beschäftigten, dann haben wir sachliche Unterlagen benutzt,

dann haben wir klargelegt, so und so war es — und dann wurde min ervös. Wenn aber die Nazis sich in den wütesten Beschimpfungen ergehen, wenn sie ein Schimpflexikon plündern, um über die Polizei herzufallen, dann scheint man das ganz in der Ordnung zu finden.

Keine bürgerliche Zeitung wird dagegen Front machen, wenn die Nazis diesen Ton anwenden. Man nimmt das diskret zur Kenntnis und meint dann, das ist „Leidenschaftlichkeit". Die Nazis können lügen, daß sich sämtliche Balken in der Breitgasse biegen, daß die Wände des Fuchshaus ins Wanken geraten, die „Danziger Neuesten Nachrichten" unterstellen alles als wahr. Ein Nazi-Wort ein Ehren-Wort! Daran ist nicht zu drehen und zu deuteln. Und wenn die Nazis jetzt neuerdings im „Angriff" schreiben, die S.A.-Leute und S.S.-Leute seien am Sonntag telephonisch

von den Schutzbündlern nach den Dämmen „gelockt" worden, damit sie dort von den „Reichsbannerstrolchen mit Feuer empfangen" werden konnten,

dann ist das selbstverständlich genau so wahr wie das andere Märchen von „drohenden polnischen Ausschreitungen gegen die Danziger Bevölkerung", zu deren Schutz die Nazis — unbewaffnet natürlich, wie im „Angriff" zu lesen war — in die Lokale kommandiert waren.

Die bürgerliche Presse, vor allen Dingen die „Danziger Neuesten Nachrichten", sind mitschuldig daran, wenn die Existenz des Freistaats durch die nationalsozialistische Hetzpolitik gefährdet wird. Die „D. N. N." haben durch ihre Forderung der Hakenkreuzler die Voraussetzungen dafür geschaffen, daß heute die Nazis für ihre blödesten Lügen und gewissenloseste Hetze ein Publikum haben. Die „D. N. N." haben uns gestern den Vorwurf gemacht, daß unsere „Gesinnung" uns zu Anwürfen gegen sie verleite, gegen die sie „nicht nötig" hätten, etwas zu sagen. Nun, Schweigen ist in diesem Falle kein Gold. Die „D. N. N." werden sich

nicht dadurch aus der Affäre ziehen, indem sie sich wie eine beleidigte Jungfrau gebärden und schmollen.

Es herrscht heute allgemein die Ansicht und die begründete Ansicht, daß die „D. N. N." nicht etwa aus politischen Gründen ein Verbot der „Volksstimme" propagiert haben, sondern aus freundlichsten Konkurrenzabsichten heraus. Die „D. N. N." haben in den letzten Monaten Tausende von Abonnenten an die „Volksstimme" abgeben müssen und da — nun, das versteht wohl jeder. Wenden wir uns lieber wieder den Nazis zu.

Der Redner am gestrigen Abend, Herr Forster, hat erklärt, daß, wenn die „Roten" wieder ans Ruder kämen, dann würde es den Nazis schlecht gehen. Da hat der junge Mann wirklich einen lichten Moment gehabt. Kein Mensch wird von der S.P.D. erwarten, daß sie diese Leute, wenn die Abrechnung kommt (und sie kommt!), mit Glacéhandschuhen anfassen wird.

Die Nazis werden ihre eigenen Methoden am eigenen Leibe zu spüren bekommen

und sie werden das, was sie heute tun, noch einmal am Hakenkreuz bereuen!

Wenn heute im Volkstag das neue Unterdrückungsgesetz beraten wird, so werden die Nazis wiederum die eifrigsten Verfechter sein. Aber die Situation ist unter den Regierungsparteien so mit Gegensätzen geladen, daß es sich fragt, wie lange die Nazis noch Mißbrauch mit ihrer Erpresserpolitik treiben können. „Einst wird kommen der Tag", um mit einem klassischen Zitat zu schließen, an dem die Nazi-Macht vorbei sein wird und Danzig wieder Verhältnissen entgegengeführt werden kann, nach denen sich die Danziger Bevölkerung zurücksehnt, um zu einer Gesundung der politischen und wirtschaftlichen Zustände zu kommen.

Wie darf man schreiben? / Von Ricardo

In unserer Redaktion steht ein Kollege und hält ein kleines Büchlein in der Hand. Mit lauter Stimme liest er:

„Danziger Verfassung, Artikel 79 besagt: Jeder hat das Recht, innerhalb der gesetzlichen Schranken seine Meinung durch Wort, Schrift oder in sonstiger Weise zu äußern. An diesem Recht darf ihn kein Arbeits- oder Anstellungsverhältnis hindern, und er darf wegen der Ausübung dieses Rechts in keiner Weise benachteiligt werden. Eine Zensur findet nicht statt. Und so weiter."

„Was soll das?" fragt ein anderer Kollege.

„Der Wortlaut ist doch klar", sagt der erste.

„Quatsch!" kommt der Protest. „Nach dem neuen Pressekneblungsgesetz unseres famosen Senats . . ."

„Halt!" brüllt einer. „Seid ihr denn wahnsinnig? Famoser Senat ist ein Ausdruck, der geeignet ist, unser Blatt auf mindestens 10 Jahre zu verbieten und außerdem kriegen wir alle dafür wahrscheinlich Zuchthaus."

„I . . ." macht einer in der Ecke gedehnt. „I wo . . . ich denke . . ."

„Ruhe", donnert der Chef. „Worum handelt es sich?"

„Um den famosen Senat!" sagt einer schlicht und ruhig.

„Na und?" will der Chef wissen.

„Nichts na und, wir wollen wissen, ob wir unter dem Maulkorb des Senats famoser Senat schreiben dürfen."

„Hm . . ." zögert der Chef.

„Aha . . ." machen alle.

„Famoser Senat . . . überlegt jener, „Famoser Senat . ."

„Famoses Problem!" grinst ein Vorlauter.

„Kinder", entscheidet der Chef, „famoser Senat ist ein ganz famoser Ausdruck. Eine Verächtlichmachung des Senats ist er nicht. Denn wenn man etwas famos findet, ist es eben famos, und famos ist doch ein Ausdruck . . ."

„Fremdwort", unterbricht sachlich der Dolmetscher. „Bedeutet soviel wie berufen, berühmt."

„Na also," triumphiert der Chef. „Unser Senat ist von den besten Deutschen der Welt, den Nazis, berufen worden und das er bereits in der ganzen Welt berühmt ist, das kann doch wirklich niemand bezweifeln."

„Weiß Gott!" stößt ein Setzerlehrling aus, der gerade mit einer Korrekturfahne vorbeizieht.

„Also dürfen wir getrost famoser Senat schreiben und drucken lassen?"

„Tja . . ." macht der Chef gedehnt. „Das ist ja nun wieder eine ganz andere Frage. Der Ausdruck ist keine Beleidigung, er ist auch keine Verächtlichmachung einer staatlichen Einrichtung, ich glaube, es ist nicht einmal Landesverrat, auch keine Hetze, es ist eigentlich eine Art Anerkennung, ein Kosewort für diesen lieben Senat, aber ob wir es drucken dürfen . . . hmhmhm . . ."

„Wir haben doch eben . . ." wagt jemand schüchtern zu erinnern.

„Wir haben gar nichts", sagt der Chef schneidend. „Wir leben in einer ernsten Zeit. Die Sache ist doch so: Was wir jetzt auch schreiben ist für die anderen Hetze, Verleumdung und Landesverrat. Wenn die anderen Tatsachen auf den Kopf stellen, so ist das leidenschaftliches Temperament, das man entschuldigen kann. Sprechen wir also von unserem famosen Senat und meinen, daß er wirklich meinen damit, es sei nicht famos . . ."

„Das ist doch kompletter Irrsinn."

„Irrsinn? Auch so ein Wort . . ." doziert der Chef. „Meinst du, man könne an dem Sinn der Worte irre werden oder meinst du so etwas wie Blödsinn, weiche Birne und so?"

„Beides!" sagt der Kollege sakrastisch.

„Gut", bremst ein anderer, „aber wir schweifen ab. Dürfen wir nun famoser Senat schreiben oder nicht?"

„Nein!" entscheidet der Chef.

„Also ist dieser Senat kein famoser Senat?"

„Um Gotteswillen, natürlich ist er es, aber wir dürfen es nicht schreiben."

„Famos! Sehr Famos!" kommt ein Echo.

„Also, Leute, ihr richtet euch nach unserer Verfassung!" beschließt der Chef die Debatte. „Und schreibt . . ."

„Wie der Schnabel gewachsen ist und uns ums Herz ist", rufe ich.

„Nein, zum Teufel, das ist doch Landesverrat und Beleidigung und . . . und . . ."

„Gut, gut!" sage ich. „Ich persönlich schreibe also in Zukunft nur noch lyrische Gedichte und vaterländische Balladen, allenfalls verfasse ich noch ab und zu eine Sonntagspredigt . .

„Aber ohne obschöne Bemerkungen!" ruft ein Vorsichtiger.

„Versteht sich", pflichte ich bei. „Unter diesem famosen Senat . . ."

„Halt, bist du verrückt!"

„Ach so, unter diesem nicht famosen Senat . . ."

„Allmächtiger" stöhnt einer und fällt in Ohnmacht.

„Tjaja" macht der Kulturredakteur versonnen und gießt ihm ein Glas Wasser auf den Scheitel. „So wird das nun tagein tagaus um jedes Wort gehen und morgen haben wir wieder eine dicke Ausgabe."

Niemand antwortet. Alle schweigen ergriffen und suchen nach neuen Ausdrücken für diesen Senat. (Sie werden nicht gedruckt. Ich wette.)

Was sind Notstandsarbeiten?

Eine Verordnung des Senats

Durch Senatsbeschluß vom 10. 4. 1931 sind die Löhne für Notstandsarbeiten im Sinne obiger Bestimmung wie folgt festgesetzt:

a) Grundlohn 80 Pf. je Arbeitsstunde,

b) Zulagen für Frau und Kinder je 5 Pf. für die Arbeitsstunde.

Die Beschäftigungsdauer beträgt 40 Stunden in der Woche.

Notstandsarbeiten können nur von dem Senat oder von Gemeinden, Gemeindeverbänden und Körperschaften des öffentlichen Rechts mit Zustimmung des Senats eingerichtet werden.

Als Notstandsarbeiten sind solche Arbeiten anzusehen, die nicht notwendig oder zur Zeit nicht notwendig sind, in bezug auf die Wirtschaft, die soziale Fürsorge oder körperliche Ertüchtigung einen Wert haben oder später erhalten und in der Hauptsache zum Zwecke der Unterbringung von Arbeitslosen unternommen werden. Die bei den Notstandsarbeiten Beschäftigten sind durch das Landesarbeitsamt oder unter dessen Mitwirkung einzustellen. Die Beschäftigungsdauer des einzelnen Notstandsarbeiters soll in der Regel vier Monate nicht übersteigen.

Ob eine Arbeit als Notstandsarbeit anzusehen ist, bestimmt in Zweifelsfällen der Senat.

Die Zahlung von Zuschüssen aus Mitteln der produktiven Erwerbslosenfürsorge ist nicht Voraussetzung für die Ausführung der Arbeiten als Notstandsarbeiten.

Soweit nach dieser Verordnung Notstandslöhne zu zahlen sind, finden tarifliche Bestimmungen über Löhne keine Anwendung.

Mit dem Stauerhaken den Schädel zertrümmert

Die Bluttat auf Kneipab vor dem Schwurgericht — 3 Jahre 4 Monate Zuchthaus für den Täter

In der Nacht zum Sonnabend, den 18. April, wurden auf Kneipab die Arbeiter Arthur Böhnke und Adolf Duschau von dem Arbeiter Friedrich Lehmann mit einem Stauerhaken bearbeitet und schwer verletzt. Diesem blutigen Vorfall ging ein Zwist voraus, der sich in einem Lokal auf Kneipab abspielte. Die Arbeiter Böhnke und Duschau hatten sich dort am Sonnabend aufgehalten. Später war auch Lehmann hinzugekommen, der vor Jahren einmal eine Prügelei mit D. gehabt hatte, bei der einem von beiden die Jacke zerrissen wurde. Lehmann schlug Duschau mit der Faust ins Gesicht, so daß ihm die Lippe blutete. Dieser Streit war aber geschlichtet, flackerte aber wieder auf, als die Männer gegen 2 Uhr nach Schluß des Lokals auf der Straße auseinandergehen wollten. Duschau, der in Gr.-Plehnendorf wohnt, wurde von einem Bekannten angerufen, der denselben Weg nach Hause hatte. Als Duschau zu diesem Bekannten über die Straße ging, sprang Lehmann aus einer Gruppe von Arbeitern hervor, warf Duschau auf die Erde und begann ihn am Halse zu würgen. Duschaus Freund, der Arbeiter Arthur Böhnke, sprang wiederum dazwischen und schlichtete den Streit noch einmal. Lehmann gab Duschau frei, hob aber den schweren Stauerhaken, den Duschau bei dem Sturz auf die Erde verloren hatte, auf. Böhnke redete noch immer auf Lehmann ein und versuchte ihn zu beruhigen.

Plötzlich aber hob Lehmann den Stauerhaken weit über den Kopf und schmetterte ihn mit voller Wucht dem Arbeiter Böhnke auf den Kopf. Böhnke brach lautlos zusammen. Ein zweiter Schlag, den Lehmann führte, traf den Arbeiter Duschau, der ebenfalls zu Boden sank und stöhnte.

Lehmann, der aus seiner sinn- und grundlosen Wut wieder ein wenig zu sich kam, versuchte nun den bewußtlosen und stöhnenden Duschau fortzuschleppen. Duschau war ihm aber zu schwer und so machte er sich schließlich daran, den wie einen Toten daliegenden Böhnke in seine Wohnung auf Kneipab mit Hilfe eines anderen Mannes zu tragen. Ein herbeigerufener Arzt ordnete die sofortige Ueberführung des Verletzten in das Krankenhaus an. Den Tag über kämpfte Böhnke mit dem Tode. Er starb dann in der Nacht zum Sonntag im Krankenhaus, infolge der schweren Verletzungen, die ihm Lehmann mit dem Stauerhaken zugefügt hatte.

Duschau war glücklicher davongekommen. Wenn auch der Schlag ihm die Schädelbasis gebrochen hatte, so war er doch nur kurze Zeit in ärztlicher Behandlung.

Lehmann hatte sich gestern vor dem Schwurgericht wegen dieser blutigen Tat zu verantworten. Er verteidigte sich damit, indem er alle Schuld auf den toten Böhnke schiebt. Allerdings ist seine Verteidigungsart vollkommen neu. Denn bei seinen Vorvernehmungen hat er stets behauptet, von Duschau angegriffen worden zu sein. Böhnke sei dann immer wieder dazwischen getreten und hätte Duschau zurückgehalten, tätlich zu werden. Die Angaben Lehmanns, daß er von beiden niedergeschlagen worden sei, daß er also in Notwehr gehandelt habe, bestätigen sich nicht.

Die Beweisaufnahme ergibt, daß Lehmann völlig grundlos gewütet hat. Die beiden Arbeiter, die er niederschlug, hatten ihm keinen Grund zu solchem Wüten gegeben.

Von der Verteidigung war versucht worden, den Angeklagten als nicht verantwortlich für seine Tat hinzustellen, er hätte vor einigen Jahren ebenfalls in einem Lokal auf Kneipab einen Schlag mit einem eisernen Notenständer über den Kopf bekommen. Diese Verletzung wurde von der Verteidigung in Zusammenhang mit der Bluttat Lehmanns gebracht. Sie soll mit an Lehmanns Hemmungslosigkeit schuld sein.

Chefarzt Dr. Kauffmann, der sich zu diesem Punkt zu äußern hatte, konnte keinen Kausalzusammenhang zwischen jener, wie sich herausstellt, recht leichten Verletzung, die Lehmann vor Jahren davontrug und der Tragödie auf Kneipab finden.

Das Urteil

Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten Lehmann wegen vorsätzlicher Körperverletzung mit Todesfolge eine Strafe von drei Jahren und sechs Monaten Gefängnis. Für die Körperverletzung des Arbeiters Duschau ein Jahr Gefängnis; als Gesamtstrafe wurden vier Jahre und ein Monat Gefängnis unter Anrechnung der zweimonatigen Untersuchungshaft beantragt.

Das Gericht verurteilte Lehmann dann zu drei Jahren und vier Monaten Gefängnis. Zwei Monate der Untersuchungshaft sollen auf die Strafe angerechnet werden. Durch beiderseitigen Rechtsmittelverzicht wurde das Urteil rechtskräftig.

Feig und hinterlistig

Eine Flasche in eine Kindergruppe geworfen

Nicht einmal Kinder sind vor gemeinen Angriffen der Nazijünglinge sicher. In sicherem Hinterhalt fühlen sie sich als Helden, zumal wenn es gegen Kinder geht. Welche Roheit Nazijünglinge fähig sind, zeigt ein Vorfall, der sich Sonnabend, beim Rückmarsch der Arbeitersportler ereignete. Sportler zusammen mit einer starken Kindergruppe zogen durch die Weidengasse nach Hause nach Ohra, als plötzlich aus einem Fenster eines Hauses eine Flasche in die Kindergruppe hineinsauste und in tausend Scherben zersprang. Die Glassplitter flogen bis in die Allee, mit solcher Wucht war die Flasche geschleudert worden. Zum Glück wurde niemand verletzt, da die Kinder in losen Gruppen gingen. Leicht hätte der Wurf ein Todesopfer zur Folge haben können.

Der die Sportler begleitende Schupobeamte interessierte sich für die rohe, gemeine Tat, und war der Meinung, daß die Flasche aus dem Hause Weidengasse 30, wo eine Geburtstagsfeier stattfand, geworfen wurde. In der Dunkelheit ließ sich jedoch nichts weiteres feststellen. Wie nunmehr feststeht, ist die Flasche nicht aus dem Hause Weidengasse 30, sondern wahrscheinlich aus dem Hause Weidengasse 31 geworfen worden. Dort wohnt ein Naziheld, der sich schon einmal unrühmlich hervorgetan hat. Wie schon gesagt, nur ein Zufall war es, und von dem Täter nicht gewollt, daß die Flasche wirkungslos zerschellte.

Würde die Polizei den Täter fassen, erklärte der sicherlich, in Notwehr gehandelt zu haben. Nazis handeln stets in Notwehr.

Brooms veranstaltet eine neue Lotterie

Die Ziehung Anfang Oktober — Das Los um die Hälfte billiger geworden

Brooms International Sports Association veranstaltet das nächste Sweepstake auf das in New-Market (England) am 14. Oktober d. J. stattfindende „Cesarewitsch-Rennen". Die Ziehung beginnt etwa am 8. Oktober d. J. Der genaue Ziehungstermin wird noch durch Anzeige bekanntgegeben. Ebenso wird der dem Senat unterbreitete Ziehungsplan in den nächsten Tagen veröffentlicht werden.

Abweichend von der letzten Lotterie, ist diesmal der Preis des ganzen Loses auf sh 10/— = G 12,50 reduziert worden. Die ganzen Lose sind in zwei trennbaren Hälften zum Preise von sh 5/— = G 6,25 unterteilt. Jede Loshälfte trägt die gleiche Nummer. Für den Freistaat gelangen auch diesmal wieder Fünftellose zum Preise von G 2,50 zur Ausgabe.

Während bei der letzten Ziehung den Inhabern der Losabgabestellen mit dem höchsten Umsatz eine freie Reise zu dem englischen Derby gewährt wurde, erhalten diesmal die Abgabestellen, in welche die Hauptgewinne fallen, eine hohe Geldprämie.

Nähere Einzelheiten über Brooms International Sports Association werden noch durch Anzeige veröffentlicht werden.

Nächstes Jahr Lehrerinnentagung

Vor einigen Tagen veranstaltete der Danziger Lehrerinnenverein einen Waldspaziergang nach Strauchmühle. Nach der Kaffeetafel berichtete Frau Kraetschmann über die Pfingsttagung des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnen-Vereins in Stuttgart. Alle Verhandlungen und Vorträge standen, wie Frau Kraetschmann ausführte, im Zeichen staatsbürgerlicher Verantwortung, Gesinnung und Sammlung. Prof. Dr. Elis. Blochmann-Halle sprach über: „Inhalt und Formung des Lebens der berufstätigen Frau", Gertrud Bäumer über: „Erziehung der Mädchen zu ihren Aufgaben als Frau und Staatsbürgerin", Dr. Susanne Engelmann über: „Gegenwartsforderungen an Unterricht und Leben der Schule" und schließlich Frau Toelpe-Koblenz über: „Völkerbund und Schule". Mit großer Freude wurde die Kunde aufgenommen, daß sowohl der Reichsverband Deutscher Volksschullehrerinnen als auch der Landesverein Preußischer Volksschullehrerinnen bei uns in Danzig im nächsten Jahre tagen werden.

Aus der Haft entlassen

Spritkapitän Angermayer war nicht beteiligt

In der Brandstiftungsaffäre, bei der in der Nacht zu Sonntag das Grundstück Neufahrwasser, Olivaer Straße 3, zum Teil vom Feuer zerstört wurde, waren, wie wir am Montag berichteten, von der Polizei fünf Personen unter dem Verdacht der Täterschaft in Haft genommen. Neben dem bekannten Spritkapitän Hofmeister, seiner Braut, deren Mutter und einem Freund, dem Schlosser St., war auch der in Danzig weitbekannte Spritkapitän Angermayer in Haft genommen worden. Angermayer ist jetzt als einziger aus dem Kreis wieder auf freien Fuß gesetzt worden, da der Verdacht, an der Brandstiftung teilgenommen zu haben, sich als unbegründet erwies. Die anderen vier Verhafteten leugnen nach wie vor, die Brandstiftung verübt zu haben bzw. davon etwas zu wissen. Daß Brandstiftung vorliegt, ist für die Polizei einwandfrei geklärt. Der stärkste Verdacht der Täterschaft ruht auf Spritkapitän Hofmeister.

Die fünf Personen machten in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag eine Bummeltour durch Danziger Lokale und wollten morgens einen Spaziergang nach Heubude machen. Angermayer hat sich der Runde erst in Danzig angeschlossen. Die anderen vier hatten bereits in Neufahrwasser gezecht. Hofmeister ist einmal aus einem Lokal nach Hause gegangen und bald darauf zurückgekehrt. Einige Zeit später ist der Brand aufgekommen.

Die fünf Personen sind gestern morgen auf dem Weg nach Heubude von einem ihnen bekannten Taxenchauffeur angehalten worden, der ihnen von dem Brand in Neufahrwasser erzählte. Alle fünf fuhren darauf mit der Taxe nach Hause, wo sie von der Polizei in Empfang genommen wurden. Anstatt in die Frühluft zu gehen, kamen sie in die weniger bekömmliche Luft des Polizeigefängnisses.

Postpäckchen sind die Ursache vieler Klagen. Die französische Postverwaltung hat sich darüber beklagt, daß ihren Dienststellen viele Päckchen zugehen, die nicht den vorgeschriebenen grünen Zollzettel „Douane-Zoll" tragen und denen keine Zollinhaltserklärung beigefügt ist. Sie wird vom 1. Juli an alle Päckchen, die derartige Mängel aufweisen, ohne weiteres nach dem Aufgabeort zurücksenden. Den Absendern wird deshalb empfohlen, das Aufkleben des grünen Zollzettels und das Einlegen der Zollinhaltserklärung in die Sendung nicht zu unterlassen.

Der Schiffsverkehr im Danziger Hafen

Eingang: Am 24. Juni: Dtsch. M.-S. „Mathilde" (84) von Korsör, leer, für Bergenske, Marinekohlenlager; schwed. D. „Ragnar" (430) von Ahus, leer, für Behnke & Sieg, Westerplatte; dän. Schlepp-D. „Mölner" schleppt dän. Tank-Leichter „Odin" (316) von Aarhus, leer, für Behnke & Sieg, Kaiserhafen; schwed. D. „Lygia" (871) von Trelleborg, leer, für Pam, Westerplatte; lett. D. „Livonia" (1503) von Hull, leer, für Behnke & Sieg, Westerplatte; dtsch. M.-Sch. „Wilma" (144) von Odingen, leer, für Ganswindt, Westerplatte; poln. D. „Sarisawa" (1534) von London mit Gütern für Pam, alter Weichselbahnhof; engl. D. „Sheaf Lance" (1866) von Melilla mit Erz für Behnke & Sieg, Becken Weichselmünde; lett. D. „Gundega" (2256) von Gent, leer, für Behnke & Sieg, Kaiserhafen; dän. D. „J. C. Jacobsen" (740) von Kopenhagen mit Gütern für Reinhold, Freibezirk; dtsch. D. „Nordstern" (451) von Hamburg mit Gütern für Prowe, Baltic-Becken; engl. D. „Glen Gairn" (410) von Lowestoft mit Heringen für Behnke & Sieg, Ballastkrug; dän. D. „Bothal" (1223) von Kopenhagen, leer, für Behnke & Sieg, Becken Weichselmünde; dän. M.-S. „Freia" (104) von Aarhus, leer, für Moro & Cie., Polmin.

Am 25. Juni: Dtsch. D. „Perseus" (362) von Königsberg, leer, für Wolff, Hafenkanal; dtsch. D. „Renate" (209) von Rendsburg, leer, für Lenczat, Langer Lauf; dtsch. M.-S. „Frieda", leer, für Ganswindt, Breitenbachbrücke; dtsch. D. „Eschenbachbrücke" (598) von Lübeck mit Gütern für Lenczat, Hafenkanal; schwed. M.-Sch. „Falsterbo" für Bergenske, Danziger Werft.

Ausgang: Am 24. Juni: Schwed. M.-S. „Bandia" (88) nach Stockholm mit Zement für Bergenske, Marinekohlenlager; dän. M.-S. „Edith" (52) nach Odensee mit Holz für Ganswindt, Westerplatte; griech. D. „Giannies" (2840) nach Neapel mit Kohlen für Balt. Transportgesell., neuer Weichselbahnhof; dtsch. D. „Geier" (614) nach Antwerpen mit Gütern für Nordd. Lloyd, Weichselmünde; lett. D. „Ausma" (1121) nach Rouen mit Holz für Sodtmann, Raiffeisenbecken; dtsch. D. „Möwe" (148) nach Stettin mit Getreide, für Prowe, Gasanstalt; lett. D. „Viesturs" (345) nach Svendborg mit Kohlen für Behnke & Sieg, Hafenkanal; schwed. D. „Egon" (291) nach Helsingfors mit Gütern für Reinhold, Hafenkanal; dtsch. D. „Posiehl" (1348) nach Veile mit Kohlen für Als, Becken Weichselmünde; norw. D. „Steinmann" (268) nach Trelleborg mit Kohlen für Pam, Becken Weichselmünde 2; schwed. D. „Trelleborg" (378) nach Mäntluoto mit Kohlen für Aug. Wolff, Freibezirk; norweg. D. „Sado" (556) nach Flateyri og Isafjordur mit Kohlen für Als, Becken Weichselmünde; lett. D. „Raja" (128) nach Kopenhagen mit Holz, für Ganswindt, Kaiserhafen; litt. D. „Palanga" (892) nach Kingsloun mit Zucker für Bergenske, Kaiserhafen; dtsch. D. „Nordsee" (522) nach Odense mit Schiffsbaumaterial für Behnke & Sieg, Munitionsbecken; schwed. M.-S. „Anders" (56) nach Gotenburg mit Zement für Bergenske, Kaiserhafen; dän. D. „Erna" (924) nach Hallstavik mit Kohlen für Poln.-Skand., Kaiserhafen; norweg. D. „Svind" (709) nach Ostende mit Holz und Gütern für Bergenske, Holmhafen; griech. D. „Stylianos" (2313) nach Spalato mit Kohlen für Balt. Transportgesellschaft, Becken Weichselmünde; dän. D. „Maja" (1326) nach Soernaes mit Kohlen für Reinhold, Freibezirk; dän. Schlepp-D. „Mölner" schleppt dän. Tank-Leichter „Odin" (360) nach Malmö mit Gasöl für Behnke & Sieg, Kaiserhafen; dän. D. „Hafnia" (1159) nach Korsör mit Kohlen für Reinhold, Freibezirk.

Splitter und Balken

Roman von Redda Wagner

22. Fortsetzung.

Sie sah ihn nicht an, stand mit schlaff herabhängenden Armen da. Aber als er ihre Hand fassen wollte, schüttelte sie ihn ab und sprach: „Flüchtige Laune — du sagst es selber! Wer bürgt mir, daß nicht jedes Gefühl, das du gerade zeigst, eine solche ist?" Und da er wieder die Hand nach ihr ausstreckte: „Rühr mich nimmer an. Ich habe alles verloren, Glaube und Liebe — ich weiß nur eines: alles ist aus . . ."

An der Tür drehte sie sich noch einmal nach dem Erstarrten um. „Das, was in äußerlicher Hinsicht zu ordnen ist — das mache, wie es dir beliebt . . . Ich werde mich ohne Widerrede in alles fügen!"

„Hertha! Ist das dein letztes Wort?" rief Bithold.

Sie antwortete nicht mehr. Die Tür schloß sich hinter ihr.

XII.

Der nächste Tag war trüb und regnerisch. Im Garten weinte der Herbstwind. Der alte Mann saß fröstelnd und in schwere Gedanken vertieft in seiner Krankenstube.

Das Wort vom Splitter und Balken, das er in die Auseinandersetzung der beiden Gatten geworfen hatte, — es klang immer wieder in seiner Seele auf. Und es hatte auch den Rechten getroffen. Der war am nächsten Morgen lange bei ihm gesessen, hatte ihm alles erzählt, ja, wie er die Dinge sah, mit sehr viel Selbstentschuldigung natürlich . . . Und jetzt war er der bittern Vorwürfe voll.

Onkel Josef hatte nur nachdenklich dazu gemickt. Er verhehlte es Ernst nicht, daß Hertha ihm schon vorher von allem berichtet hatte und daß er tiefes Mitleid mit ihr habe. Und daß er es begreife, wenn sie nun innerlich mit Ernst fertig sei.

„Sie hat etwas furchtbar Schweres für dich getan, mein Junge!" sagte er. „Um dich rasch aus peinlicher Lage zu befreien, hat sie das Opfer gebracht. Dann kommst du, machst ihr Vorwürfe, ungerechte und grausame, gar selbst die Reinheit ihrer Beweggründe an und demütigst sie noch mehr als sie sich ohnedies schon fühlt . . . Und dann erfährt sie, daß schließlich aller Jammer hervorgegangen ist aus deiner törichten Eitelkeit. Der Mann, der sie betrügt und hintergeht, wirft ihr Unreine vor und jagt sie von sich. Da ist es nun kein Wunder, daß sie jetzt wirklich alle Bande zwischen euch zerbrochen fühlt . . . Die arme Hertha hat eben die bittere Erkenntnis von der Wandelbarkeit menschlicher Liebesgefühle machen müssen. Alle machen diese Erfahrung; die Leichtherzigen schütteln sie ab — die Tiefen, Warmen und Empfindsamen leiden daran und können es nicht verwinden . . . Jetzt sieh du zu, ob noch etwas zu retten ist!"

Und als Ernst ihn beschwor, den Vermittler zu machen, da nun Hertha schon einmal so viel auf Worte gebe, da schüttelte der alte Mann den Kopf und sagte:

„Nein, Ernst, das werde ich nicht tun! Wenn das, was du jetzt fühlst an Reue und Wunsch nach Wiedergutmachung, wirklich echt ist — nicht nur ein Produkt eines bequemen Egoismus, der möchte, daß alles schön gemütlich beim alten bliebe, — dann wird du selber das übergeugende Wort finden müssen — und die nachfolgende überzeugende, heilende und versöhnende Wesensänderung."

Und Ernst machte sich auf, um mit seiner Frau zu sprechen. Aber Hertha lag zu Bett und antwortete weder seinem Klopfen, noch seinem leise gestammelten Bitten. Und er mußte wieder gehen.

Und so ging in dumpfer Stille der Tag und die Nacht hin.

Am nächsten Morgen kam Hertha wie gewöhnlich zum Frühstück. Schweigend erfüllte sie ihre Obliegenheiten als Hausfrau. Auch die beiden Männer redeten kaum ein Wort. Aber als Hertha aufstand, um sich zurückzuziehen, vertrat ihr Ernst den Weg.

„Höre zu, Hertha!" sagte er, so ruhig er konnte. „Du bist furchtbar gekränkt — und das mit Recht! Aber nun bitte ich dich nur um eins: wenn du wirklich unwiderruflich fest bei deinem Entschlusse bleiben willst, wenn du mir nicht mehr verzeihen kannst — so laß uns wenigstens als Freunde scheiden! Nicht in plötzlichem Zorn, der dann eine leidenschaftliche Aufgeregtheit ergibt . . . Daß mich deinem Entschluß halb nötigen, daß ich dann das Nötige tue. Denn es könnte sein, daß auch ich dann schwerwiegende Entschlüsse zu fassen hätte!"

Hertha nickte stumm. Ohne ihn anzusehen, schritt sie an ihm vorbei und hinaus. Onkel Josef sah ihr lange nach.

„Was meinst du mit jenen Entschlüssen, die du zu fassen gedenkst?" sagte er dann zu Ernst, der sich müde gesetzt hatte und nur sich hinstarrte, während er nervös eine Zigarette nach der anderen anrauchte und wieder wegwarf.

Der zuckte die Achseln. „Wenn Hertha wirklich auf Trennung besteht," sagte er, und bemühte sich, seiner Stimme einen festen Klang zu geben, „dann — dann bleib' ich auch nimmer hier. —"

Und er erzählte dem Onkel von jener Bemerkung des Vizepräsidenten über die im Ausland sich ergebenden neuen Betätigungsmöglichkeiten im Dienste der Firma.

„Dann werde ich mich um dieses Amt bewerben," sagte er entschlossen. „Eine solche Aufgabe würde mich locken . . . Wenn ich nicht mehr verheiratet bin, dann hält mich nichts mehr hier! Dann hinaus in die weite Welt! Warum ist auch Hertha solch ein Trotzkopf!"

Und so hatte er den Kranken verlassen. Der saß und sann in schweren Gedanken den Tag hindurch . . .

Eine blasse, wässerige Sonne hellte plötzlich die späten Nachmittagsstunden auf. Da öffnete sich leise die Türe — und Hertha stand auf der Schwelle, sie kam mit müden Bewegungen näher. Der alte Mann sah sie voll Mitleid an. „Hertha, du kommst zu mir? — Willst du mir etwas sagen — willst du einen Rat? Du armes Kind!"

Sie zog sich einen Stuhl zum Schreibtisch, vor dem Onkel Josef saß und stützte den Kopf auf die Rücklehne seines Krankensessels. So saß sie eine Weile schweigend neben ihm . . .

Und dann gab sie sich einen Ruck und sagte unvermittelt: „Es nützt ja doch nichts — ich komm' nicht darüber hinweg . . . Es ist doch am besten, wenn Ernst und ich uns trennen . . . Eine Ehe, in der Vertrauen und Liebe fehlen, die ist ja doch keine rechte mehr . . ."

Onkel Josef nickte. „Wenn du es so fühlst, dann hast du recht!" sagte er leise. Und nach einer kurzen Pause: „Und wie denkst du dir denn nun die nächste Zukunft?"

Hertha hob den Kopf. Man sah es ihrem Gesichtsausdruck an, daß sie das, was sie sagen wollte, schon reiflich überlegt hatte, so klar und zusammenhängend formten sich ihre Sätze. „Ich werde zunächst zu Josefine gehen — sie erwartet ein Kleines. Du weißt ja, daß meine Freundin oft und oft geklagt hatte, daß sie bei ihren vier Kindern und ihrer Kränklichkeit dringend einer Stütze bedürftig wäre. Sie wird mich gern und mit offenen Armen aufnehmen. Dies wäre für die erste Zeit . . . Dann? — Dann wird sich schon irgend ein Arbeits- und Betätigungsfeld für mich finden. Vielleicht kann ich Krankenpflegerin oder Fürsorgerin werden; nur möglichst bald auf eigenen Füßen stehen! Arbeiten und vergessen . . ."

Leise wie ein Hauch kamen die letzten Worte.

„Soll ich das Ernst sagen?" fragte der alte Mann, als sie schwieg.

„Ich wäre dir dankbar dafür," sagte sie einfach. „Ich möchte nicht noch einmal mit ihm reden müssen — —"

„Wie du's willst, liebe, arme Hertha!" gab er zurück.

(Schluß folgt.)

Der Mensch, der aus den D-Zügen sprang

Die Tragödie des Fassadenkletterers

Wegen Raubes vor Gericht — „Miß Berlin" seine Freundin

Wer kennt nicht den Film-Fassadenkletterer Alfred Torge? Den Menschen, der in deutschen Großstädten an den Häusern hinaufkletterte, von D-Zügen ins Wasser sprang, mit dem Rade über vier Autos hinwegsetzte und wer weiß was nicht alles für waghalsige Kunststücke vollführte. Bis eines Tages der Film für ihn zur Wirklichkeit wurde und ein versuchter Raub ihn ins Gefängnis brachte. Also erschien er vor dem Schöffengericht Charlottenburg als Angeklagter und seine Freundin und Partnerin Miß Berlin für 1931.

Vom Bäckergesellen zum Springartisten

Alfred Torge, Sohn eines Buchbinders in Hannover, von Beruf Bäckergeselle, geriet als Zapfer im Kammerbrettl in die Gesellschaft von Artisten, lernte von ihnen Seiltanzen, Jonglieren und Kunstradfahren und versuchte sich zum erstenmal als selbständiger Artist an der Fassade der Leipziger Reichsbank. Er wurde von der Polizei heruntergeholt und wegen groben Unfugs in eine Geldstrafe genommen. So kam er zum erstenmal in die Presse. Ein ähnliches Wagnis am Germania-Haus in Berlin führte ihn dem Filmregisseur Richard Eichberg zu. Jetzt begann seine Filmkarriere. Seine Berühmtheit ward vollkommen, als er in seiner Vaterstadt Hannover ohne Gerüst auf dem Turm der Pauluskirche im Auftrage eines Dachdeckers den alten Wetterhahn ab und einen neuen aufmontierte. Der Autofabrikant Fritz Opel gewann ihn zu Reklamezwecken. Er sprang vom Deck eines D-Zuges über die Humboldtbrücke am Lehrter Bahnhof ins Wasser, erkletterte einen Kirchturm im Westen Berlins, sprang auf einem Fahrrad über vier Automobile, spielte schließlich als Fassadenkletterer die Hauptrolle in einem Film, gab Gastspiele in verschiedenen Städten Deutschlands, um durch Kletterpartien an Häusern der Filmgesellschaft ausverkaufte Häuser zu verschaffen.

Von Kinderrollen zur „Miß Berlin 1931"

Fräulein Köpke war Schauspielerin. Sie ließ sich in „Wilhelm Tell" die Aepfel vom Kopfe schießen, mimte in den „Königskindern" das Besenbinderkind und war ein reizvolles blondes Geschöpf mit großen Augen, schönen Zähnen und lockendem Lächeln. Alfred lehrte sie seine Kletter- und Springkünste, bereiste mit ihr Hannover, Hamburg, sämtliche großen Städte Deutschlands, schrieb auch für sich und seine Freundin einen kleinen Film „Lustikus", absolvierte ein Engagement als Reklamefassadenkletterer für Sarrasani und verdiente allein an einem Film der Hegerwald-Gesellschaft 6000 Mark, — es fehlt ihm nicht an Geld, er schwelgte in der Liebe. Er bereiste Afrika, die Schweiz, Italien und Frankreich und war dabei, bei Pathé in Paris ein vorteilhaftes Engagement zu erhalten. In seiner neuesten Nummer sollte er auf einem Rade einen 24 Meter tiefen Sprung in ein Bassin machen. Damals kaufte er das Chloroform, das ihm später zum Verhängnis werden sollte. Er brauchte es angeblich, um für den Fall, daß er verunglücken würde, an Ort und Stelle operiert werden zu können. Die Nummer wurde in Paris verboten. Der Artist fuhr nach Nizza und schwankte, ob er nach Amerika gehen oder nach Berlin zurückkehren solle. Da erfuhr er, daß seine kleine Freundin „Miß Berlin 1931" geworden sei und an der Wahl der Miß Germania teilnehmen wird. Er kehrte schleunigst nach Deutschland zurück. Er hatte dafür seine Gründe . . .

Mit dem Gelde hört auch die Liebe auf

Torge traf im März in Berlin ein. So ziemlich all' sein Geld war am Spieltisch in Monte Carlo geblieben. Ein Engagement bei Sarrasani stand bevor. Vom Paramount hatte er einen Auftrag auf einen Tonfilm. Vorläufig fehlte es aber am Notwendigsten. „Miß Berlin 1931" war aber nicht mehr die kleine Freundin: sie sah sich in Brillanten und Seide. Sie war des Kletterers und Springartisten überdrüssig. Und dann hatte er kein Geld mehr. Er kaufte ein, besorgte den Haushalt, sie durfte nicht arbeiten. Sie bat, von ihm gehen zu dürfen, er sperrte sie ein. Er konnte ohne sie nicht leben. Am 23. April mußten sie die Wohnung räumen; die Wirtin wollte nicht mehr auf ihre Miete warten. Am Morgen des Tages gab es zwischen Miß Berlin und dem Artisten heftige Auseinandersetzungen. „Ich lege mich auf den Fußboden und sterbe", klagte er. „Laß' mich arbeiten" forderte sie. „Nein, du sollst nicht auf die Straße gehen. Sterben wir gemeinsam." Sie wollte aber leben. Die Sachen wurden zum Bahnhof gebracht, gegen 8 Uhr abends saßen beide im Café ohne einen Pfennig Geld, hungrig und verdrossen, in Erwartung eines Freundes, bei dem sie zu übernachten hofften. Der Freund kam nicht. Der Artist sagte: „Ich werde Geld schaffen" und ging fort. „Miß Berlin" blieb im Café.

Der Ueberfall auf den Uhrmacher

Torge hatte vor etwa acht Tagen bei einem Uhrmacher in der Nähe seiner Wohnung eine Weckeruhr in Reparatur gegeben. Gegen 8 Uhr klopfte er an dem Laden, wurde eingelassen und bat um die Uhr. Während der Uhrmacher sie herassuchte, entnahm Torge seiner Aktentasche einen mit Chloroform getränkten Schwamm, näherte sich schnell dem Uhrmacher und drückte ihm den Schwamm ins Gesicht; mit der anderen Hand faßte er ihm ins Genick. Der also Bedrohte hatte aber noch Zeit, um Hilfe zu rufen, Passanten rüttelten an der Tür, der räuberische Artist fand den hinteren Ausgang versperrt, er mußte nach vorn hinaus und wurde verhaftet. Im Polizeipräsidium weigerte er sich, seinen Namen zu nennen. Seine Fingerabdrücke überführten ihn. Als „Miß Berlin" ihm gegenübergestellt wurde, und auf ihn einredete, er möge doch seinen Namen nennen, gab er keinen Laut von sich . . .

Urteil: Neun Monate Gefängnis

Vor Gericht behauptete er, der Entschluß, den Uhrmacher zu überfallen, sei ihm plötzlich gekommen. Das schien wenig glaubhaft. Weshalb hatte er Chloroform und Schwamm bei sich? Er habe seine Namensnennung verweigert, weil er die Karriere der „Miß Berlin", die zur „Miß Germania" gewählt werden wollte, zu zerstören fürchtete. „Miß Berlin 1931" erschien im Gerichtssaal in Gesellschaftsschuhen, mit Pelzboa trotz glühender Sonne, aufgemacht einer Schönheitskönigin würdig. Sie hatte die zwei Monate, die ihr Freund in Untersuchungshaft verbrachte, nicht gedarbt. Ihre neuen Freunde saßen im Zuhörerraum. „Ob der Angeklagte die Tat begangen habe, weil er für sie Geld beschaffen mußte, fragte der Vorsitzende. „Das mag stimmen", sagte sie. Das Gericht ließ die Schönheitskönigin unvereidigt: es liege der Verdacht nahe, daß auch sie in das Ganze eingeweiht gewesen sei.

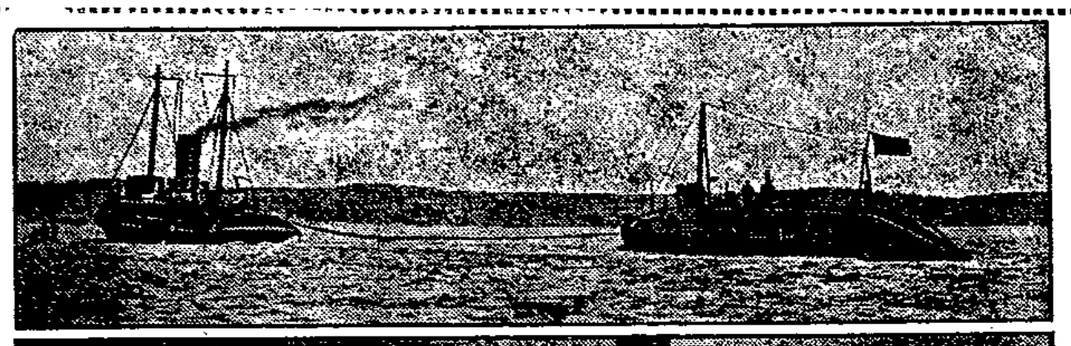
Der Staatsanwalt beantragte neun Monate Gefängnis. Neun Monate — lautete auch das Urteil.

Der Artist wird seine Kletter- und Springkünste bald wieder aufnehmen können. Er hat im Gefängnis eine neue Nummer gebaut. Im Lunapark will er den Pariser 24-Meter-Sprung ins Wasser wagen. Vielleicht lächelt ihm wieder Glück und Geld, vielleicht kehrt zu ihm dann auch seine Schönheitskönigin zurück, deren Sklave er vier Jahre gewesen und für die er Karriere und Freiheit riskiert hat . . . L. R.

Ein Güterwagen entgleist

Fünf Tote, elf Schwerverletzte

Auf der Eisenbahnstrecke Savona—Turin entgleiste in der Nähe des Bahnhofs Saliceto ein mit Eisenbahnschienen beladener Güterwagen. Fünf Arbeiter wurden getötet, elf schwer verletzt.



Der „Nautilus" in den Hafen von Queenstown (Irland) eingeschleppt

Das Projekt, den Nordpol im Unterseeboot zu erreichen, scheint vorläufig gescheitert zu sein. Das U-Boot „Nautilus" erlitt schon kurze Zeit nach der Ausfahrt so schwere Havarien, daß es von dem Schlachtschiff „Wyoming" ins Schlepptau genommen werden mußte. — Oben: Das schwer beschädigte U-Boot im Schlepptau. Unten: Der „Nautilus" im Hafen von Queenstown. In der Mitte (X) der Führer des „Nautilus", Sir Hubert Wilkins.

Krebsdiagnose aus der Zunge

Das Krebsproblem

Anläßlich eines Fortbildungskursus für Aerzte in Wien, der sich ausschließlich mit dem Krebsproblem befaßt, kamen bedeutende Wissenschaftler zu Worte. So machte der Leiter des Wiener Rudolfspitals, Direktor Hofrat Funke, die Mitteilung, er habe mit einem neuartigen Laienverfahren des Jugoslawen Poljsak, unter Anwendung der nach dem Gelehrten benannten Poljsak-Salbe bei äußeren Carcinomen recht beachtliche Erfolge verzeichnet. Eine weitere Forschung und Versuche auf dieser Grundlage müßten als äußerst vielversprechend angesehen werden.

Diese Behandlungsart kommt lediglich für Fälle in Frage, die für Operationen nicht geeignet sind. In der Hauptsache sollen damit Carcinomen der äußeren Haut, die weiblichen Brustdrüsen und die Schleimhäute behandelt werden. — Einem weiteren Vortrage von Prof. Dr. Gläßner ist zu entnehmen, daß die Zunge eine Krebsdiagnose ermöglichen kann. Wie der Gelehrte ausführte, sind ihm bei Leidenden mit krebsartigen Geschwüren im Magen oder Darm immer Epiteldefekte an der Zunge aufgefallen.

Urahne, Großmutter . . .

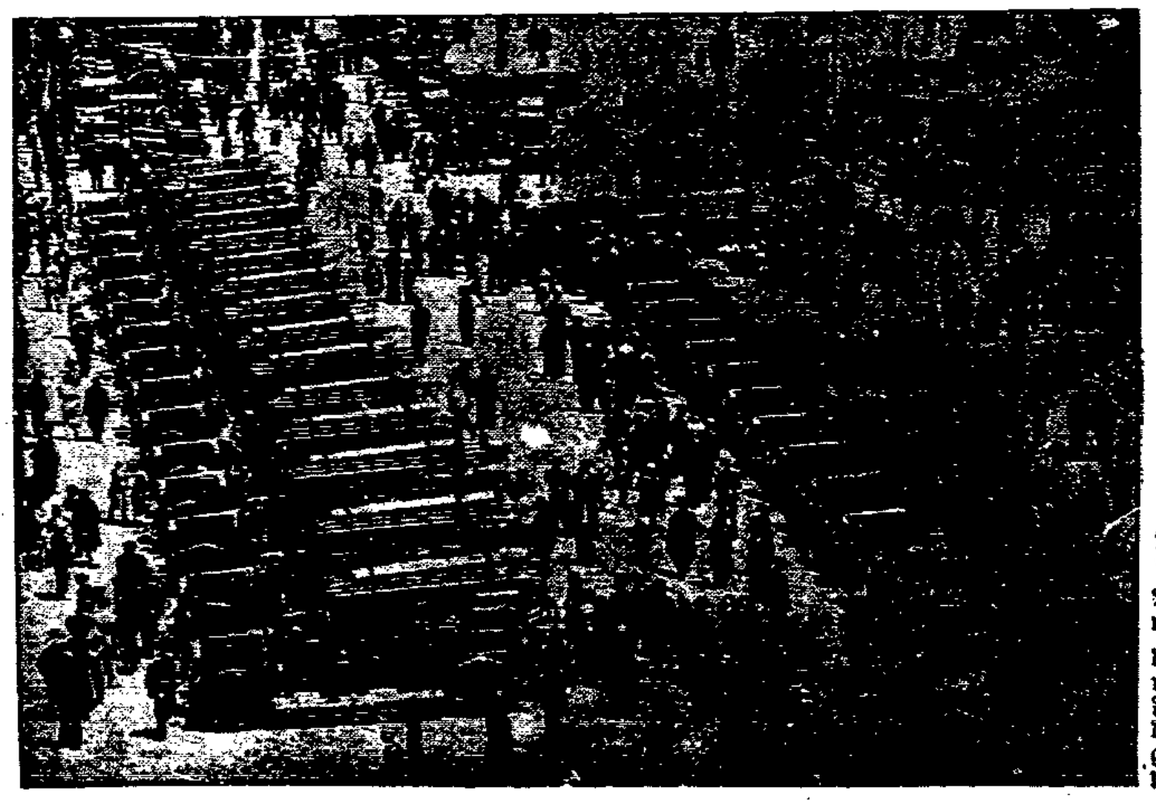
In dem Städtchen Velbert wohnt der jüngste Urgroßvater, den Deutschland wohl aufzuweisen hat. Es ist der Maurer Philipp Wagner, der soeben mit 56 Jahren diese Würde erlangt hat. Die Mutter des jungen Urgroßvaters ist 81 Jahre alt, sehr rüstig und auf ihren neuen Titel einer Ur-Ur-Großmutter außerordentlich stolz.

Paratyphus durch Taubeneier

17 Soldaten erkrankt

Im Haager Garnisonlazarett erkrankten 17 Soldaten sowie die Frau eines Oberverpflegers und dessen Tochter an Paratyphus auf Grund des Genusses eines Zitronenpuddings, zu dessen Zubereitung der Koch Taubeneier verwertet hatte, die der Militärpostentaubendienst dem Garnisonslazarett für die Soldaten geschenkt hatte. Den Bakteriologen ist allerdings bekannt, daß diese Eier als Bazillenträger dienen können, wenn auch ein derartiger Fall bisher in Niederland noch nicht aufgetreten war.

Gerhart Hauptmann als Maler. In einer Ausstellung „Dichter als Maler und Zeichner", die der Heidelberger Kunstverein am 28. Juni eröffnet, gelangen auch Bilder und Zeichnungen Gerhart Hauptmanns zur Ansicht. Von weiteren Dichtern der Gegenwart seien noch Hermann Hesse, Hermann Burte, Fritz von Unruh genannt.



Die Autoparade

Parade von 29 neuen Feuerwehrautos in Lissabon,

die die portugiesische Regierung bei einer deutschen Firma in Auftrag gab und die alle technischen Errungenschaften der Neuzeit aufweisen.

Richard Wagner im Film.
Richard Wagner, seine Frau Cosima und Franz Liszt in dem vom badischen Landestheater in Karlsruhe hergestellten Werbefilm, der die Geschichte und Tradition der früheren Hofbühne in Karlsruhe zum Gegenstand hat.

Aus aller Welt

Der Irrsinn des § 218

Der „verbotene Eingriff"

Vom großen Schöffengericht in Frankfurt a. M. wurde ein Arzt wegen vollendeter und versuchter Abtreibung zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt, weil er bei einer armen Hausangestellten, die verzweifelt zu ihm kam einen „verbotenen Eingriff" vorgenommen hatte. Dem Arzt soll nach Verbüßung von drei Monaten der Rest der Strafe bedingt erlassen werden.

Ein „einnehmender" Kassierer

Der Kassierer der Amtssparkasse der Stadt Osterholz-Scharmbeck bei Bremen ist unter Mitnahme größerer Beträge ins Ausland geflüchtet. Die Unterschlagungen bewerkstelligte der ungetreue Beamte, indem er auf Zahlkarten die Nullen fortradierte und den dann verbleibenden Restbetrag für sich „vereinnahmte." So hat er in den letzten Tagen noch eine Zahlkarte, die auf 15 000 Mark lautete, auf 1500 „reduziert". Auch unterschlug er größere Barbeträge.

Urteil im „Rota"-Prozeß

Der Betrug an der Reichsbahn

Nach dreitägiger Verhandlung verkündete gestern abend der 2. Strafsenat des Reichsgerichts in Leipzig in dem Betrugsprozeß gegen den technischen Direktor der Rota, Ludwig März, dem Werkmeister der Rota, Kaiser, und den Eisenbahningenieur Rau, die im Jahre 1920 bei Ausbesserungsarbeiten von Eisenbahnwaggons den Reichsfiskus um etwa eine Million RM. schädigten, folgendes Urteil:

Die von den drei Angeklagten gegen das Urteil des Landgerichts I Berlin am 2. April 1929 eingelegten Revisionen werden als unbegründet verworfen. Die gegen März auf 10 Monate Gefängnis und 8000 Mark Geldstrafe und gegen Kaiser und Rau auf je 6 Monate erkannten Strafen sind hiermit rechtskräftig geworden.

Ein Fakir sticht daneben

Er gehörte nicht „zum Programm"

In Großhettingen nahm dieser Tage eine „Fakir-Schau" ein böses Ende. Ein italienischer Arbeiter, der erstaunliche Experimente als Fakir unternahm, schlug sich als Höhepunkt seiner Darbietungen eine lange Nadel in die linke Brusthälfte. Unglücklicherweise traf er sich damit mitten ins Herz. Die Hilferufe des tödlich Getroffenen wurden vom Publikum nicht ernst genommen, da alle dachten, sie gehörten „zum Programm". Bis ärztliche Hilfe eingetroffen war, hatte der Bedauernswerte bereits seinen Geist ausgehaucht.

Auf der Suche nach den „weißen Indianern"

Dr. Herbert Spencer Dickay, ein bekannter Spezialist auf dem Gebiete der südamerikanischen Forschung, leitet zur Zeit eine Expedition nach Venezuela, die der Erforschung der Orinokoquellen dient. Wegen des dichten Urwaldes am Oberlaufe des Orinoko und der zahlreichen Stromschnellen ist die Aufgabe sehr schwierig. Geographische, ethnographische und zoologische Forschungen sollen mit der Suche nach den sagenhaften weißen Indianerstämmen verbunden werden. Angeblich handelt es sich dabei um eine abgesprengte Gruppe von Spaniern aus der Eroberzeit, deren Nachkommen sich mit den Eingeborenen vermischt haben.

Die Untergrundbahn als Tanzboden

Ein schwacher Trost

Die Voraussage, die allgemeine Tanzmanie sei im Abflauen begriffen und werde demnächst völlig verschwinden, wird durch die Berichte Londoner Blätter Lügen gestraft. Es wird dort festgestellt, daß man häufig auf den Stationen der Londoner Untergrundbahn unter den Büromädchen und Verkäuferinnen, die dort morgens ihre Züge erwarten, Tanzszenen beobachten kann. Am beliebtesten ist dafür der Montagmorgen. Man zeigt sich neue Tanzschritte, die man bei Weekend gelernt hat, und es entspinnen sich oft regelrechte Wettkämpfe zwischen den Tanzwütigen.

Begnadigung für Kürten?

Der Justizminister wird sprechen

Im Preußischen Justizministerium sind jetzt die Akten über die Strafataten des Massenmörders Kürten und den Prozeß gegen ihn eingegangen. Das Justizministerium wird sich über das von Kürten eingereichte Gnadengesuch und die eventuelle Vollstreckung des Todesurteils wahrscheinlich im Verlauf von 14 Tagen entscheiden und dann dem Gesamtkabinett seinen Vorschlag unterbreiten.

„Los Angeles" durch Feuer leicht beschädigt

In der Luftschiffhalle

Das Marineamt erhielt vom Commander Dreser in Lakehurst (New Jersey) die telegraphische Mitteilung, daß ein unbedeutender Brand an Bord des Marineluftschiffes „Los Angeles" in der Luftschiffhalle in Lakehurst an der Außenhülle des Luftschiffes geringfügigen Schaden angerichtet habe. Als Brandursache wird Kurzschluß vermutet, da gegenwärtig eine neue elektrische Anlage installiert wird.

Sieben Häuser von Fluten niedergerissen

Unwetterkatastrophe in Westfrankreich

Das Städtchen Fontrevault l'Abbaye bei Saumur wurde gestern vormittag von einem schweren mit wolkenbruchartigem Regen begleiteten Gewitter heimgesucht. Mittags ging eine Wasserhose über der Stadt nieder. Sämtliche Straßen und Plätze wurden unter Wasser gesetzt. Stellenweise erreichte die Ueberschwemmung eine Höhe von 3 Meter. Sieben Häuser wurden von den Fluten niedergerissen, viele andere mußten geräumt werden. Man glaubt, daß einige Bewohner ertrunken sind.

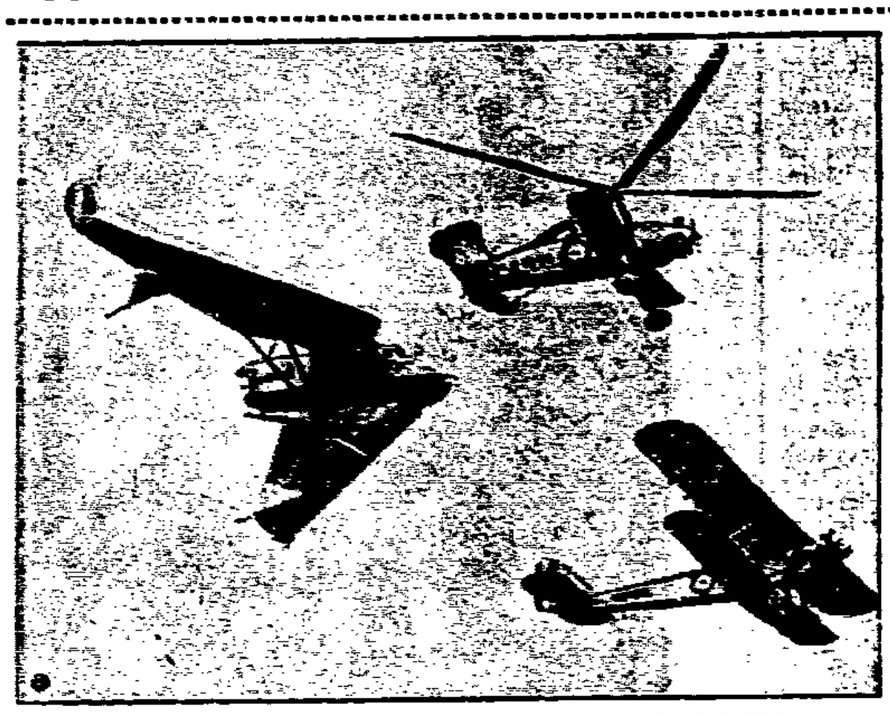
Elefanten attackieren die Eisenbahn

Revolte im Kleinbahnwagen

Auf der Kleinbahn Anklam—Jarmen wurden dieser Tage einige Elefanten des Zirkus Hagenbeck transportiert. Unter Volldampf ging die Fahrt eine Weile ganz gut, wenn sich die kleine Maschine auch mächtig anstrengen mußte. Aber plötzlich wurden die Dickhäuter unruhig, warfen die Wagen um und sperrten die ganze Linie. Die Karawane mußte dann per pedes nach Jarmen ziehen. Bei der „Revolte im Kleinbahnwagen" trug der Transportführer ernste Verletzungen davon.

Die kostspieligen Fliegen

Nach einer Aufstellung der amerikanischen Tonfilmindustrie verursachen die Stubenfliegen jeden Tag Schäden in Höhe von 5000 Dollar. Gerade die besten Szenen bei Tonfilmaufnahmen werden nämlich oft dadurch wertlos gemacht, daß sich eine Fliege auf dem Gesicht des Filmstars niedersetzt oder die Linse verdeckt. Geraten die Fliegen aber in die Nähe des Mikrophons, so ergibt die Probeabnahme ein Getöse wie bei einem Schlachtenungewitter!



Neue Wege des Flugzeugbaues

Solch kuriose Flugzeugtypen sah man wohl noch nie auf einem Bilde. Links ein neues englisches schwanzloses Flugzeug, rechts oben ein Autogiro des Spaniers de la Cierva und unten rechts ein Flugzeug des Systems Handley Page, bei einem gemeinsamen Fluge. Wir nennen die beiden ersten Flugzeugtypen noch komisch, aber wer weiß, wie bald sie sich eine Vormachtstellung im Flugzeugbau erobert haben werden.

Radio-Stimme

Programm am Donnerstag

6—6.30: Wettervorhersage; anschl.: Frühturnstunde. Leitung: Sportlehrer Paul Sohn. — Anschließend bis 7.20: Frühkonzert. — 8.30—9: Turnstunde für die Hausfrau (für Anfängerinnen): Tirol.-Gymnastiklehrerin Minni Polze. — 10.30: Wetterdienst. — 11: Wetterdienst, Nachrichtendienst. — 11.30: Schallplatten. — 12.30 bis 14.30: Mittagskonzert. — 14.30—15.30 (aus München): Deutsch für Ausländer. Kursleiter Georg Lurker. — 16.30: Landwirtschaftliche Preisberichte. — 15.45 (Uebertragung aus Krummlauch bei Pr.-Eylau): Ein Kinderfest in Krummlauch. Sprecher: Hans G. v. d. Burchard. — 16.15: Jugendstunde. Aus meinem Tagebuch. Kopenhagen und Dänemark: Lehrer Ernst Schultmacher. — 16.45—17.45: Unterhaltungskonzert. Funkorchester. Dirigent: Georg Wöllner. — 17.45: Dora Eleonore Behrend liest ihre Novellen: a) Der Landfang; b) Der blaue Onkel. — 18.10: Landwirtschaftliche Preisberichte. — 18.30: Die Stätte ich muß vor Verkehrsunfällen? Reg.-Assessor Dr. Wilhelm Busse. — 19: Englische Konversationsübungen. Winfred Sprikker und Studienrat Dr. Bissmann. — 19.30: Wetterdienst. — 19.30 (aus Berlin): „Gerhard Hauptmann spricht." Deutschland. — 20.00 (aus Berlin): Ludwig Thoma. Ein Querschnitt von Dr. Erich Fermer. — 21 (aus Berlin): Nachrichtendienst. — 21.15 (in Berlin aus dem Plenarsaal des Reichstages): Freiherr vom Stein-Feier des Deutschen Bundes zum 100. Todestag des Freiherrn vom und zum Stein. 1. Ansprache des Bundesvorsitzenden Rechtsanwalt Dr. Jorkenbeck. 2. Ansprache des Reichskanzlers Dr. Brüning. 3. Ansprache des Preußischen Innenministers Dr. Karl Severing. 4. Das Westfalenlied. Deutsche Liedertafel. Anschließend aus Berlin: Wetterdienst, Nachrichtendienst der Deadag. Sportberichte. Dann Funkstille.

Programm am Freitag

6—6.30: Wettervorhersage; anschließ.: Frühturnstunde. Leitung: Sportlehrer Paul Sohn. Anschließend bis 7.30: Frühkonzert auf Schallplatten. — 8.30—9: Turnstunde für die Hausfrau (mit Musikbegleitung, für Fortgeschrittene): Tirol.-Gymnastiklehrerin Minni Polze. — 9: Englischer Schulfunk für die Oberstufe. — 10.30: Wetterdienst. — 11: Wetterdienst, Nachrichtendienst. — 11.30—12.30: Schallplatten. — 13.30—14.30: Unterhaltungsmusik. — 16: Frauenkunde. Das Kind auf der Reise: Selma Jacobs. — 16.30—17.40 (aus dem Zoppoter Kurgarten): Kurkonzert. Danziger Stadttheaterorchester. Leitung: Opernchef Karl Tutein. — 17.45: Die kulturellen Leistungen des deutschen Ostens und seine Aufgaben. 2. Teil: Carl Lange. — 18.10: Landwirtschaftliche Preisberichte. — 18.30: Landwirtschaftsfunk. Zeitgemäße Grünlandwirtschaft: Landwirtschaftsrat Boelk. Anschließend Wetterdienst. — 19: Aus dem Oratorium Die Jahreszeiten von Josef Haydn. Dirigent: Musikdirektor Hugo Hartung. — 20.30: Zeitgenossen und Heiteres aus der süddeutschen Ecke. Alfred Auerbach. — 21.10: Nachrichtendienst. — 21.25: Beethoven-Zyklus. Königsberger Streichquartett. (Hewers, Wieck, Wieck, Dalisch, Kirnberger.) Quartett A-Moll, op. 132. — 22.10: Wetterdienst, Nachrichtendienst, Sportberichte. Anschließend: Unterhaltungs- und Tanzmusik aus dem Parkhotel Königsberg. Leitung: Lothar Karan.

Heinrich Heine und die Salami

und andere Dichter-Anekdoten

Eine hübsche Geschichte von Heinrich Heine, die kaum bekannt sein dürfte, findet sich in Uhlenhuts Werk „Zwischen Aerzten und Klienten". Auf der Rückkehr von einer nach Südfrankreich unternommenen Reise traf Heine in Lyon mit einem seiner Freunde, einem deutschen Violinisten zusammen, der ihm eine große Lyoner Salami gab mit der Bitte, sie einem gemeinsamen Bekannten, einem homöopathischen Arzt in Paris, zu überbringen. Heine versprach, den Auftrag auszuführen und übergab den köstlichen Leckerbissen seiner Frau, die mit ihm reiste, zur besonderen Obhut. Da aber die Postkutsche so gemächlich fuhr, stellte sich bald Appetit ein, und auf das Anraten seiner Frau kosteten beide von der Wurst, die sich nun Meile um Meile verringerte. In Paris angekommen, wagte es Heine nicht, das Ueberbleibsel dem Arzt zu senden. Da er aber auch den Auftrag des Freundes ausführen wollte, schnitt er mit seinem Rasiermesser ein ganz kleines Blättchen von der Salami, steckte es in einen Bogen Seidenpapier und in ein Kuvert und sandte es dem Arzt mit den folgenden Zeilen: „Lieber Doktor! Aus Ihren wissenschaftlichen Untersuchungen ist zu ersehen, daß der millionste Teil einer gewissen Substanz die allergrößten Erfolge erzielt. Ich bitte daher um freundliche Aufnahme des hier beigefügten millionsten Teiles einer Lyoner Salami, die mir unser Freund für Sie übergab. Wenn die Homöopathie eine Wahrheit ist, wird dieses Teilchen bei Ihnen denselben Effekt machen wie die ganze Salami. Ihr Heinrich Heine."

Wenn man Goetz heißt

Wolfgang Goetz, der Verfasser des Theaterstückes „Sturmflut", erlebte einmal am Telephon ein sehr peinliches Mißverständnis. Er rief einen bekannten Intendanten an und meldete sich mit der üblichen Worten: „Hier ist Wolfgang Goetz."

„Wie bitte?" rief der Intendant zurück.

„Wolfgang Goetz! — Goetz!"

„Ich kann absolut nicht verstehen", grollte der Intendant. „Also — wer ist dort?"

„Wolfgang Goetz!" schrie dieser. „Goetz! ... Goetz ... wie Goetz von Berlichingen!"

Einen Augenblick war es mäuschenstill in der Hörmuschel. Dann meldete der Intendant leise: „Sie mich auch. Sie unterschlimmer Flegel, Sie!"

Shaw im Konzert

Bernard Shaw wird von einem Freunde eingeladen, ihn zu einem Konzert eines russischen Instrumental-Quartetts zu begleiten. Shaw sitzt immer mit regungslos da. Der Freund möchte gern ein Wort des Lobes über die Leistungen der Musiker von ihm hören und wendet sich zu ihm: „Stellen Sie sich vor" sagt er, „diese Musiker spielen schon seit zwölf Jahren zusammen." — „Wirklich?" erwidert Shaw, „ich dachte, wir hätten schon viel länger gesessen!"

Der prosaische Shaw

Shaw geht mit einer Dame spazieren. Sie sprechen von literarischen Dingen. Plötzlich sagt Shaw: „Ich muß gestehen, daß ich furchtbaren Hunger habe, wir werden ein Lokal suchen, wo wir essen können!" „Aber Meister", erwidert die Dame, „kann ein so großer Dichter auch so prosaisch sein?" — „Was wollen Sie?" lächelte Shaw nachsichtig, „von meiner Prosa lebe ich doch!"

U. U. u. s.

Diese merkwürdigen Buchstaben schrieb man früher auf Einladungen. Sie heißen: um Antwort wird gebeten. Anscheinend schrieb einmal „U. U. W. G.", in dem diese Buchstaben verschieden ausgelegt werden: „Und abends wird gesungt", „Und abends wird gesoffen". Ein reicher Mann, der dieser Aufführung beiwohnte, sandte dem Dichter Anscheine einen Korb voll Teleier und Ananas und schrieb auf die beigelegte Visitenkarte: „Und Ananas wird gegessen — und Kaviar wird getrunken!"

Doppelte Widmung

Rudyard Kipling, der nun auch uns bekanntgewordene englische Dichter, widmete eines seiner Bücher einem Studenten und schrieb folgendes hinein: „Für John Hainsley mit des Verfassers herzlichsten Wünschen und besten Hoffnungen!" Wenige Wochen später fand Kipling dieses Exemplar bei einem Bücherantiquar wieder. Stirnrunzelnd las er die Widmung, die der Händler teuer bezahlt haben wollte, erwarb das Buch und schickte es dem Studenten abermals zu und schrieb unter die erste Widmung diese zweite: „Dieses Buch, gestern beim Antiquar aufgefunden, wird John Hainsley mit der erneuten Versicherung von des Verfassers besten Hoffnungen und Wünschen geschenkt."

Vertonung eines Shakespeare-Lustspiels. Shakespeares Lustspiel „Der Widerspenstigen Zähmung" ist von Albert Lortzing, dem bekannten englischen Dramatiker und Komponisten vertont worden. Bei der von Max Reinhardt vorgesehenen neuen Aufführung der Komödie wird die Komposition ihre Uraufführung erleben.

Die diesjährigen Expeditionen der Sowjet-Akademie. Auch in diesem Sommer wird die Akademie der Wissenschaften in Leningrad eine Reihe von Expeditionen in verschiedene Teile der Sowjetunion entsenden. In erster Linie sollen die natürlichen Reichtümer dieser Gegenden festgestellt und über die Möglichkeit ihrer Ausnutzung im Dienst des Fünfjahresplanes wissenschaftliche Gutachten abgegeben werden. Ende Mai sind mehrere Expeditionen nach Ost- und Westsibirien sowie in mehrere Gebiete Mittelasiens abgereist. U. a. sollen auch Gebiete erforscht werden, die bisher als Wüsten galten, um festzustellen, ob diese Landstriche für eine etwaige Kultivierung in Frage kommen.

Die Emelka produziert wieder. In nächster Zeit soll die Leitung der Emelka eine grundlegende Veränderung erfahren. Neben der deutschen und französischen Beteiligung sollen sich auch französische Kreise mit Kapital daran interessieren. Nach der neuen Kapitalaufnahme könnte die Emelka-Produktion vergrößert wieder aufgenommen werden.

Sowjetregisseure drehen Asienfilme. Eine Filmexpedition hat sich Auftrage des „Sojuzkino" nach Ostasien begeben, um dort einen Film zu drehen, der den Titel „Die Chinesen auf dem Sowjetgebiet" führen wird. Es handelt sich in diesem Fall um den ersten Farbenfilm Sowjetrußlands. Ferner sind in Mittelasien und zwar in Tadschikistan mehrere Filme gedreht worden. Für einen unter dem Namen „Der vierte Sowjetkongreß von Tadschikistan" hat der Regisseur Prim vom Zentralexekutivkomitee der tadschikischen Sowjetrepublik ein Ehrendiplom erhalten.

Das Dichten lohnt nicht mehr ... Zur Ausstattung ihrer Bibliotheken für Filmaufnahmen sind verschiedene amerikanische Filmgesellschaften dazu übergegangen, ganze Bibliotheken aufzukaufen. Dabei wird allerdings nicht nach bibliophilen Gesichtspunkten vorgegangen, sondern man kauft die vollen Regale einfach — nach Metern. Pro Meter Bücher, ganz gleich welchen Inhalts, wird rund ein halber Dollar (!) gezahlt.

Ein Institut für Sowjet-Redakteure. In Moskau wird in Kürze ein Staatliches Institut zur Ausbildung von Journalisten der Sowjet-Presse eröffnet werden. Auf Beschluß des Rates der Volkskommissare werden sich an den Lehrgängen nicht nur jüngere Journalisten beteiligen, sondern es ist auch ins Auge gefaßt, ältere Redakteure der Sowjet-Presse heranzuziehen.

Moskau errichtet eine Regisseur-Schule. Das russische Unterrichts-Kommissariat eröffnet im Juli im Gebäude des Moskauer Theater-Klubs eine „Akademie der Regisseure". Das Lehrprogramm wurde von der Theatersektion der sowjetrussischen Akademie ausgearbeitet.

Filmausstellung in Prag. Im Jahre 1932 findet in Prag die erste tschechoslowakische Filmausstellung statt. Die Organisation der tschechoslowakischen Filmschauspieler hat bereits mit den Vorarbeiten dazu begonnen. Die Ausstellung ist als Schau aller Filmsparten gedacht, von den Anfängen der Filmtechnik bis zu den modernsten Errungenschaften. Sie wird eine Uebersicht über die Entwicklung der Filmkunst mit besonderer Berücksichtigung der heimischen Kunst geben.

12. Fortsetzung.

XI.

Die Agischag schickte sich an, die Frühjahrsmesse in Leipzig zu beziehen. Direktor Görweed war der Ueberzeugung, daß die Firma diesmal ganz besondere Anstrengungen machen müßte — gerade in dieser Zeit der Wirtschaftsnot mußte der Beweis geliefert werden, daß Deutschland arbeitete, — „trotz alledem", wie man bei Festlichkeiten und ähnlichen Demonstrationen zu sagen pflegte. Die Agischag durfte zwar für sich keine besonderen augenblicklichen materiellen Mehrgewinne erwarten, da sie ja ohnedies voll arbeitete, — aber hier kam es in erster Linie darauf an, zu repräsentieren, — und für die Zukunft Auftragsanbahnungen zu erzielen.

Görweed hielt es für unerläßlich, selbst nach Leipzig zu fahren. Direktor Gärtner hatte zwar gemeint, das sei nicht unbedingt erforderlich, da man ja in Leipzig eine sehr tüchtige Generalvertretung habe, und auch bisher nie ein Mitglied des Vorstandes der Agischag nach Leipzig gereist sei; aber Görweed gab darauf nicht einmal eine Antwort. Er hatte verfügt, daß er nach Leipzig ging, und damit war die Frage entschieden.

Natürlich konnte Direktor Görweed nicht allein fahren — er brauchte selbstverständlich eine Sekretärin. Der Hinweis Gärtners, daß in Leipzig Schreibkräfte genug zur Verfügung ständen, wurde nicht beachtet.

Nun war man allgemein der Ansicht, Görweed würde seine „rechte Hand", Katharina I., mit nach Leipzig nehmen. Auch Frau Weber war dieser Meinung. Aber — das war ein Irrtum.

Ein paar Tage vor der Abreise des Herrn Direktors traf es sich, daß die kleine Emma Göbel wieder Briefe zur Unterschrift vorlegte. Selbstverständlich längst in der neuen Briefmappe, die sich in schönster Ordnung befand — keine Tintenflecke, keine umgebogenen Ecken, alle Briefe schön ausgerichtet zwischen den weißen Fließblättern. Es war ihre persönliche Angelegenheit, diese Mappe in Ordnung zu halten.

Emma Göbel ging durchaus nicht ungern zu Herrn Direktor Görweed. Sie wußte wohl, daß man ihn im Hause allgemein als ein Scheusal betrachtete, aber ihr gegenüber war er immer freundlich, sogar liebenswürdig gewesen, und sie war schon Weib genug, um die Blicke nicht ganz zu übersehen, die ihr der Herr Direktor, besonders wenn sie allein bei ihm war, zuwarf. Es rührte sie sogar ein wenig, daß er sich über ihre privaten Verhältnisse, über ihre Eltern und ihr Heim mit Interesse erkundigte.

Nun stand sie wieder vor dem Gewaltigen.

„Ah — Fräulein Göbel! Was bringen Sie mir Schönes?"

Sie legte die Mappe auf den Schreibtisch.

„Die ganze Korrespondenz — alle Briefe hier — selbst geschrieben, kleines Fräulein?"

„Gewiß, Herr Direktor!"

„Sehr ordentlich! Wirklich sehr ordentlich. Das gefällt mir. — Was würden Sie sagen, Fräulein Göbel, wenn ich Sie nach Leipzig mitnähme?"

Emma Göbel errötete — nie in ihrem Leben hätte sie das zu hoffen gewagt.

„Nun?"

„Ich würde mich natürlich sehr freuen, Herr Direktor!"

„Ja? Nun — es läßt sich vielleicht machen. Es kann Ihnen nichts schaden, wenn Sie mal ein bißchen herauskommen, ein bißchen an die frische Luft. Sie wollen doch schließlich auch nicht immer die kleine Stenotypistin mit brutto hundertsechzig Mark im Monat bleiben, — nicht wahr? Wenn ich Sie mit nach Leipzig nehme, bekommen Sie erstens eine hübsche Zulage — selbstverständlich! — und zweitens werden Sie viel Schönes und Neues sehen. Und drittens: wenn Sie sich bewähren, woran ich nicht zweifle, läßt sich bestimmt auch hier für Sie etwas tun!"

„Ich wäre Ihnen sehr dankbar, Herr Direktor!"

„Na — warum sollte nichts für Sie geschehen? Sie sind fleißig, ordentlich, sind ein sehr hübsches Mädchen — ein sehr hübsches Mädchen, kleines Fräulein! — Sie müssen doch Karriere machen! — Wie alt sind Sie denn, Fräulein Göbel?"

„Siebzehn, Herr Direktor!"

„Na, sehen Sie, da wird es schon allmählich Zeit. Also — wenn es Sie freut, — und — wenn Sie nett sind, nehme ich Sie mit, Fräulein Göbel! — Wollen Sie?"

„O — wie gerne, Herr Direktor!"

„Abgemacht also!" Er streckte ihr die Hand hin, die sie ein wenig zaghaft ergriff. Ihre zarten Finger lagen wie gefangene Vögelchen in dieser breiten, fleischigen und dicken Hand, die sich fest um sie schloß. Eine Sekunde lang wollte etwas wie Angst in dem Mädchen aufsteigen, — aber sie sah das Gesicht des Mannes mit freundlichem Lächeln auf sich gerichtet, und es kam ihr plötzlich der Gedanke, daß nun das Glück zu ihr kommen würde: ein Aufstieg, wer weiß in welche Höhen!

Und das Herz voll Erwartung und Freude verließ sie das Arbeitszimmer des Direktos Görweed.

Als gleich darauf Frau Weber dieses Zimmer betrat, sagte Görweed so ganz nebenbei:

„Dann, Frau Weber, wollen Sie, bitte, den Prokuristen Weiß informieren: ich nehme die kleine Göbel mit nach Leipzig."

„Ach!"

„Sagten Sie etwas, Frau Weber?"

„Ich? Nein. Es ist nur — — — ich finde, es ist ein wenig komisch. Dieses kleine Mädchen...!"

„Weshalb? Sie ist ganz tüchtig. Und — in Leipzig brauche ich jemanden, der genau mit der Korrespondenz der Röhrenabteilung Bescheid weiß. — Und — Fräulein Göbel wird das schon leisten können, was ich von ihr verlange."

„Das sowieso!"

Die schöne Frau lächelte spöttisch.

„Ach — so meinen Sie das, Frau Weber?" Er stand auf und trat zu ihr. „Eifersüchtig, Katharina?"

„Ach, was nicht gar! Warum soll ich Ihnen den Spaß mit dem kleinen Schäfchen nicht gönnen!"

„Nun — suchen Sie dahinter nicht mehr, als in Wirklichkeit dahinter steckt, Frau Weber!"

„Ich suche gar nichts — es geht mich auch wirklich nichts an. Warum sollten Sie nicht die kleine Göbel mitnehmen? Sie ist bestimmt so — tüchtig wie jede andere. — Ich werde Weiß informieren."

„Danke. Reden wir also nicht mehr darüber."

Katharina I. sagte auch kein Wort mehr über die Angelegenheit; sie hatte nur ihre Gedanken. Daß er das Mädchen mit nach Leipzig nahm — zu welchem Zweck stand außer Frage — war ihr gleichgültig. Aber hier im Hause wollte sie zusehen, daß die Sympathien des Herrn Direktors nicht ausarteten. Die kleine Göbel war ja bestimmt nicht zu fürchten. Aber es gab auch noch andere Mädchen bei der Agischag, und der Direktor sollte gar nicht auf den Gedanken kommen, daß es vielleicht möglich wäre, sie, die Chefsekretärin, durch eine andere zu ersetzen.

Drei Tage später fuhr Herr Direktor Görweed mit der kleinen Emma Göbel nach Leipzig. Das heißt, die Fahrt legten sie natürlich nicht gemeinsam zurück; das ging nicht. Denn der Herr Direktor mußte selbstverständlich erster Klasse fahren, und so gern er es getan: in die erste Klasse konnte er das Mädchen unmöglich mitnehmen. Außerdem war man in der Bahn ja doch nicht allein, und auf die paar Stunden kam es für einen Mann nicht an, der gewohnt war, auf lange Sicht zu arbeiten.

Im Hotel erhielt Emma Göbel ein Zimmer neben den Räumen des Herrn Direktors.

Emma Göbel saß also in der zweiten Klasse und kam sich sehr bedeutend vor, denn dies war ihr noch nie geschehen. Seit ihr Görweed versprach, sie mit nach Leipzig zu nehmen, befand sie sich in einem gelinden Erregungszustand, in einem Fieber der Erwartung sozusagen. Sie war bisher mit ihrer Stellung in der Agischag durchaus zufrieden gewesen. War das Gehalt auch gering, so wohnte sie ja eben bei ihren Eltern, und seit Agnes das Haus verlassen hatte, um bei dem Arbeiter zu wohnen, war sie noch mehr wie bisher der Liebling von Vater und Mutter. Sie bewohnte ihr Zimmerchen für sich allein, brauchte von den hundertsiebenundvierzig Mark, die sie monatlich netto verdiente, nicht viel abzugeben, — sie kam also ganz gut aus. Es war zu Hause manchmal auch ganz vergnügt, besonders wenn Franz Baruwsky da war, der Buchhalter, dem sie eigentlich ihre Stellung in der Agischag verdankte. Der junge Mensch war immer lustig und voll drolliger Einfälle, und außerdem immer reizend zu ihr. Er wußte ihren Geburtstag und ließ keine Gelegenheit vorübergehen, sie mit irgendeiner Kleinigkeit — große Sprünge konnte er ja nicht machen — zu erfreuen.

Das alles schien ihr nun ferner gerückt — ach so fern! Vor ihren Augen türmten sich Luftschlösser, eines höher als das andere. Wie, wenn Direktor Görweed sie zu seiner Privatsekretärin machte? Wenn sie allmählich aufrückte zur Chefsekretärin des Werksvorstandes? Dafür war sie freilich im Augenblick noch viel zu jung, aber wenn Frau Weber, Katharina I., einmal abging — die Leute sagten, sie hätte sich ein ganz hübsches Vermögen gemacht! — ja — dann.. Und: die große Katharina — ewig würde sie doch nicht auf dem Posten bleiben wollen. Und im Hintergrund dieser Kleinmädchenseele war noch etwas anderes: das übliche Ideal. Der Film nämlich. O — man hatte Beispiele, daß Mädchen aus ganz kleinen Stellungen im Handumdrehen Filmstars wurden, Filmstars mit riesigen Gagen! — Wie hatte Direktor Görweed gesagt? —: Sie sind ein sehr hübsches Mädchen! Warum sollte sie nicht eine zweite Greta Garbo werden, wenn sie jemand fand, der sie förderte! ... Freilich, das war vielleicht nicht einfach. Aber Direktor Görweed — wenn der nur wollte, der konnte ihr sicher helfen. Und er war so freundlich zu ihr — gewiß würde er ihr helfen.

Eine glänzende Zukunft winkte...

Und das kleine Mädchen empfand plötzlich, daß ihre kleinbürgerliche Welt sie doch zu sehr beengte; sie hatte es nur bisher nicht gespürt! — — —

In Leipzig durfte sie mit Direktor Görweed im Wagen nach dem Messegelände fahren, wo zunächst der Ausstellungsstand der Agischag gründlichst besichtigt wurde. Der Leiter der Leipziger Filiale erwartete den Chef. Es zeigte sich aber, daß Herr Görweed recht unzufrieden war mit der Art, wie hier die Sache gemacht worden war; er warf die ganze Ausstellung über den Haufen und gab sehr bestimmte Anweisungen, wie es anders gemacht werden sollte. Der Filialleiter schien verstimmt, aber Herr Görweed focht das weiter nicht an.

So barsch und unangenehm er aber zu dem Filialleiter war, so liebenswürdig und freundlich zeigte er sich dem kleinen Mädchen gegenüber, das hier seinen ersten Ausflug in die Welt machte.

Im Hotel erhielt Emma Göbel ein Zimmer neben den Räumen des Herrn Direktors; eine Schreibmaschine wurde installiert, und Emma Göbel war nicht wenig stolz darauf, daß sie als Privatsekretärin in die Anmeldezettel eingetragen wurde.

Schon am ersten Abend wurde sie von Direktor Görweed zum Abendessen eingeladen. Sie saß, ein klein wenig verlegen, und doch über alle Maßen glücklich, in einem wunderbar diskreten Raum an einem prachtvoll gedeckten Tisch, und ihr gegenüber saß Görweed. Der Kellner brachte die Speisenkarte; der Direktor überreichte sie ihr mit einem Lächeln auf dem breiten Gesicht. Der gewaltige Beherrscher der Agischag nickte ihr zu: — sie sollte bestimmen!

Aber sie kam nicht zurecht; ihr Blick irrte unstet zwischen den zahllosen Zeilen mit den Namen merkwürdigen Klanges: — und das alles sollten Bezeichnungen für Speisen sein? —

„Wenn es Ihnen recht, werde ich für uns beide wählen, Fräulein Göbel!", — sagte er liebenswürdig, und diktierte dann dem Kellner seine Wünsche. Emma Göbel schämte sich ein klein wenig; aber mit einem gesunden Appetit begabt, überwand sie dies Gefühl und begann sich energisch mit den Herrlichkeiten, die ihr aufgetischt wurden, zu befassen. Görweed ließ Wein einschenken; einen braungelben, schweren französischen Wein; und immer wieder ließ er das Glas, das sie auf seine Anregung häufig genug an die Lippen führte, neu füllen. Bald empfand sie es als ganz selbstverständlich, hier zu sitzen, zu speisen und um sich zu blicken, wie die vielen vornehmen Leute in dem eleganten Lokal. Sie wurde gesprächiger; nach einer halben Stunde bereits wußte Görweed um ihre kleinen Wünsche und großen Träume. Er nahm alle ihre Mitteilungen mit liebenswürdigem Lächeln entgegen. Herablassend und ermunternd zugleich sah er sie an:

„Liebes kleines Fräulein — es kommt ausschließlich auf Sie selbst an, ob sich das alles erfüllen wird. — Wenn es Ihnen recht ist, werden wir jetzt noch ein Stündchen zusammen arbeiten — es ist noch einiges zu tun!"

(Fortsetzung folgt.)

Der Geräuschteufel

Was bei „Tonmixers" passiert

Es regnet in den „Kochtopf" — Das zerronnene Liebesgestammel

Was abends dem Kinobesucher als fertige, wohl- und natürlichklingende Tonfilmvorführung kredenzt wird, das hat einen langen, mühevollen Weg des Werdens hinter sich. Das Mikrophon nämlich, inbezug auf die Tonaufnahme weit empfindlicher als das menschliche Ohr, registriert genauestens und unbarmherzig jedes Geräusch, mag es nun in den Rahmen der Handlung passen oder nicht. Daraus ergaben sich anfänglich — heute ist man auf dem Gebiete praktischer Erfahrung ja schon um vieles klüger geworden — allerlei Hindernisse, Probleme und komische Situationen.

Orchestermusik mit Trommelfeuer

Bei einer Musikaufnahme, die man für durchaus gelungen hielt, erweckte die spätere Vorführung den Eindruck, als hätte man sich zur Erzielung ganz besonderer musikalischer Effekte eines lebhaften Maschinengewehrfeuers bedient. Trotz gründlicher Untersuchung des Apparates war an ihm keinerlei Defekt festzustellen. Man riet hin und her, endlich erinnerte sich einer der Anwesenden, daß es während der Aufnahme heftig geregnet hatte und es ergab sich die Tatsache, daß von dem boshaften Mikrophon der auf das Dach aufklatschende Regen getreulich registriert worden war.

Der Teddybär mit der Autohupe

In einem Kinderfilm wurde ein spielendes, kleines Mädchen dargestellt, das unter anderem einen kleinen, putzigen Teddybären liebevoll ans Herz zu drücken hatte. Bei dieser Aktion erwartete man das übliche zarte Gequieke, das gewisse mechanische Spielsachen von sich zu geben pflegen. Aufnahme: Alles ging glänzend, die Kleine spielte ihre Rolle großartig, der Teddybär war zur Stelle und im gegebenen Augenblick ergriff ihn die kleine Diva und drückte ihn mit einem süßen Kinderlächeln an sich. Alles freute sich der wirklich reizenden Szene und ihrer Natürlichkeit. Aber o weh, das dicke Ende kam nach! Bei der Vorführung bekam man keinen gelinden Schreck, als das winzig-kleine Wollvieh beim Druck gegen sein wattiertes Bäuchlein den kräftigen, weithin hörbaren Ton einer ausgewachsenen Autohupe von sich gab. Unseligerweise war in diesem Moment ein Auto vorüber gefahren und hatte in dem für die Filmaufnahme unpassendsten Moment Signal gegeben!

Familienkonflikt mit Jazzbegleitung

In Wien passierte folgender Fall: Bei der Vorführung einer überaus dramatischen Szene zwischen Vater und Sohn kam plötzlich der Tontechniker ganz bestürzt ins Atelier und suchte das unheilvolle Orchester, das gerade jetzt höchst exotische Jazzweisen verzapfte. Weit und breit war der musikmachende Uebeltäter nicht zu finden, bis sich herausstellte, daß sich, 500 Meter vom Aufnahmeort entfernt, der Sender einer Radiostation befand, nichts Böses ahnend, ihr Programm abwickelte.

Das umgehängte Mikrophon

Eine leidenschaftliche Liebesszene, die in zartestem Pianissimo vor sich gehen sollte, ließ leider kein Wort von all dem verstehen, was der stürmisch Liebende seiner Angebeteten zuflüsterte. Näher und näher kam der Kameramann mit dem Apparat an das liebende Paar heran, umsonst, alles Liebesgestammel zerrann wie Märzenschnee in der Sonne. Was tun, sagte sich der Tontechniker verzweifelt. Lauter sollte auf keinen Fall gesprochen werden, so aber war überhaupt nichts zu verstehen und es wäre eine stumme Szene im sprechenden Film entstanden. Schließlich wußte sich der Aufnahmeleiter nur den einen Ausweg, er hängte das Mikrophon der Angebeteten um den Hals und der Liebhaber gestand nun, den Apparat geschickt verdeckend, seine große Filmliebe! C.

Chikago-Bandit eröffnet deutsche Praxis

Die Geistesgegenwärtigkeit des Geschäftsführers

Der vor kurzem nach Deutschland gekommene Chikagoer Verbrecher Jack Riega hat in Deutschland seine üble Tätigkeit bereits fortgesetzt. Er drang vor einigen Tagen mit einigen Spießgesellen aus Minden in die Reichsbanknebenstelle Sachsenhagen in Schaumburg-Lippe ein und versuchte mit vorgehaltenem Revolver, die Beamten zur Herausgabe des Geldes zu veranlassen. Durch die Geistesgegenwärtigkeit des Geschäftsführers gelang es, Hilfe herbeizuholen. Unter Revolverschüssen bahnten sich die Burschen einen Weg durch die vor der Filiale angesammelte Menschenmenge. Nach einer wilden Verfolgungsjagd gelang es, die Räuber der Polizei zu übergeben.

Foxterriers als Spitzbuben

Die Vernichtung

Vor dem Madrider Gericht wurde unlängst ein Senor Rosalio Morales von der Anklage des Diebstahls freigesprochen. Er hatte zwei kleine Foxterriers glänzend auf das Stehlen von Kaninchen abgerichtet, entwickelte dabei eine erstaunliche Virtuosität und fügte einer Kaninchenfarm außerordentlichen Schaden zu. Vor Gericht gelang es ihm den Nachweis zu führen, die beiden Foxe hätten sich gegen seinen Willen „selbständig" gemacht und seien somit seinem Oberkommando völlig entglitten. Eine heitere Note gab der Verhandlung die Vernehmung der beiden Landjäger, die den Kaninchendieb bei der Tat ertappten. Auf die Frage des Richters, was sie denn mit den beschlagnahmten Karnickeln angefangen hätten", antworteten sie prompt: „Vernichtet, wie es gesetzlich vorgeschrieben ist." — „Ich habe aber gehört, Sie sollen sie — aufgegessen haben!" meinte der Richter." — „Ja", ereiferten sich die Polizisten, „die Art der Vernichtung" ist nicht vorgeschrieben!"

Haus und Garten

Beilage der Danziger Volksstimme

Obstbaumschädlinge verderben dem Kleingärtner viel Freude

Parasiten auf den Obstbäumen – Wie man die Schädlinge bekämpft

Die meisten Schädlinge hat der wirtschaftlich wichtigste der Obstbäume, der Apfelbaum, deshalb sei hier besonders auf seine Parasiten hingewiesen.

Apfelblütenstecher. Dieser winzige Käfer, kaum halb so groß wie auf der Abbildung, bohrt in die Knospen

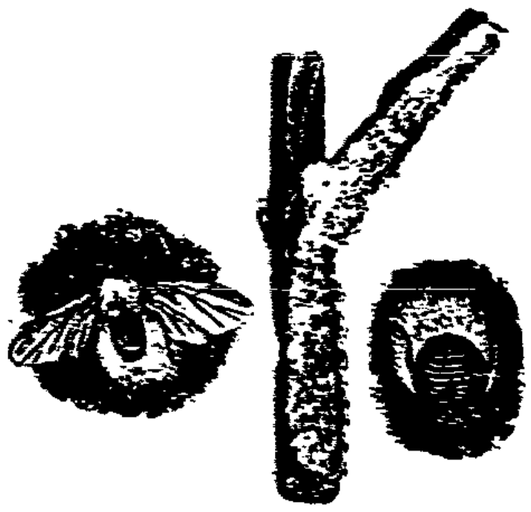
Apfelblütenstecher, Brenner.

ein Loch und legt ein Ei hinein. Hieraus entwickelt sich in wenigen Tagen der Kaiwurm, eine kleine, gelbe, madenähnliche Larve. Dadurch werden die Blüten braun und verwelken. Sie sehen aus wie verbrannt. Deshalb nennt man den Käfer Brenner. Wenn die Blüte schnell erfolgt, also

Apfelwickler, Obstmade.

bei warmem Wetter, dann ist die Gefahr geringer. Man sammle und verbrenne die befallenen Teile, klopfe die Käfer am Morgen ab und sammle sie. Vorbeugend wirken Wellpappringe oder Heuseile um die Stämme gelegt, dazu hält man die Rinde frei von Moos, Flechten und Borke. Dann sammeln sich die Käfer bei kühlem Wetter unter den Fangringen und können vernichtet werden.

Apfelwickler. Er legt seine Eier mit Vorliebe an Früchte, die eng zusammensitzen oder von Blättern umhüllt sind. Das nackte Räupchen bohrt sich in die Frucht und frißt die Kerne. Die ausgewachsene Raupe verläßt die Frucht, indem sie sich an einem Gespinstfaden herunterläßt und sich einwintert. Das geschieht an borkiger Rinde, an Zäunen und Hecken. Alles wurmstichige Obst ist sofort zu sammeln und erst nach Vernichtung der Maden evtl. zu verwenden. Man lege Raupenleimbänder um die Aeste. Zur Flugzeit läßt sich der Schmetterling leicht durch Fanggläser erwischen.



Blutläuse.

Der Apfelstecher. Seine Maden leben wie die des Wicklers innerhalb der Früchte. Es handelt sich um zwei verschiedene, kleine Rüsselkäfer, Verwandte des Reben- und des Zweigstechers. Bekämpfung wie beim Apfelblütenstecher.

Blutläuse zeigen sich fast nur an Apfelbäumen. Die kleinen Läuse sitzen in großen Mengen dicht zusammen und sind mit einem weißfilzigen Flaum bedeckt. Beim Zerdrücken erhält man eine blutartige Masse, woraus auch der

Schildläuse. Blattläuse. Schildläuse.

Name zurückzuführen ist. Die Blutlaus befällt nur frische Wunden und die Triebspitzen. Werden derartige Wunden befallen, so wird dadurch die Verwachsung ausgesetzt, und es bilden sich krankhafte Narben, wodurch solche Wunden eine Aehnlichkeit mit den Krebswunden haben. An jungen Zweigen bilden sie knotenartige Auswüchse. Sie leben von dem Saft der Bäume, dadurch wird bei starkem Auftreten das Wachstum behindert, die Aeste und Bäume werden krank. Die Vermehrungsfähigkeit ist eine ganz ungeheure, so daß stark befallene Bäume einen trostlosen Anblick gewähren und oft zum Erliegen kommen. Ich habe mich jahrelang erfolglos mit den Blutläusen herumgekämpft, bis ich den Wurzelhals freilegte und über die ganze Baumscheibe einschließlich des Wurzelhalses eine Schicht von etwa 1 cm Stärke kohlensauren Kalk streute und untergrub. Seitdem verwende ich jährlich sehr reichlich Thomasmehl und neuerdings auch Kalkstickstoff, also zwei Düngemittel, die wirksamen Kalk in allerfeinster Vermahlung enthalten. Im ersten Jahre nach der Kalkung waren die Schädlinge fast verschwunden, dann blieben sie völlig aus und sind seit Jahren nicht mehr aufgetreten, obgleich in den Nachbargärten ab und zu Blutläuse auftreten.

Blattläuse. Diese Gattung Schädlinge ist außerordentlich artenreich, alle aber sind schädlich und lästig, denn bei starkem Befall tritt häufig Wachstumsstillstand ein.

Guten Erfolg hat die Bekämpfung nur dann, wenn man beim ersten Anflug eingreift. Blattläuse sind sehr leicht durch Spritzmittel zu töten, besonders wenn dieselben, ehe die Blätter zusammengerollt sind, angewendet werden. In diesem Fall erzielt man schon durch öfteres Spritzen mit reinem Wasser gute Erfolge, besonders wenn es auf etwa 50 Grad Celsius erwärmt wird.

Schildläuse befallen die meisten Obstarten, in manchen Jahren besonders Pflaumen, Zwetschen und Pfirsiche. Die Bekämpfung erfolgt durch Spritzen mit 20—25prozentiger Karbolineumbrühe oder mit einem schwefelhaltigen Spritzmittel.

Wenn man aber für Luft und Licht sowohl in den Kronen der Bäume als auch am Boden sorgt, also viel gräbt, hackt und harkt und dazu ausreichend düngt, dann wird das Ungeziefer nie zu einer ernstlichen Gefahr werden. Vor Überdüngung ist zu warnen, besonders vor einem Überfluß an Stickstoff, dagegen ist starke Verwendung von Thomasmehl ratsam, nicht nur wegen seines Kalkgehaltes sondern weil seine Phosphorsäure gerade den Obstbäumen äußerst nötig ist.

Mutterschaf mit vier Sprößlingen

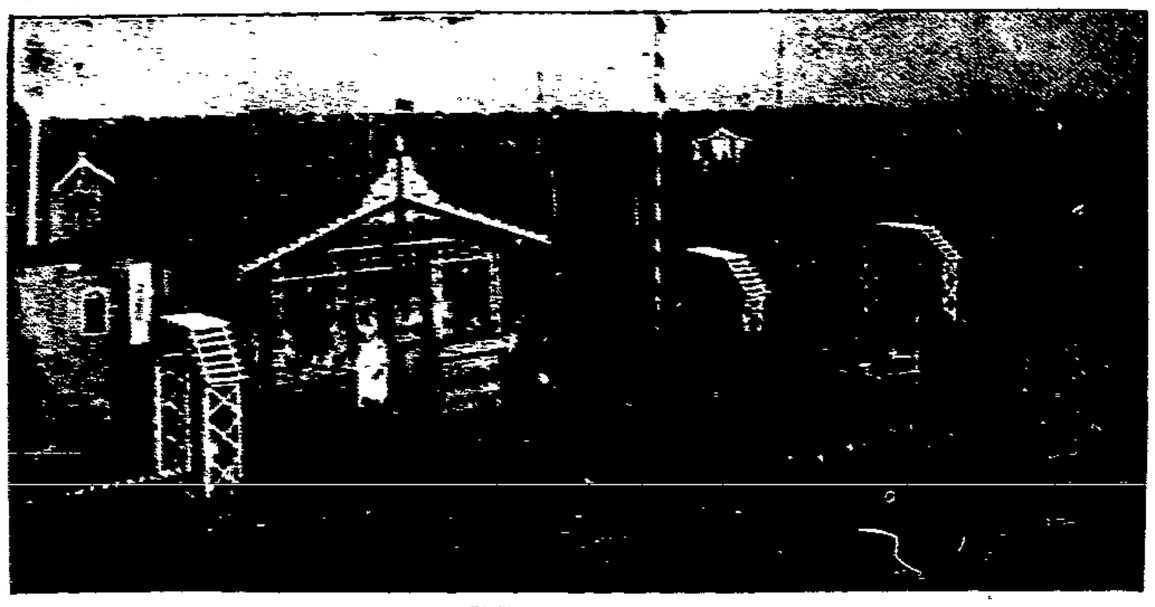
Vier Sprößlinge auf einmal sollen sehr selten sein.

Kräftige Farbenwirkungen von langer Dauer

wird man im Garten immer schätzen. Hierfür bieten sich besonders einige Einjahrsblumen an. Die höchste Leistung verdanken wir vielleicht den Tagetes oder Samt- oder Studentenblumen. Bei ganz geringer Pflege blühen sie viele Wochen überreich. Die Samenkataloge bieten von ihnen zwei Hauptarten an: Tagetes patula und Tagetes erecta. Die erste wird nur halb so hoch wie die zweite und riecht im Gegensatz zu dem strengen, vielen Leuten unerträglichen Geruch der zweiten ziemlich würzig. Sie färbt ihre Blüten nicht nur gelb, wie jene, sondern schmückt sie mit roten Zeichnungen. Beide Tagetesarten wurden schon um 1580 aus ihrer mexikanischen Heimat in die Gärten Europas eingeführt. Von den Sorten der Tagetes erecta werden einige über 80 Zentimeter hoch. Unter den zahlreichen Formen der Tagetes patula sind besonders die niedrigen (nana-) Formen beliebt. Wir können davon einfache und gefüllte Sorten haben. Als dritte Art ist schließlich noch Tagetes signata zu nennen, die sich von den ersten beiden dadurch unterscheidet, daß sie meist nur aus fünf Strahlenblüten ihre Blütenköpfe bildet. Ihre niedrigen Formen eignen sich vorzüglich für Einfassungen und Flächenwirkungen.

Stacheldrahtstücke, Glassplitter als Bekämpfungsmittel gegen Wühlmäuse gräbt man nur an solchen Stellen des Gartens ein, die für weitere Tiefkultur nicht in Frage kommen, auf Plätzen, Wegen usw. Die Splitter dürfen nicht zu grob, die Stacheldrahtrückstände nicht zu groß ausfallen.

Während die großfrüchtigen Kohlrabisorten volle Sonne vertragen, haben die zartblättrigen Formen mehr Vorliebe für mildschattige Plätze. Das üppige Blattwerk schützt die Knolle vor stärkstem Sonnenbrand; der Knolle mit zarterer Belaubung könnte die Sonne doch zum Verhängnis werden.



Blick auf die Laubenkolonie „Sonnenland"

Vor den Wällen der Niederstadt.

Blumen und Blüten

Oft ist die Pracht schnell vergänglich — Der Blütenkalender

Das Hervorbrechen der Blüten liegt nicht allein je nach den Witterungsverhältnissen der einzelnen Jahre auseinander, auch die Höhenlage und je nachdem, ob ein Ort weiter nördlich oder südlich liegt, machen sich Unterschiede auf den Beginn der Blütezeit geltend. Aber im allgemeinen läßt sich ein Blütenkalender aufstellen, die Zeit angeben, zu der das Blühen beginnt und endet. Sehen wir von der Ehrenpforte ab, die schon im Dezember oder Januar blüht, so beginnt in Deutschland die Blütezeit im Februar. In diesem Monat sind es Schneeglöckchen und Herbstzeitlose, die blühen. Im März zeigen sich dann je nach der klimatischen Lage und den allgemeinen Witterungseinflüssen schon größere Unterschiede. In manchen Gegenden blühen im März nur die Märzveilchen und die Seidelbaststräucher, in anderen Gegenden hingegen ist auch schon die Blütezeit von Krokus, Mandel, Pfirsich, Aprikose hereingekommen. Es blühen Schneeglöckchen, Ulme, Weide, Schlehe und Torfmoos, in klimatisch ungünstig gelegenen Gegenden muß man auch noch blühende Schneeglöckchen an.

Hier erscheinen, in vielen Gegenden noch im April, in anderen erst im Mai, blühen von den Bäumen Schwarzerle, Lebensbaum, Birke, Esche, Weißdorn, Erle, Birn- und Kirschbaum. Auch Stachelbeer- und Johannisbeersträuch treiben nun ihre Blüten hervor, weiter Tulpen, Hyazinthen, Narzissen, das Vergißmeinnicht, Frühblume usw. Der Mai bringt uns dann das Blühen der Maiglöckchen, und nun blühen auch Apfelbaum, Pfirsichen, Aprikosenbaum, Erdbeere, Kirsche, Eiche, Tanne, Walnußbaum, der Brombeersträuch hat nun seine Blüten hervorgetrieben, es blühen Dolde und Brennessel. Zum Teil noch im Mai, zum Teil auch erst im Juni, blühen Heidelbeere und Preiselbeere, Waldmeister, Vogelbeerbaum, Schneeball, Ginster, Hundsrose, Stachelbeere, Jasmin, Berberitze, Pfingstrose, Flieder, Geißblatt und die weiße Trollblume. Ebenfalls im Juni ist die Blütezeit für Jasmin, für die meisten Gräser auf den Wiesen, für Roggen, Tirkenbundlilie und Gebirgsrose. Manchmal auch schon im Juni, da und dort erst im Juli treiben ihre Blüten hervor Himbeere, Tollkirsche, Kalmus, Bärenfaust, Gerste, Ehrenpreis, Raps, Roggen, Mohrrübe, Sigmarskraut, Weinrebe und Linde. Dann folgt das Blühen von weißen Lilien, Weizen, Hirse, Hafer und Gladiolen. Ende Juli bis August blühen Edelweiß, Sonnentau, Sonnenblume, Goldrute, Scharfling, Ackerdistel, Königskerze, Stechapfel, Schneebeere, Hanf, Zichorie, Fettkraut, wilder Wein, Enzian und gelbe Aster.

Von den Gartenpflanzen blüht im August noch die Artischoke, dann folgen die Alpenveilchen und auf der Heide das Heidekraut. Im September bis in den Oktober hinein blühen Efeu und Kranzen auf den Wiesen die Herbstzeitlosen. Bei den meisten Pflanzen hält die Zeit der Blüte nicht allzu lange an, sie ist an einen verhältnismäßig kurzen Termin gebunden. Dagegen gibt es auch eine ganze Anzahl Pflanzen, deren Blütezeit sich lange hinauszieht. So blühen Klatschmohn, weiße Seerose vom Frühling bis zum Spätsommer, die Jungfer im Grün, Eisenhut und Rauhschatten treiben vom Beginn des Sommers bis zum Spätsommer Blüten.

Sehen wir von den Witterungseinflüssen der einzelnen Jahre ab, die naturgemäß auch Einfluß auf den Beginn der Blütezeit haben, so läßt sich der Grundsatz aufstellen, daß unter sonst gleichen Verhältnissen der Beginn der Blütezeit mit jedem Breitengrad nach Norden zu um zwei Wochen hinausgezögert wird. Von noch größerem Einfluß ist die Höhenlage wie dies bei der Blüte der Obstbäume festgestellt ist. Nach diesen Beobachtungen kann angenommen werden, daß die Baumblüte bei jedem hundert Meter höher gelegenen Standorte um drei Tage später beginnt. Im Durchschnitt blühen Obstbäume, die 600 Meter hoch gepflanzt sind, achtzehn Tage später als solche, die 600 Meter tiefer stehen, und wenn dieser hochgelegene Ort scharfen Winden besonders ausgesetzt ist, kann der Unterschied noch größer sein. In Deutschland haben wir die früheste Blütezeit in den Tälern des Rheins, am Main, Neckar und an der Mosel. Unmittelbar darauf tritt das Blühen an den Abhängen des Odenwaldes hervor es folgen Westfalen und Rheinland. Am spätesten tritt die Blütezeit hervor im Riesengebirge, in Schleswig-Holstein, Oldenburg, Ostpreußen und in einem Teil von Pommern.

Sport · Turnen · Spiel

Elbing vor Königsberg und Danzig

Der Polizei-Zehnkampf Elbing, Königsberg, Danzig

Der leichtathletische Zehnkampf der Polizeien des Ostens wurde am Mittwoch früh auf dem Friedländer Torplatz in Königsberg eröffnet. Unter der technischen Leitung von Leutnant Sender wickelten sich die Kämpfe um den Wanderpreis der Regierungspräsidenten Budding und Wende, den Danzig bisher zweimal gewonnen hat, in reibungsloser Folge ab.

In der ersten Konkurrenz, dem 100-Meter-Lauf, kam Rigammer-Königsberg sehr gut ab und siegte sicher vor Helms-Danzig und Quiring-Elbing in 11,4 Sekunden. In dem zweiten Lauf siegte Sbresky-Elbing vor Biernatowski-Königsberg und Löffelmacher-Danzig in 11,5 Sekunden. Nach der ersten Konkurrenz führte Königsberg mit 1571 Punkten vor Danzig mit 1524 Punkten und Elbing mit 1500,20 Punkten. Das Kugelstoßen beidarmig gewann wie vorauszusehen war, Blask-Königsberg mit 22,71 (12,88 rechts) vor Kobieter-Danzig mit 22,07 (12,70 rechts) und Malzahn-Elbing mit 21,55 (11,80 rechts) Meter. Durch den Sieg von Blask blieb Königsberg mit insgesamt 3791,60 Punkten vor Danzig mit 3640 und Elbing mit 3536,20 Punkten.

Im Weitsprung und im 400-Meter-Lauf konnte Königsberg zunächst seine Führung nicht aufrecht erhalten, sondern mußte sie an Danzig abtreten. Im Weitsprung erzielte Bagdons-Elbing 6,60 Meter und Elbing wurde mit 1434,05 Punkte beste Mannschaft. In der Gesamtwertung erreichte aber Danzig mit den 1358,10 Punkten aus dem Weitsprung (Löffelmacher 6,34 Meter) insgesamt 4998,10 Punkten vor Königsberg mit 4997,80 Punkten und Elbing mit 4970,25 Punkten. Der mit Spannung erwartete 400-Meter-Lauf sah Karsch in 53 Sek., die als eine recht gute Zeit angesprochen werden müssen, vor Lorenz-Königsberg in 53,4 Sek. siegreich. Danzig vergrößerte hier seinen Punkt-Vorsprung um 1612,72 Punkte und führte somit insgesamt mit 6610,82 Punkten vor Königsberg mit 6584,20 Punkten und Elbing mit 6541,61 Punkten.

In dem 3000-Meter-Mannschaftslaufen, in dem die Mannschaften (drei Mann) geschlossen einkommen mußten, unterlief den Danzigern ein Versehen, das ihnen jeden Punkt in dieser Konkurrenz kostete, und sie auch um die Gesamtführung brachte. Die Mannschaft lief, trotzdem sie noch ermahnt wurde, nicht geschlossen durchs Ziel, so daß sie um jeden Punkt kam. Elbing siegte in 9,51,8 Minuten vor Königsberg in 9,52,3 Minuten.

Durch den Ausfall von Danzig kam Königsberg erneut in Punkt-Führung mit 7361,54 (777,34) vor Elbing mit 7319,07 (777,46) und Danzig mit 6610,82 (0). Danzig kam somit um etwa 700 Punkte, die natürlich nicht mehr aufgeholt werden konnten.

Im Gesamtergebnis siegte Elbing mit 13 251,820 Punkten vor Königsberg mit 12 595,065 Punkten und Danzig mit 11 829,274 Punkten.

Im einzelnen waren die Leistungen:

100-Meter-Mal-Lauf. Danzig: Helms 11,6 Sek., Löffelmacher 11,6 Sek. = 1524 Punkte. Elbing: Quiring 11,8 Sek., Sbresky 11,5 Sek. = 1500,20 Punkte. Königsberg: Rigammer 11,4 Sek., Biernatowski 11,6 Sek. = 1571,60 Punkte.

Kugelstoßen. Danzig (beidarmig): 22,07 Meter, 2116 Punkte. Elbing: 21,55 Meter, 2036 Punkte. Königsberg: 22,71 Meter, 2220 Punkte.

Weitsprung. Danzig: Löffelmacher 6,34 Meter, Labuschewski 6,24 Meter, 1358 Punkte. Elbing: Sterna 6,29 Meter, Bagdons 6,60 Meter, 1434,05 Punkte. Königsberg: Kirsch 6,15 Meter, Rigammer 5,81 Meter; 1200,20 Punkte.

400-Meter-Mal-Lauf. Danzig: Ott 53,5 Sek., Karsch 53,0 Sek. = 1612,72 Punkte. Elbing: Keipke 53,8 Sek., Gebauer 54 Sek. = 1571,35 Punkte. Königsberg: Butzke 54 Sek., Lorenz 53,4 Sek. = 1586,40 Punkte.

3000-Meter-Mannschaftslauf. Danzig (siehe oben): nicht gewertet. Elbing: Czeczor, Hildebrandt, Stolz, Wenskat 9 : 51,8 Minuten = 777,46 Punkte. Königsberg: Naumikat, Hinz, Fröhlich, Hosan 9 : 52,2 Minuten = 777,34 Punkte.

Stabhochstoßen: Danzig: Seidel 3,22 Meter, Thinat 3,02 Meter = 1105,60 Punkte. Elbing: Sterna 3,42 Meter, Küster 2,82 Meter = 1103,60 Punkte. Königsberg: Frank 3,02 Meter, Biernatowski ausgeschieden: 497,80 Punkte.

Diskuswerfen: Danzig: Rathenow 34,60 Meter, Willer 32,65 Meter = 1119,54 Punkte. Elbing: Malzahn 33,70 Meter, Sterna 35,77 Meter = 1203,90 Punkte. Königsberg: Blask 36,38 Meter, Jankowski 34,49 Meter = 1257,10 Punkte.

Handgranatenwerfen. Danzig: Kobieter 54,67 Meter, Schenk 57,87 Meter = 1182 Punkte. Elbing: Sterna 68,45 Meter, Schulz 59,90 Meter = 1399 Punkte. Königsberg: Schäfer 65,25 Meter, Sprenger 64,56 Meter = 1624 Punkte.

Speerwerfen. Danzig: Löffelmacher 44,93 Meter, Fischer 42,05 Meter = 1035,713 Punkte. Elbing: Keipke 54,10 Meter, Malzahn 47,60 Meter = 1441,750 Punkte. Königsberg: Blask 48,50 Meter, Pollitt 44,65 Meter = 1206,625 Punkte.

Olympische Staffel. Danzig: Ott, Helms, Löffelmacher, Karsch 3 : 47,8 Minuten = 777,60 Punkte. Elbing: Schleritt, Quiring, Sbreßky, Sterna 3,47 Minuten = 784 Punkte. Königsberg: Pankuin, Rigammer, Biernatowski und Butzke 3 : 51,5 Minuten = 748 Punkte.

Bar Kochba darf nicht nach England

Grund: Sportliche Bedenken

Die Leichtathletiksaison hat kaum richtig angefangen, da gibt es schon einen Zwischenfall, der ein eigenartiges Licht auf die Verhältnisse im deutschen Sport wirft. Bar Kochba-Berlin, der in dieser Saison eine ausgezeichnete Viererstaffel beisammen hat, wollte seine Sprinter auf eigene Kosten zu den englischen Meisterschaften entsenden und für die 4 mal 100-Meter-Staffel melden. Der Verein Brandenburgischer Athletikvereine (V.B.A.V.) war damit einverstanden, verlangte aber, daß Bar Kochba vorher seine Form durch eine gute Leistung bei einem öffentlichen Sportfest unter Beweis stelle. Die Berliner liefen also beim dem Klubkampf B.S.C.—S.C.C. die 4 mal 100 außer Konkurrenz mit und verloren nach gutem Rennen mit Brustbreite gegen den B.S.C., schafften aber immer noch 42,7.

Ihrer Meldung zu den englischen Meisterschaften schien nichts mehr im Wege zu stehen. Da kommt plötzlich aus München von der D.S.B. die Antwort, daß der Meldeschluß schon abgelaufen sei und Bar Kochba deshalb nicht mehr zugelassen werden könnte. Alle Einwände der Berliner, eine telegraphische Nachmeldung auf eigene Kosten zu versuchen, halfen nichts. Die D.S.B. gab jetzt der Wahrheit die Ehre und erklärte, daß nicht der verspätete Termin, sondern „sportliche Bedenken" die Expedition Bar Kochbas nach England unmöglich machten.

Das hat der ganzen Sache natürlich einen bösen Beigeschmack gegeben. Was sollen das wohl für sportliche Bedenken sein, wenn eine Mannschaft beim zweiten Start in der Saison 42,7 schafft und damit bestimmt zu den besten deutschen Staffelmannschaften zu rechnen ist. Am Sonntag beim Bierverbändekampf lief die Westdeutsche Verbandsmannschaft als Sieger 42,7, Berlins Städteschaft nur ohne Störnig 43,4. Wir sind also gespannt, wie die D.S.B. diese Bedenken begründen wird.

Handball-Abendspiele

Arbeitersport in Danzig — Fichte I gegen Bürgerwiesen I 1:1 (1:1)

Auf eigenem Platze mußte sich der Beirksmeister Fichte Ohra mit einem Unentschieden begnügen. Die Mannschaften waren gleichwertig. Bei verteilten Angriffen geht Bürgerwiesen in Führung. Ohra holt noch vor der Pause auf. Nach der Halbzeit kämpfen beide Mannschaften um den Sieg. Leider wird das Spiel härter als notwendig. Ohra scheint die glücklichere Mannschaft zu sein; denn ihr gelingt ein Tor. Doch kurz vorSchluß gleicht Bürgerwiesen aus. An diesem Resultat wird nichts mehr geändert.

Turnerinnenelerie. F. T. Langfuhr I gegen F. T. Danzig-Abteilung Oliva 1:0 (0:0). Das Resultat ist für Oliva sehr schmeichelhaft. Die Mannschaft wurde während des ganzen Spieles selten gefährlich. Die Angriffe endeten schon bei der gegnerischen Läuferreihe oder bei der Verteidigung. Die Torwürfe waren zu zählen. Bei eifrigem Training sollte doch noch etwas aus der Mannschaft werden, da einzelne Turnerinnen sehr gut veranlagt sind.

Langfuhr war dauernd im Angriff, verstand es aber nicht, Tore zu erzielen. Besonders der linke Flügel kam öfters gut durch, stand hilflos vor dem Torraum und wartete, bis sich die Mittelstürmerin freigelaufen hatte. Da diese sehr klein war, konnte die Verteidigung stets klären. Was sonst auf das Tor geworfen wurde, war eine sichere Beute der guten Torhüterin. Mit etwas Glück gelang es ihr, ein höheres Resultat zu verhindern.

F. T. Schidlitz II gegen S. V. Bürgerwiesen 0:0

Bürgerwiesen war die körperlich stärkere Mannschaft, Schidlitz die technisch bessere. Die Technik ersetzte Bürgerwiesen durch Eifer. Das Resultat entspricht dem Spielverlauf.

Danziger Fußballausschuß aufgelöst

Im Kreis Danzig des Baltischen Sportverbandes hat sich ein nicht alltäglicher Fall ereignet. In der letzten Zeit, so wird uns gemeldet, waren mehrfach Klagen laut geworden über ungenügende Arbeit des Fußballausschusses. Die Klagen nahmen einen solchen Umfang an, daß der Vorstand sich entschließen muß, dem fünfköpfigen Fußballausschuß sein Amt abzunehmen und eine dreigliedrige Kommission mit der einstweiligen Geschäftsführung zu beauftragen.

Königsberger Fußball-Städtemannschaft gut in Form

Zum dritten Male siegreich — Rosenau unterlag 4 : 1

Die Fußball-Stadtvertretung der Königsberger Arbeitersportler die am 5. Juli in Danzig auf dem Reichskolonieplatz gegen Danzig ein Städtespiel austrägt, ist eifrig dabei, in gute Form zu kommen. Im Rahmen der Reichsjugendwoche trug, wie die Königsberger „Volkszeitung" meldet, die Stadtmannschaft ihr drittes Rüstungsspiel aus. Wenn die Rosenauer Mannschaft auch nicht ganz den hartnäckigen Widerstand leistete, wie Arbeiter-Rasensport, so konnte man doch von der Stadtmannschaft feststellen, daß sie sich schon besser eingespielt hat. Recht gute Leistungen zeigte die Fünferreihe. Nur müßte der Linksaußen noch etwas genauer und früher flanken. Die Läuferreihe hat wiederum ein neues Gesicht erhalten. Erstmalig spielte der vorgesehene Mittelläufer mit. Zur richtigen Entfaltung kam sie aber infolge der oft erdrückenden Ueberlegenheit nicht. Der Mittelläufer verteilte die Bälle viel zu einseitig. Die Verteidigung konnte wie bei allen Spielen gefallen. Der Ersatztorwächter hielt die wenigen Bälle sicher.

Die Rosenauer Mannschaft war infolge Fehlens des Linksaußen im Nachteil. Sie war bemüht dem Gegner standzuhalten. Hervorragend wirkte der Mittelläufer. Für den Torwächter waren die Tore unhaltbar.

Zum Spielverlauf ist folgendes zu sagen: Mit wuchtigen Angriffen setzt die Stadtmannschaft ein. Der heftige Widerstand der Rosenauer ist bereits nach zehn Minuten Spieldauer durch schön plazierten Schuß des Mittelstürmers zum erstenmal überwunden. Die weiteren drei Tore fallen in regelmäßigen Zeitabständen und sind eine Folge guter Kombination des Sturmes. Beim Stande von 4 : 0 kommt Rosenau infolge zu weiten Aufrückens der Verteidigung zum Ehrentor. Mit dem Resultat von 4 : 1 wird gewechselt.

Nach der Pause ist der Widerstand der Rosenauer infolge der guten Arbeit des Mittelläufers wirkungsvoller. So wogt der Kampf eine Viertelstunde lang hin und her. Dann pfeift der Schiedsrichter ab, um für die Gymnastik Platz zu machen, während die Stadtmannschaft bis zur Beendigung der Gymnastik wartete, waren die Rosenauer inzwischen „vertrocknet" und so fand das Spiel leider ein vorzeitiges Ende.

Die Stadtmannschaft soll noch zwei Rüstungsspiele austragen und dann am 5. Juli in Danzig antreten.

Besser noch als der Weltbeste

Die Sensation des Wimbledon-Turniers in England war der Sieg des Engländers Sharpe (unser Bild) über den ersten der Weltrangliste, Cochet. Der Franzose verlor glatt 6 : 1, 6 : 3, 6 : 2.

Aus dem Osten

Kindesmorde im Kreise Braunsberg

Die 21 Jahre alte Besitzertochter Agnes Schmidt aus Heinrichsdorf hatte sich vor dem Braunsberger Schwurgericht zu verantworten. In der Nacht zum 25. Februar d. J. gebar das Mädchen ein Kind, das sie sogleich nach der Geburt auf das Eis eines in der Nähe ihres väterlichen Grundstücks gelegenen Teiches legte. Da das Mädchen am nächsten Morgen wie immer ihrer Arbeit nachging, war niemand etwas aufgefallen, nicht einmal den Eltern. Nach sechs Wochen fanden junge Leute die Kindesleiche im Wasser des inzwischen aufgetauten Teiches. Der Verdacht lenkte sich auf Agnes Schmidt. Vor Gericht gab das Mädchen an, geglaubt zu haben, das Kind wäre tot, da es sich weder bewegte noch schrie. Den Eltern habe es sich nicht offenbart, da sie, insbesondere die Mutter, recht streng waren. „Hätte das Kind gelebt, dann hätte ich es auch leben lassen, aber es war tot", sagte die Angeklagte. Dr. Hoppe-Braunsberg, der die Kindesleiche untersucht hat, bekundete jedoch daß das Kind gelebt und geatmet hat. „Ausgeschlossen, daß das Kind kein Lebenszeichen von sich gegeben hat." Staatsanwalt: Der Fall liegt hart an der Grenze des Kindesmordes und dementsprechend muß die Strafe ausfallen: Sechs Monate Gefängnis. Das Gericht erkannte demgemäß. Drei Monate werden bedingt ausgesetzt, wenn sich Agnes Schmidt in den ersten drei Monaten der Strafhaft gut führt.

Das Kind im Koffer

Die 22 Jahre alte Hausangestellte Martha Strehl aus Wormditt war seit dem 15. Dezember 1930 im Hotel Reichsadler angestellt. Am 16. Mai, morgens gegen 5 Uhr, gebar Martha St. ein Kind, das sie aus Furcht, ihre Arbeitsgenossin, mit der sie das Zimmer teilte, könne etwas merken, unter dem Deckbett liegen ließ. Als das andere Mädchen nach etwa einer Stunde das Zimmer verließ, nahm die junge Mutter das Kind aus dem Bett, wickelte es in das Bettlaken und verschloß es in einem Koffer, in dem sich noch Kleidungsstücke befanden. Den Koffer legte sie auf einen Kleiderschrank. Dann ging sie ihrer Arbeit in der Hotelküche nach. Mittags ging das Mädchen auf das Zimmer, schloß den Koffer auf und — das Kind lebte. Da nahm das Mädchen ein Stück Bindfaden, schlang diesen fest um den Hals des Neugeborenen und legte das Kind wieder in den Reisekoffer. Abends bemerkte das Zimmermädchen, daß aus dem Koffer auf dem Schrank merkwürdige Laute kamen. Um 9 Uhr abends erschien die Polizei und fand das Kind lebend und schreiend vor. Eine Hebamme beförderte Mutter und Kind im Auto ins Wormditter Krankenhaus. Das Kind lebte heute noch und ist zu einer Familie in Pflege gegeben worden. Martha Strehl gab an, sie habe das Kind nicht töten wollen. Den Bindfaden habe sie nur deshalb dem Kind um den Hals gelegt, um es am Schreien zu hindern, weil sie fürchtete, dadurch verraten zu werden. Auf einen Vorhalt gab sie zu, daß es ihr gleichgültig gewesen wäre, was mit dem Neugeborenen geschähe. Das Schwurgericht verurteilte Martha Strehl zu acht Monaten Gefängnis.

Die große Not

Die Selbstmordepidemie greift auch auf das Dorf über

Die herrschende Wirtschaftskrise in Polen wirkt sich in letzter Zeit auch in den Dörfern in der Weise aus, daß viele Dorfbewohner aus Verzweiflung über die schwere Lage, in die sie gekommen sind, Selbstmorde begehen, was früher eine große Seltenheit war.

Im Dorfe Wojkow, Kreis Sieradz, geriet der früher wohlhabende Bauer Josef Slepon infolge der niedrigen Preise für landwirtschaftliche Produkte in Schulden und konnte schließlich seinen Verpflichtungen nicht mehr nachkommen, so daß seine Wirtschaft zur Zwangsversteigerung angesetzt wurde. Dies nahm sich der Bauer derart zu Herzen, daß er abends nach der Scheune ging und sich an einem Balken erhängte. Am nächsten Morgen fanden Anverwandte des Slepon diesen bereits als Leiche vor.

Ein ähnlicher Vorfall ereignete sich im Dorfe Bocianowka, Kreis Kolo, wo sich der Landwirt Jan Strychowski in seinem eigenen Wäldchen an einem Baume erhängte. Den Selbstmord verübte Strychowski infolge großer Verschuldung seines Anwesens.

Dreister Raubüberfall am GdingerBahnhof

Ein Mädchen mit der Eisenstange niedergeschlagen

Am Dienstagabend wurde die kleine Erfrischungshalle von Piaskowiki am Gdinger Bahnhof das Opfer eines Raubüberfalls. Obwohl um etwa 10 Uhr der Verkehr auf der Straße noch recht rege war, drang vom hinteren Ausgang ein Mann in die Halle ein und bat die Verkäuferin, die Tochter Stanislaus, des Inhabers, um Bier. Als die Verkäuferin ihm das Bier reichen wollte, zog er plötzlich eine Eisenstange, die er sich mitgebracht hatte und versetzte dem Mädchen einen so heftigen Schlag auf den Kopf, daß es blutüberströmt und bewußtlos zusammenbrach.

Darauf raubte der Täter die Kasse, in der sich etwa 80 Zloty befanden und entkam in Richtung des Bahnhofs.

Der Räuber konnte bisher noch nicht gefaßt werden, obwohl die Polizei sich die größte Mühe gibt, ihn zu ermitteln. h.

Raubüberfall bei Czersk

Kürzlich wurden in dem Walde zwischen Niedzystron und Konewki im Kreise Czersk (Polen) die aus Czersk zurückkehrende Katharine Welter und ihre Tochter Philippine von zwei maskierten Banditen überfallen. Die Banditen nahmen den Frauen die Körbe, die verschiedene Waren enthielten, und entflohen in den Wald.

Die Polizei leitete eine Verfolgung der Banditen ein, die schließlich auch verhaftet wurden. Es handelt sich um den 28jährigen M. Mokwa und dem 21jährigen Florian Dolny aus Czersk-Abbau. Die Banditen wurden in das Gerichtsgefängnis nach Czersk eingeliefert.

Kinder unter den Rädern

Auf dem Bromberger Bahnhof trat eine Frau mit ihrem kleinen Knaben noch während der Fahrt auf das Trittbrett des einfahrenden Eisenbahnzuges. Plötzlich glitt der Knabe aus und stürzte unter die Räder. Zum Glück hielt der Zug gerade in diesem Augenblick, so daß das Kind lediglich leichtere Verletzungen durch den Sturz davontrug. Die Mutter erlitt jedoch einen leichten Nervenchok. h.

Geschäftsführer unterschlägt 41 000 Zloty

In Radziejowo, Kreis Rieschawa bei Wloclawek hat der Geschäftsführer der Landwirtschaftsgesellschaft „Rolnik", Kasimir Gierbatowski, 41 000 Zloty Geschäftsgelder unterschlagen. Der Defraudant wurde verhaftet. h.

Katze setzt ein Gehöft in Brand

Beim Landwirt Kolodziejski in Trzein, Kreis Löbau, hatte sich eine Katze derart nahe an den brennenden Ofen in der Küche gelegt, daß ihr Fell Feuer fing. Das Tier lief nun in die Scheune ins Stroh, das sich sofort entzündete. Darauf brannte das Wohnhaus, die angebaute Scheune und Stall mit drei Ferkeln, mehreren Hühnern, Landwirtschaftsgerät sowie Vorräte, und Einrichtungsgegenstände im Gesamtwert von 10 000 Zloty nieder, während der Landwirt sein ganzes Anwesen lediglich auf 7000 Zloty versichert hatte. h.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Die Krise des „Nordstern"-Konzern

Der Nordstern-Versicherungskonzern ist durch seine gewaltigen Verluste bei der Fusion mit dem zusammengebrochenen Versicherungskonzern Vaterländische und Rhenania in eine schwere Krise geraten. Diese Krise ist noch immer nicht bereinigt. Der Nordstern-Konzern erhoffte ursprünglich eine Bereinigung durch stärkere Anlehnung an den Versicherungskonzern Aachen-München-Colonia und durch die Auflösung stiller Reserven. Bei der am Mittwoch abgehaltenen Generalversammlung des Nordstern-Konzerns stellte sich aber heraus, daß die Verhandlungen mit dem Aachener Konzern noch zu keinem Abschluß geführt haben, vor allem deshalb, weil noch Meinungsverschiedenheiten über die Neubewertungen bestehen, d. h. über die Höhe der stillen Reserven, die noch aufgelöst werden können. Hier wollte der Nordstern-Konzern offenbar viel zu optimistische Bewertungen vornehmen. Da der Nordstern-Konzern damit gegenüber seinen Verhandlungspartnern nicht durchdringt, wird nichts anderes übrig bleiben, als eine Zusammenlegung seines Kapitals. Geplant ist eine Zusammenlegung im Verhältnis von 2:1. Im Interesse der Versicherten ist zu hoffen, daß die notwendigen, wenn auch für die Beteiligten schmerzlichen Entschlüsse bald gefaßt werden, damit nicht noch weiteres Unheil durch die Weisheit der kapitalistischen Wirtschaftsführer angerichtet wird.

Entwurf eines neuen polnischen Elektrizitätsgesetzes. Der Entwurf eines neuen Elektrizitätsgesetzes ist von den zuständigen polnischen Ministerien fertiggestellt und den Industrie- und Handelskammern zur Begutachtung zugeleitet worden. Entgegen den zur Zeit geltenden kurzen, den Charakter eines Rahmengesetzes habenden Elektrizitätsgesetz vom Jahre 1922 ist im Entwurf eine Reihe von Bestimmungen über die Erteilung von Konzessionen auf dem Gebiete der Elektrizitätswirtschaft und den Betrieb von Kraftwerken vorgesehen.

An den Börsen wurden notiert:

Für Devisen:

In Danzig am 24. Juni. Scheck London 25,00¼, 25,00¼. Banknoten: 100 Reichsmark 121,93, 122,17; 100 Zloty 57,50, 57,61; 1 amerikanischer Dollar 5,1798, 5,1902. Telegraphische Auszahlungen: Berlin 100 Reichsmark 121,92, 122,16; Warschau 100 Zloty 57,49, 57,60; London 1 Pfund Sterling 25,00¼, 25,00½; Holland 100 Gulden 206,64, 207,06; Zürich 100 Franken 99,65, 99,85; Paris 100 Franken 20,10, 20,14; Brüssel 100 Belga 71,50, 71,64; Neuyork 1 Dollar 5,1344, 5,1446; Helsingfors 100 finnische Mark 12,917, 12,943; Stockholm 100 Kronen 137,71, 137,99; Kopenhagen 100 Kronen 137,49, 137,77; Oslo 100 Kronen 137,49, 137,77; Prag 100 Kronen 15,21½, 15,24½; Wien 100 Schilling 72,18, 72,32.

In Warschau am 24. Juni. Amer. Dollarnoten 8,95—8,97—8,93, franz. Franken 35,00—35,09—34,91; Belgien 124,26—124,57—123,95, Neuyork 8,922—8,942—8,902, Paris 34,94—35,03—34,85, Prag 26,46—26,49—26,37, Schweiz 173,07—173,50—172,46, Wien 125,40—125,71—125,09, Italien 46,72—46,84—46,60.

Warschauer Effekten vom 24. Juni. Bank Polski 117—118, Lilpop 17, Starachowice 9,00—9,25, 4 prozentige Investierungsanleihe 85 (Serie) 89; 5 prozentige Konversionsanleihe 46,50.

Posener Effekten vom 24. Juni. Konversionsanleihe 46, Dollarbriefe 91, Posener Roggenbriefe 15,60—15,50, Tendenz unverändert.

An den Produkten-Börsen

In Danzig am 24. Juni. Weizen, 128 Pfd., 17,25, schwach. Roggen, Konsum, 16,50—17, Gerste ohne Handel, Futtergerste 15,75—16, Hafer 18,50—19, Roggenkleie 11,75, Weizenkleie, grobe, 11,50.

In Berlin am 24. Juni. Weizen 273—275, Roggen 211 bis 213, Futter- und Industriegerste 185—200, Hafer 169 bis 173, Weizenmehl 32—37,40, Roggenmehl 28,75—31,75, Weizenkleie 13,50—13,75, Roggenkleie 12,25—12,50 Reichsmark ab märk. Stationen. — Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen, Juli 278—279½ (Vortag 280¼), September 235½ bis 236 Geld (237¼), Oktober 236¼—236½ Geld (237¼). Roggen, Juli 200½ plus Geld (201½), September 187¼ bis 188 (188), Oktober 188—188¾ (188¾). Hafer, Juli 179 bis 180 (180½), September 156½—157½ (158), Oktober 156½ bis 157½ (158½).

Berliner Großhandelsnotierungen für Speisekartoffeln (Reichsmark für 50 Kilogramm) vom 24. Juni: Gelbfleischige Speisekartoffeln 5,35—5,65 (Vortag 5,30—5,60) weiße 3,05—3,40 (2,95—3,15), rote 3,50—3,85 (3,40—3,75), blaue 3,70 bis 4,00 (3,60—3,90). Die Preise gelten für in Berlin haftende Ware bei Abschlüssen von mindestens einer Waggonladung.

Posener Produkten vom 24. Juni. Roggen 25,50—25,75, Tendenz ruhig; Weizen 27,50—28,00, ruhig; Marktgerste 27—28 ruhig; Hafer 28,50—29,50, ruhig; Roggenmehl 38,75—39,75, ruhig; Weizenmehl 45—48, ruhig; Roggenkleie 16,00—17,00, Weizenkleie 14,50—15,50, grobe 16—17; Preßstroh 3,00—4,00; Heu alter Ernte 10—11, neuer (lose) 7,75—8,50. Allgemeintendenz ruhig.

Weitere Besserung des Arbeitsmarktes

Auf rund 4 Millionen zurückgegangen

Am Drehpunkt der Krise? — Die Bedeutung der Hoover-Aktion — Aber nicht überschätzen

Die Entlastung des deutschen Arbeitsmarktes hat in der ersten Hälfte des Monats Juni weitere Fortschritte gemacht. Die Bewegung hat sich zwar gegenüber den früheren Stichtagen verlangsamt, sie war aber günstiger als in dem gleichen Zeitraum des Vorjahres, wo die konjunkturelle Verschlechterung die saisonmäßige Belebung überdeckte. Die Zahl der bei den Arbeitsämtern gemeldeten Arbeitslosen, die am 31. Mai noch rund 4 053 000 betrug, ist zum 15. Juni auf rund 4 Millionen zurückgegangen. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger hat um mehr als 100 000 abgenommen. Die Zahl der Krisenunterstützten hat noch, wenn auch unerheblich, zugenommen.

Wenn im Endergebnis, so fährt der Bericht der Reichsanstalt fort, die Entlastung im wesentlichen durch die Saisonaußenberufe getragen wird, so ist

doch auch in den übrigen Berufsgruppen eine weitere Aufnahme von Arbeitskräften erfolgt.

Ein gewisser Zugang an Arbeitslosen ergab sich im Bekleidungsgewerbe, in der Gruppe „Häusliche Dienste", sowie im Gast- und Schankwirtsgewerbe und bei den Angestellten.

Die Entlastung im Spinnstoffgewerbe hat angehalten. Im Bekleidungsgewerbe dagegen ist die Saison ihrem Ende nahe. Konserven- und Tabakindustrie haben noch weitere Kräfte aufgenommen. Die günstige Entwicklung im Gastwirtsgewerbe hat nicht angehalten; der Personalbedarf der Kur- und Badeorte ist geringer als im Vorjahr. Auf dem Arbeitsmarkt der Angestellten konnte im Juni der erreichte Stillstand nicht völlig festgehalten werden.

Die Finanzhilfe Amerikas wird zweifellos eine gewisse Festigung des Arbeitsmarktes bringen.

Uebertriebene Hoffnungen, daß nunmehr die Zahl der Arbeitslosen bald zurückgehen werde, sind jedoch nicht am Platze. Man darf damit rechnen, daß von dem Augenblick an, wo Amerika sozusagen als Bürge für Deutschland aufgetreten ist, die bisherigen Verschlechterungstendenzen auf dem Arbeitsmarkt bis zu einem gewissen Grade in ihr Gegenteil umschlagen. Die große Bedeutung der Tendenz in der kapitalistischen Wirtschaft ist nun einmal eine Tatsache. Nachdem die Lawine zum Halten gebracht wurde, müssen sich nun umgekehrt Hoffnung und Vertrauen fruchtbringend auswirken. Der psychologische Wert der Hooveraktion ist, wie die Haltung der Börse zeigt, unverkennbar. Festigung und Neubelebung der Wirtschaft werden nun

hoffentlich bald dem Lohnabbau radikal ein Ende setzen.

Besserung der Wirtschaftslage, Steigerung der Steuereinnahmen und Einstellung des Lohnabbaues können die Arbeitslosigkeit zwar nicht im Handumdrehen vermindern, sie machen sie jedoch finanziell leichter tragbar.

Nicht vergessen darf man, daß die Hooveraktion, vom Standpunkt des Arbeitsmarktes gesehen, auch eine Kehrseite hat. Die Lieferungen auf Reparationskonto in Höhe von etwa 600 bis 700 Millionen dürften zunächst, wenn auch nicht plötzlich, eingestellt werden. Das bedeutet eine Belastung des Arbeitsmarktes, wenn es nicht gelingt, für den hier in Frage kommenden Arbeitsausfall auf dem Wege des allgemeinen Exports eine Ergänzung zu schaffen. Nach wie vor haben also die Versuche der Gewerkschaften auch von der Arbeitszeitverkürzung her den Arbeitsmarkt zu entlasten, ihre große Bedeutung.

Verbandstag der graphischen Hilfsarbeiter

Der diesjährige Verbandstag des Verbandes der graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands findet in Stuttgart statt. Der Verband der graphischen Hilfsarbeiter ist eine jener Gewerkschaftsorganisationen, die über ein gutes Organisationsverhältnis, eine stabile Mitgliederschaft und einen ausreichenden Kassenbestand verfügen. Große Bewegungen, teilweise zur Abwehr von Verschlechterungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen, nahmen die Kräfte des Verbandes voll in Anspruch. Wenn man die Organisation der Hilfsarbeiter im graphischen Gewerbe betrachtet, dann muß man dabei berücksichtigen, daß diese

zu 62,3 Prozent aus weiblichen und 37,7 Prozent aus männlichen Mitgliedern besteht.

Die große Krise im Buch- und Steindruckgewerbe war auf den Verband nicht ohne Einfluß. Eine hohe Arbeitslosigkeit besteht. Namhafte Geldsummen werden für Unterstützungszwecke aufgewandt.

Im Jahre 1930 wurden

580 000 Mark für Unterstützungen ausgegeben.

Von dieser Summe erfordern die sozialen Unterstützungen 98 Prozent. Ende 1930 waren 24 Prozent der Mitglieder arbeitslos. Das Buchdruckgewerbe befindet sich in einer Strukturwandlung. Das Gewerbe als Ganzes ist überjetzt. Die Zusammenlegung der Produktionsstätten ist im Gange. So ist es verständlich, daß der Mitgliederbestand im Durchschnitt von 41 185 1929 auf 40 173 1930 zurückging. Der Rückgang fällt fast ausschließlich auf die weiblichen Mitglieder.

Die Kassenverhältnisse des Verbandes müssen als günstig bezeichnet werden. Dies geht aus dem Vermögensbestand hervor. Im Jahre 1928 betrug das Verbandsvermögen je Kopf und Mitglied 66,78 Mark, im Jahre 1929 83,00 und 1930 102,04 Mark. Es dürfte wenige Gewerkschaften geben, die über einen derartigen Vermögensstand verfügen können. Der Verband ist also für alle Fälle gerüstet.

Der Verbandstag hat eine reichliche Tagesordnung zu erledigen. Neben den Berichten des Vorstandes wird der Punkt Tarif- und Lohnbewegungen einen breiten Raum einnehmen. Zwecks Aenderung der Statuten liegen zahlreiche Anträge vor. Meistens wird die Erhöhung der Unterstützungssätze in der Arbeitslosen- und Invalidenunterstützung verlangt.

Ein Herzog klagt auf Armenrecht

Sein Abfindungsvermögen verpulvert

Das Oberlandgericht in Jena hat dem ehemaligen Herzog von Altenburg in seinem Abfindungsprozeß gegen den thüringischen Staat das Armenrecht zuerkannt. Im Juli 1919 hat der Herzog vom Staate Thüringen als einmalige Abfindung 12,7 Millionen Papiermark erhalten. Dieser Betrag entsprach damals einem Goldwert von 3½ Millionen Mark. Außerdem erhielt der Herzog 170 Hektar Wald, ein Schloß und die Wertgegenstände in allen Schlössern, die ihm gehörten. In 10 Jahren hat er dieses Vermögen verpulvert. Jetzt versucht er, auf Grund des Armenrechts zu Lasten der Steuerzahler, nochmals eine Menge Geld herauszuschlagen.

Versammlungsanzeiger

Arb.-R. u. L.-Bund „Solidarität". Heute, Donnerstag, abends 7 Uhr, im Lokal Beuter Schüsseldamm: Zusammenkunft der Wagenführer. Zeitlegung der Fahrrouten und Abfahrtstage. Die Betriebsleitung.

SAJ. Niederstadt. Heute, Donnerstag, abends 7½ Uhr: Schulbrüdervortrag: „Frankfurt-Remedo."

SAJ. St. Albrecht. Am Donnerstag, dem 25. Juni 1931, abends 7½ Uhr, findet im Lokal Mertens in St. Albrecht ein Sozialistischer Frauenabend statt. Vortrag der Gen. Klawikowski, Musik, Rezitation. Alle Parteigenossinnen mit ihren Bekannten sind zu dieser Veranstaltung herzlich eingeladen. Die Frauenkommission.

SAJ. Danzig. Donnerstag, den 25. Juni, abends 7 Uhr, im Heim: Ortsvorstandssitzung, gemeinsam mit den Gruppenführern aller Gruppen des Ortsvereins Danzig.

DMV. Sterbekasse. Der 90. Sterbefall des Kollegen Ernst Marquardt wird hiermit vom 5. 6. bis 1. 7. 1931.

EVV. Neufeld. Die für Donnerstag, den 25. Juni, angesetzte Mitgliederversammlung findet nicht statt.

EVV. Fischau a. Nogat. Donnerstag, den 25. Juni, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Vortrag des Gen. Kruppke: „Die Lehren der Kreistagswahl."

EVV. Marienburg. Donnerstag, den 25. Juni, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Gen. Grodnick: „Die Lehren der Kreistagswahl."

EVV. Schönsee. Donnerstag, den 25. Juni, abends 7½ Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Gen. Fleisner: „Die Lehren der Kreistagswahl."

EVV. Schönwiese. Donnerstag, den 25. Juni, abends 7½ Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Gen. Keiser: „Die Lehren der Kreistagswahl."

EVV. Christian-Fernsicht. Donnerstag, d. 25. Juni, abends 7½ Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Gen. Nagel: „Die Lehren der Kreistagswahl."

EVV. Gr.-Heubuden. Donnerstag, d. 25. Juni, abends 7½ Uhr, im Saal Lapinski, Terrasse: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Gen. Moritz: „Die Lehren der Kreistagswahl."

EVV. Pordenau. Freitag, den 26. Juni, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Vortrag des Gen. Kruppke: „Die Lehren der Kreistagswahl."

EVV. Tiegenhagen. Freitag, den 26. Juni, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Abg. Gen. Krause: „Die Lehren der Kreistagswahl."

EVV. Heubuden. Freitag, den 26. Juni, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Vortrag des Gen. Preiskowski: „Die Lehren der Kreistagswahl."

EVV. Rambeltsch. Freitag, den 26. Juni 1931, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Vortrag des Gen. Kaiser: „Die Lehren der Kreistagswahl."

EVV. Hohenstein. Freitag, den 26. Juni, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Vortrag des Abg. Gen. Moritz: „Die Lehren der Kreistagswahl."

EVV. Baumsack. Freitag, den 26. Juni, abends 7½ Uhr: Mitgliederversammlung. Vortrag des Abg. Gen. Klingenberg: „Die Lehren der Kreistagswahl."

EVV. Rehden. Freitag, den 26. Juni, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Vortrag des Abg. Gen. Kiskowski: „Die Lehren der Kreistagswahl."

EVV. Neuteich. Sonnabend, den 27. Juni, abends 8 Uhr, bei Hamker: Mitgliederversammlung. Vortrag des Gen. Eduard Schmidt: „Die Lehren der Kreistagswahl."

EVV. Gr.-Gnojau. Sonnabend, den 27. Juni, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Vortrag des Gen. Kruppke: „Die Lehren der Kreistagswahl."

EVV. Kalthof. Sonnabend, den 27. Juni, abends 7½ Uhr: Mitgliederversammlung. Vortrag des Gen. Spill: „Die Lehren der Kreistagswahl."

EVV. Gr.-Walter. Sonnabend, den 27. Juni, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Gen. Klingenberg: „Die Lehren der Kreistagswahl."

EVV. Neugrunau. Sonnabend, den 27. Juni, abends 7½ Uhr, bei Kummerfeld: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Gen. Plettner: „Die Lehren der Kreistagswahl."

DMV. Jugendgruppe. Sonnabend, den 27. 6. 1931: Wochenendfahrt des Jugendheims nach Fischerhütte. Abfahrt vom Hauptbahnhof 10.33 Uhr.

SAJ. Neufahrwasser. Sonnabend, den 27. Juni, abends 8 Uhr, bei Gladitsch in Neufahrwasser: Jugendabend. — Alle Partei- und Jugendgenossen mit ihren Angehörigen und ihren Freunden sind eingeladen.

EVV. Stutthof. Sonnabend, den 27. Juni, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Vortrag des Gen. Hübner: „Die Lehren der Kreistagswahl."

EVV. Pelitzer. Sonntag, den 28. Juni, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Vortrag des Gen. Preiskowski: „Die Lehren der Kreistagswahl."

EVV. Pelitzer. Sonnabend, den 27. Juni, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Gen. Stankowski: „Die Lehren der Kreistagswahl."

EVV. Gemlitz. Sonnabend, den 27. Juni, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Müller: „Die Lehren der Kreistagswahl."

EVV. 3. Bezirk Niederstadt. Sonntag, den 28. Juni, veranstaltet der 3. Bezirk einen Familienausgang. Treffpunkt: 1½ Uhr an der alten Kommandantur und in der Strandgasse. Kinder außerhalb mitbringen. Die Karten für die Kinder müssen bis Freitag, den 26. Juni, in der Zeit von 11—6 Uhr von der Genossin Heidenreich, Kl. Schwalbengasse 7, Tor, abgeholt werden. Die bis dahin nicht abgeholten Karten werden nicht mehr verabfolgt. Der Bezirksvorstand.

EVV. Mirchau. Sonntag, den 28. Juni, nachm. 2 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Gen. Bock: „Die Lehren der Kreistagswahl."

EVV. Berlin. Sonntag, den 28. Juni, nachm. 2 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag der Genossin Müller: „Die Lehren der Kreistagswahl."

EVV. Schmolsinen. Sonntag, den 28. Juni, abends 5 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Gen. Fischer: „Die Lehren der Kreistagswahl."

EVV. Stutthof. Sonntag, den 28. Juni, nachmittags 2 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Gen. Kiskowski: „Die Lehren der Kreistagswahl."

EVV. Neufähr und Bürgerdorf. Sonntag, den 28. Juni, nachm. 2 Uhr, in Jünglingsmann: Mitgliederversammlung. Vortrag des Gen. Plettner: „Die Lehren der Kreistagswahl."

EVV. Gerardsdorf A. Sonntag, den 28. Juni, nachm. 3 Uhr: Mitgliederversammlung. Vortrag des Gen. Kubek: „Die Lehren der Kreistagswahl."

EVV. Neukirchermalde. Sonntag, den 28. Juni, nachm. 3 Uhr: Mitgliederversammlung. Vortrag des Gen. Stankowski: „Die Lehren der Kreistagswahl."

EVV. Jesau. Sonntag, den 28. Juni, nachm. 3 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Genossen Kruppke: „Die Lehren der Kreistagswahl."

EVV. 2. Bezirk. Am Sonntag, dem 19. Juli 1931, findet ein Gemeinschaftsfischen im Stadtgebiet statt. Teilnehmer müssen sich bis 1. Juli am Vorsitzenden melden. Preisrichter 5 G., welche bei der Meldung eingegeben sind. Wir bitten um rege Beteiligung.

G. Kaufmann
Danzig-Langfuhr
Brunshofer Weg Nr. 6, Gartenhaus
Danziger Produkte: **Dekorationen, Lampions, Fähnchen** usw. für Vereine

Wohn.-Tausch

Tausche m. Stube, Küche u. Bod., alles hell, sep. el., auch kleine Nähe Wallpl. Ang. u. 1797 a. Exp.

Tausche 2-Zimmer-Wohnung i. Neubau gegen 1½-Zimm.-Wohnung. Zu erfragen: Pfm., Berghstraße Nr. 12c, pt., rechts.

Tausche sein Wohnheft, a. gr. Stube, Kab., Küche u. Zubehör, sep. erst. in Langfuhr. Ang. unt. 888 a. d. Fil. Anton-Möller-Weg Nr. 8.

Tausche Stube, Kab., Küche, Bod., Kell., gegen el. in Chra. Zentral. Stadtgebiet. Dorbrandstraße 2.

Zu vermieten

Sonn., hell. Zimm., el. Licht, bei Eing., n. 1. z. verm. Bei nur 9—2 Uhr. E. Goldstein, Bürgerhg. 6, Hofgebäude, Eing. Hökergasse (a. der Marktbäckerei).

Möbliertes Zimmer m. 2 Bett. an zwei berufstätige Damen o. Herren, auch an eine Dame, sehr preiswert zu vermieten. Poggenpfuhl 18b, 1. links.

Preiswertes Zimmer frei. Schüsseldamm 2055, part., Vorderhaus.

Kleines, möbliertes Vorderzimmer, m. sep. Eing., an 1 od. 2 Herr zu verm. Bahnhofnähe Schaum, 1—4 Uhr.

Möbliertes Zimmer mit Küchenanteil zu verm. Paradiesgasse Nr. 32a, 1 Tr., lks.

1 leeres Zimmer mit Küchenbenutzung ab 1. 7. zu verm. an kinderloses Ehepaar Lst., Kriegerzeile 46.

Separates Kabinett an 2 junge Leute zu vermieten. Breitgasse Nr. 89, 1.

Frdl. möbliertes Zimmer, el. Licht, v. sof. zu verm. Breitgasse Nr. 29, 1 Tr.

Wanzen
vernichten wir samt Brut
restlos
unter Garantie
Insektenfinger
Telephon 224 60
Danzig, Jopengasse 12

Groß., sonn. Vorderzimmer, sep. Eing., leer od. möbl., sofort zu vermieten. Sperr Tor Nr. 2, 1 Tr., Ernsting Gefe.

2 leere Zimmer, Küche, i. neu. Hause zu vermieten. Große Schwalbengasse 12, 1 r.

Zimmer, leer o. möbl., sep. Eing. u. Kochgelegenheit, zu verm. D. Röbel, Brösemberg Nr. 24.

Gut. Leute od. Mädchen find. Schlafstelle Johannisgasse 36, 1.

Junger Mann findet saubere Schlafstelle. Kartoffelmarkt 2, 2 Tr.

Junges Mädchen findet saubere **Schlafstelle** Ang. u. 1796 a. Exp.

Anst. jung. Mädchen od. Frau findet saubere Schlafstelle. Tatschewski, Hintergasse 17, pt.

Wohn.-Gesuche

Ehepaar sucht gute Schlaf- und Kochgelegenheit in Lehlbude für 1 Woche i. Juli. Da. liebst bei Genossen. Ang. unt 1792 an die Exped.

Suche sonn. 2-Z.-W. auf rot. Berechtig.-Schein. Nähe Hennmarkt od. Stadtgeb. Auch Tausch. Ang. u. 1793 an die Exped.

1 großes leeres Zimmer mit Kleinküche zu miet. ges. Ang. unt. 1775 an die Exped.

Suche 1—2 Zimmer, zwangswirtschaftfr., mit Küche. Ang. mit Preis unt. 1776 an die Exped. der Ztg.

Ja. Frau m. Schulkind sucht leeres Zimmer oder Mansarde geg. Hilfe im Haush. Ang. u. 1784 an die Exped.

Jung. Ehepaar sucht leeres Zimmer mit Kleinküche und Stall. Ang. u. 1786 an die Fil. Anton-Möller-Weg Nr. 8.

Zwangsfreie Wohnung. Stube u. Küche (30 bis 35 Gld.) gesucht. Ang. u. 1787 a. Exp.

Eisenbahner-Familie sucht 2-Zimm.-Wohn. od. Stube, Kab. in Dan. od. Stadtgebiet. Ang. u. 1785 a. Exp.

Suche ein. sep. Zimmer zur Kolle u. Gemüse, möbl. mit 1 Zimm. Ang. mit Preis unt. 1778 an die Exped. der Ztg.

Verschiedenes

Kleider werd. billig angef. In erfr. von 5 Uhr nachmitt. bei Penner, Heubude, Tammstr. 32.

Töpferarbeiten führen aus Walther & Co., Tel., Neuer Markt 6.

Elternloses Kind (Mädchen), wird in Pflege genommen. Angeb. u. 1781 a. Exp.

Nehme **Kind** in saubere Pflege. Ang. u. 1794 a. Exp.

2000 Gulden gegen gute Sicherheit sofort gesucht. Ang. u. 1760 a. Exp.

Holzbuchstaben Schilder fertigt an Seidler, Kölsche Gasse Nr. 6.

Arbeiter, Angestellte und Beamte sollen sich nach den Beschlüssen des Gewerkschaftskongresses, der Genossenschaftstage, des Allgem. freien Angestelltenbundes u. d. Allgem. Deutschen Beamtenbundes nur versichern b. d. eigenen Unternehmen der **Volksfürsorge** Gemeinschaftliche Gesellschaftliche Versicherungs-Aktiengesellschaft. Auskunft erteilt bzw. Material versendet kostenlos die Rechnungsstelle Danzig, Tischlergasse 41, oder der Vorstand d. Volksfürsorge in Hamburg 5, An der Alster 57/61.

Danziger Nachrichten

„Das ganze Kroppzeug müßte verhaftet werden"

Der Ausspruch des Nazistadtverordneten Stagneth
Große Protestversammlung der Schlachthofbelegschaft

Die Beamten, Angestellten und Arbeiter des Städtischen Schlacht- und Viehhofes waren gestern nachmittag zu einer Protestversammlung zusammengekommen. Zur Debatte stand der Ausspruch des Nazistadtbürgers Stagneth, der in der Stadtverordnetensitzung am 23. Juni gesagt hat, das ganze Kroppzeug (gemeint sind die Arbeiter, Angestellten und Beamten des Städtischen Schlacht- und Viehhofes) müßte verhaftet werden.

Die Versammlung, die außerordentlich stark besucht war, wies die Anmaßung des Nazistadtverordneten auf das energischste zurück. Und nicht nur die Freigewerkschaftler wiesen die durch nichts begründete Beleidigung des Nazis Stagneth zurück, sondern auch die christlichen Gewerkschaftsmitglieder waren derselben Meinung. Sogar die Nazis wollten mit dem Ausspruch ihres Vertreters im Stadtparlament nichts zu tun haben. Verurteilt wurde auch, daß man den Direktor hat laufen lassen und jetzt versucht, die Schuld auf die unteren Beamten abzuwälzen.

Der neue Schlachthofdirektor, Dr. Normann, der zu der Versammlung eingeladen war, hatte sich durch den Nazitierarzt Breil vertreten lassen.

Die Versammlung stellte sich in seltener Einmütigkeit hinter den Arbeitnehmerausschuß und nahm einstimmig folgende Entschließung an:

„Die Beamten, Angestellten und Arbeiter des städtischen Schlacht- und Viehhofes zu Danzig nehmen mit Entrüstung davon Kenntnis, daß der Stadtverordnete Stagnet in der am Dienstag, dem 23. Juni, stattgefundenen Stadtbürgersitzung verlangt hat, daß „das ganze Kroppzeug vom Schlachthof" — gemeint sind die Beamten, Angestellten und Arbeiter — verhaftet werden sollen."

Wenn einzelne Beamte Verfehlungen begangen haben, dann soll der Senat sie zur Verantwortung ziehen. Es kann aber nicht angehen, daß durch die Aeußerungen des Stadtverordneten Stagnet das Ansehen der gesamten Belegschaft in der Oeffentlichkeit herabgewürdigt wird.

Wir verlangen, daß der Senat eine strenge Untersuchung vornimmt und die Schuldigen, ohne Rücksicht der Parteizugehörigkeit zur Bestrafung bringt, damit das Ansehen der ehrlichen Beamten, Angestellten und Arbeiter in der Oeffentlichkeit wiederhergestellt wird.

Die Beamten, Angestellten und Arbeiter bringen hiermit ihre Verwunderung zum Ausdruck, daß der zuständige Senator Dr. Blavier die Ausführungen des Stadtverordneten Stagnet nicht sofort energisch zurückgewiesen hat, um gleich die Beamten, Angestellten und Arbeiter des Schlachthofes gegen diese grundlosen Verdächtigungen in Schutz zu nehmen.

Die Beamten, Angestellten und Arbeiter des städtischen Schlacht- und Viehhofes.

Keine Massenentlassungen bei der Eisenbahn

Auch keine Kurzarbeit

Vom Einheitsverband der Eisenbahner wird uns geschrieben:

Am Freitag vergangener Woche haben die seit längerer Zeit zwischen der Staatsbahndirektion und den Tarifvertragsgewerkschaften geführten Verhandlungen über Einschränkung der Arbeitszeit bzw. Entlassung von 240 Werkstättenarbeitern ihren Abschluß gefunden.

Der Präsident der hiesigen Bezirksdirektion erklärte den Vertretern der Gewerkschaften, daß es ihm gelungen sei, im Verkehrsministerium sowohl die vorgesehenen Entlassungen wie auch die beabsichtigte Kurzarbeit für die Werkstätten abzubiegen.

Aus diesem Ergebnis der von dem Präsidenten in Warschau geführten Verhandlungen macht die polnische Berufsvereinigung einen Erfolg ihrer Vertreter. In einem in den Eisenbahnbetrieben verteilten Flugblatte stellt sie die unwahre Behauptung auf, daß die Vertreter des Einheitsverbandes sich mit der Einführung der Feierschichten einverstanden erklärt hätten, während die Vertreter der polnischen Berufsvereinigung weder für Entlassungen noch für Feierschichten zu haben gewesen sind. Wer die Verhältnisse bei der Eisenbahn kennt, weiß, daß die Führer der polnischen Berufsvereinigung eine Aufbesserung ihres stark ramponierten Ansehens gebrauchen. Daher die in dieser Form unwahre Behauptung.

Bei den Verhandlungen wurde immer wieder von den Vertretern der Bezirksdirektion erklärt, daß wegen Streichungen im Personaletat entweder Entlassungen vorgenommen oder Kurzarbeit eingeführt werden müßte. Selbstverständlich zogen die Danziger deutschen Gewerkschaften letzteres vor. Aber auch erst dann, nachdem nach den Erklärungen der Vertreter der Bezirksdirektion ein anderer Ausweg nicht mehr möglich war.

Wenn es nun dem Präsidenten der Bezirksdirektion gelungen ist, für die Danziger Eisenbahnarbeiter einen besseren Ausweg zu erlangen, so ist dieses zwar zu begrüßen, sollte aber nicht dazu benutzt werden, der Oeffentlichkeit über den Verlauf der Angelegenheit gewissermaßen Sand in die Augen zu streuen.

Den Mitgliedern des Einheitsverbandes werden wir nochmals den ganzen Verlauf der Feierschichtenfrage in der „Danziger Eisenbahnerzeitung" schildern.

Sein eigenes Haus angesteckt

Brandstiftungsprozeß vor dem Schwurgericht

Vor dem Schwurgericht wird heute unter dem Vorsitz von Landgerichtsrat Drazger gegen den Besitzer Karl Sommerfeld aus Jankendorf, Kreis Großes Werder, wegen Brandstiftung in Tateinheit mit Versicherungsbetrug verhandelt. An dem Prozeß sind nicht weniger als 28 Zeugen geladen; die Verhandlung verspricht sehr ausgedehnt zu werden und es besteht die Möglichkeit, daß sogar morgen erst das Urteil verkündet wird.

Dem Fall liegt folgender Tatbestand zu Grunde:

Am 1. Februar 1931 brannte am Morgen in Jankendorf das Grundstück des Besitzers Sommerfeld, der jetzt auf der Anklagebank steht, vollständig nieder. Ein angebauter Holzschuppen ging ebenfalls in den Flammen auf.

Zu retten war nichts mehr. Beide Gebäude brannten bis auf den Grund herunter.

Die Kriminalpolizei, die in solchen Fällen immer die Ursache des Brandes nachzuprüfen hat, glaubte denn auch bald annehmen zu können, daß es sich um einer vorsätzlichen Brandstiftung des Hausbesitzers handele. Eine ganze Reihe von Indizien sprachen dafür.

Sommerfeld hatte das Grundstück während der Inflation erworben, so wie es dastand, war es schuldenfrei gewesen. Außerdem war es mit 5600 Gulden gegen Brandschaden versichert. Der Holzschuppen war mit nur 200 Gulden versichert, das Mobiliar dagegen mit 8000 Gulden. Das Haus wurde von Sommerfeld und noch vier anderen Familien bewohnt. Die Miete, die Sommerfeld aus diesem Grundstück zog, war nicht besonders hoch und er hatte sich seit einiger Zeit mit dem Gedanken getragen, das ziemlich alte Haus von Grund auf neu aufbauen zu lassen.

er versuchte daher, die Mieter an die Luft zu setzen,

was ihm aber nicht so leicht gelang. Während des Kampfes, die Wohnungen freizubekommen, äußerte er, daß die renitenten Mieter, die nicht so wollten, wie er wollte, eines Tages doch sehr hastig ausziehen müßten.

Auf dem Boden des Hauses hatte, wie die Kriminalpolizei feststellte, Heu und Rohr gelegen. Beides war trocken und zündete hervorragend. Ferner wurde festgestellt, daß Sommerfeld, der sich die Türen und Fensterrahmen für den Neubau hatte anfertigen lassen, diese neuen Türen und Rahmen auf dem Boden seines Schwagers hatte schaffen lassen. Auch dieser Umstand wurde als Indiz gegen Sommerfeld verwendet. Es sprach für die Absicht einer Brandstiftung. Ein Schornsteinbrand war so gut wie ausgeschlossen, da durch Prüfung der Sachverständigen festgestellt wurde, daß beide Schornsteine vollständig in Ordnung waren. Der Angeklagte bestritt und bestreitet auch heute noch, trotz der vielen belastenden Einzelheiten, sich der Brandstiftung noch des Versicherungsbetruges schuldig gemacht zu haben. (Bei Schluß der Redaktion dauert die Beweisaufnahme noch fort.)

So wird's gemacht

Wie die Nazis das Gesetz umgehen

Auf den richtigen Trichter muß man gekommen sein, das ist wichtig, das ist notwendig. Wer auf dem richtigen Trichter sitzt, der ist gefeit gegen manches. Man weiß, der Versammlungsbesuch mit Waffen ist verboten. Wer mit einer Waffe in der Tasche vor oder in einem Versammlungslokal getroffen wurde, war und ist seinen Gummischlauch, Schlagring, Revolver usw. los und zog bzw. zieht sich außerdem eine Verhandlung vor dem Amtsgericht an den Hals. Eine ganze Reihe von Nazis bekam's auf einmal mit der Lauferei. Alle mußten sie nach Neugarten hin, sich wegen unbefugten Waffenbesitzes verantworten. Manche wurden freigesprochen, manche „schwer" verdonnert, zu 10 oder 20 Gulden Geldstrafe.

Das Letztere war für die Nazis eine durchaus unhaltbare Sache, war einfach untragbar; da mußte etwas dagegen getan werden, man zerbrach sich die Köpfchen hin und her und endlich saß man auf dem richtigen Trichter, der sich denn auch prompt bewährte. Ein Nazi bekam eine Anklage wegen unbefugten Waffenbesitzes, denn dem jungen Mann war vor einer Versammlung eine Pistole samt Munition abgenommen worden. Und in dieser Verhandlung wurde zum ersten Male vom Rechtsanwalt Friedrich der neue Trichter angewendet und vorgeführt. Der Advokat erklärte folgendes: Die Waffe, die meinem Mandanten abgenommen wurde, gehört gar nicht ihm. Sie gehört einem A.A.-Mann, das ist einer aus der Nationalistischen Sturmabteilung. Die S.A.-Abteilung habe Waffen und auch Waffenscheine. (Also doch!) Besagter S.A.-Mann ging in die Versammlung, mein Mandant blieb draußen und nahm den Revolver und die Munition des rechtmäßigen Besitzers vorübergehend zur Aufbewahrung in Empfang. Ein Verstoß gegen das Gesetz liegt nicht vor, denn mein Mann hier hat mit der Waffe das Versammlungslokal nicht betreten. Eine Bestrafung wegen unbefugten Waffenbesitzes kann auch nicht erfolgen, denn der Angeklagte war ja gar nicht der Besitzer von Waffe und Munition.

Was tat der Richter? Er schloß sich den Ausführungen des Verteidigers an, sogar voll und ganz schloß er sich den Ausführungen an und sprach den Nazi nicht nur frei, sondern ordnete auch Auslieferung des Mordwerkzeugs an. Gegen einen Waffenschein und einen richtigen Trichter ist auch ein alter Richter machtlos. Und so werden Gesetze zu Gummi. —

Trautscholds auch im Reich gesucht

Wegen Betruges

Wie wir hören, wird der bekannte nationalsozialistische Agitator Dr. Trautschold, der mit etwa 3000 Gulden den ihm zu heiß gewordenen Danziger Boden verlassen hat, auch im Reich von der Polizei gesucht. Er soll sich hier des Betruges schuldig gemacht haben. Man sieht, Herr Trautschold hat sich seinen Parteigenossen bestens angepaßt.

Das Straßenbild im Zeichen der Polizei

Jetzt auch Berittene

Das Danziger Straßenbild stand in den letzten Tagen noch im Zeichen der allgemeinen Aufregung, die seit den Ueberfällen der Nazis auf Schutzbündler am letzten Sonntag noch in Danzig herrscht. Gestern hatte sich dieser Eindruck noch verstärkt. In der Innenstadt sah man überall Doppelposten der Schutzpolizei. Und gegen Abend bemerkte man sogar eine Abteilung berittener Polizei in Stärke von 12 Mann. Sie ließen sich in der ganzen Stadt sehen. Dieses Bild soll in Danzig übrigens Gewohnheit werden. In der Innenstadt, namentlich in der Langgasse, Jopengasse und in den Verbindungsstraßen, sah man hier und da Gruppen von jüngeren Leuten mit Hakenkreuzen, die wahrscheinlich den Auftrag hatten, vorbeikommende Andersdenkende zu provozieren. Daß es nicht zu Zwischenfällen gekommen ist, ist lediglich auf das ruhige und besonnene Verhalten der Bevölkerung zurückzuführen.

In der Hintergasse hatten die Kommunisten gestern eine Versammlung anberaumt. Aus diesem Anlaß war die Umgegend auch besonders stark durch Polizei bevölkert.

Französisches Kriegsflottengeschwader hat Gdingen verlassen

Die beiden Torpedobootzerstörer „Bison" und „Lion", die während der letzten Tage im Gdinger Hafen lagen, um der polnischen Kriegsmarine einen Besuch abzustatten, haben den Hafen von Gdingen bereits verlassen und sind nach Frankreich in See gegangen.

Zusammenstoß zwischen Lieferkraftwagen und Straßenbahn. Gestern gegen 14.30 Uhr ereignete sich auf dem Langen Markt ein Zusammenstoß zwischen dem Lieferkraftwagen DZ 4016, der vom Langen Markt in Richtung Grünes Tor fuhr, und einem Straßenbahnzug. Der Lieferwagen überholte kurz vor dem Grünen Tor einen Radfahrer und ein Pferdefuhrwerk. Das Ueberholen des Fuhrwerks gelang mit Rücksicht auf die Toreinfahrt nicht mehr, weil im selben Augenblick aus dem Grünen Tor in Richtung Langer Markt der Straßenbahnzug Nr. 29 der Linie 4 herauskam und mit dem Lieferwagen zusammenstieß. An dem Straßenbahnwagen wurde das vordere Trittbrett verbogen und an dem Lieferwagen das linke Seitenbrett beschädigt. Personen wurden nicht verletzt.

Französisches Einwanderungskontingent für Polen. Im Ergebnis polnisch-französischer Verhandlungen, die in Paris geführt wurden, ist das diesjährige Kontingent für die Einwanderung polnischer Arbeiter nach Frankreich auf 36 000 festgesetzt worden, davon 30 000 Arbeiter und Arbeiterinnen für die Landwirtschaft und der Rest für den Bergbau und die Industrie. Mit Rücksicht auf die rückläufige Konjunktur in Frankreich ist das Einwanderungskontingent im Vergleich zum Jahre 1930 stark gekürzt worden.

Gab Herr Greiser den Befehl?

Jüdischer Schüler unschuldig bestraft — Die Nazi-Hetze in Danzigs Schulen

Vor einiger Zeit wurden, wie erinnerlich, fünf jüdische Schüler, die verschiedenen höheren Schulen Danzigs angehören, beim Bootfahren von acht nationalsozialistisch verhetzten und in der Mehrzahl älteren Schülern, die an das Boot heranschwammen, umringt. Die Nazijungen hatten die Absicht, das Boot umzuwerfen. Bekanntlich gelang es ihnen auch, einige Schüler ins Wasser zu ziehen und sie unterzutauchen. Das geschah alles unter wilden Rufen, wie „Juda verrecke!" und ähnlichen liebevollen Aufforderungen. Da die „Danziger Volksstimme" diesen nerhörten Vorfall meldete, stand für die Nazijungen zu befürchten, daß die Angelegenheit unangenehme Folgen haben könnte. Deshalb setzte nun ein Kesseltreiben gegen die überfallenen jüdischen Jungen ein. Und dieses Treiben hat — man höre und staune — tatsächlich Erfolg gehabt. Man hat vier von den jüdischen Schülern, die man bezichtigte, den Vorfall der „Danziger Volksstimme" gemeldet zu haben, mit einem Verweis bestraft.

Ueber das Zustandekommen dieser Bestrafung erzählt man sich in unterrichteten Kreisen sehr bemerkenswerte Dinge.

Es wäre wohl in der Ordnung, wenn sich der Senat einmal dazu äußern würde, ob es richtig ist, daß die Bestrafungen gewissermaßen auf „allerhöchsten Befehl" erfolgten. Ist es richtig, daß nachdem es Herrn Studienrat Thimm vom Zoppoter Realgymnasium nicht gelungen war, die Bestrafung durchzusetzen, sich Herr Greiser höchstpersönlich zum Kultussenator, Dr. Winderlich, begeben hat, um die Bestrafung zu erreichen? Ferner daß, als Senator Winderlich nicht im Dienst war, er zunächst zu dem Vertreter, Oberstudiendirektor Jentzsch, hinging und, als auch das fruchtlos war, er den zweiten Vertreter, Studienrat Dr. Schmidt, darum anging, die Bestrafung der jüdischen Schüler vorzunehmen? Damals kam jene merkwürdige Erklärung der Senatspressestelle zustande, die die Nazi-Wünsche befriedigen wollte, die aber eigentlich nicht viel anderes enthielt als die Feststellung, daß die von den Nazis verhetzten Uebeltäter keiner politischen Organisation angehörten. (Was nicht wunder nimmt da der Nationalsozialistische Schülerbund bekanntlich offiziell verboten ist!)

Immerhin, Herr Greiser hat es jetzt geschafft. Um die Nazijünglinge von allem Verdacht einer Schuld zu befreien, wurden die Ueberfallenen bestraft. Herrliche Erziehungsmethoden die unter dem Nazi-Senat in den Danziger Schulen Einzug gehalten haben!

Die Nazi-Propaganda in den Danziger höheren Schulen kann sich jetzt

fast überall ungehindert entfalten.

Trotzdem — wie gesagt — der Nationalsozialistische Schülerbund verboten ist, wird von seiten des Senats nichts dagegen unternommen, daß von den Nazis dazu mißbrauchte Jungen an die Wände der Schulgebäude Propagandazettel ankleben, die zum Eintritt in den Nationalsozialistischen Schülerbund auffordern. So ernst wird also das Verbot genommen!

Unser Wetterbericht

Veröffentlichung des Observatoriums des Freien Stadt Danzig

Aufheiternd, aber noch kalt

Allgemeine Uebersicht: Das gestern über Westdeutschland und Böhmen gelegene Tiefdruckgebiet ist ostnordostwärts abgezogen und liegt heute an der polnisch-russischen Grenze. Auf seiner Rückseite strömen kalte Luftmassen über Skandinavien nach Mitteleuropa. Sie bewirken eine Ausdehnung des gestern über England gelegenen Hochdruckgebietes nach Osten, das uns später Aufheiterung bringen wird.

Vorhersage für morgen: Langsame Aufheiterung, aber noch kalt, frische Nordwinde.

Aussichten für Sonnabend: Bei abflauenden Nordwinden weitere Bewölkungsabnahme und langsamer Temperaturanstieg.

Maximum des letzten Tages 17,4 Grad. — Minimum der letzten Nacht 9.8 Grad.

Seewassertemperaturen: In Zoppot 16, Glettkau 14, Brösen 15, Heubude 15.

In den städtischen Seebädern wurden gestern an badenden Personen gezählt: Zoppot-Nordbad 168, Zoppot-Südbad 278, Glettkau 61, Brösen 198, Heubude 239.

Völkerbundsbesuch in Danzig. Die Senatspressestelle meldet: Heute morgen traf zu einem mehrtägigen privaten Besuch beim Hohen Kommissar des Völkerbundes Herr Helmer Rosting, Chef des Büros für Verwaltungsausschüsse des Sekretariats des Völkerbundes, in Begleitung seiner Gattin in Danzig ein.

Die Besetzung der Waldoper. Als Siegmund in der „Walküren"-Aufführung am 26. Juli und Siegfried in der „Götterdämmerung" am 30. Juli wird Carl Hartmann auftreten, der eben an der Berliner Staatsoper mit großem Erfolge gastierte und für die Staatsoper verpflichtet wurde, so daß also mit Fritz Soot und Gotthelf Pistor drei Heldentenöre in der Trilogie tätig sind. Ferner wird Maria Huffa von der Städtischen Oper Hamburg am 28. Juli den Waldvogel, am 2. August die Sieglinde und am 6. August die Gutrune singen. — Das „Walküren"-Ensemble ist ebenfalls mit ersten Künstlerinnen besetzt. Sie werden gesungen von Margarete Arndt-Ober, Berlin, Gertrud Geyersbach, Berlin, Hertha Faust, Berlin, Elfriede Haberkorn, Karlsruhe, Ruth Patzschke, Berlin, Mary Dierks, Berlin, Hella Hochreiter, Danzig, Hella Boelke Berlin. Hinzu kommt noch die Verpflichtung des Kammersängers Karl Braun vom Festspielhaus in Bayreuth, der den Hunding, Fafner und Hagen im zweiten Zyklus singt, während Emanuel List diese Partien im ersten Zyklus verkörpert.

Danziger Standesamt vom 24. Juni 1931

Todesfälle: Witwe Emmeline Kuehn geb. Block, 60 J. — Oberpostsekretär Ewald Tuchtenhagen, 54 J. — Witwe Berta Plotzhun geb. Hanne, 64 J.

Wasserstandsnachrichten der Stromweichsel

vom 25. Juni 1931

	22. 6.	24. 6.		22. 6.	24. 6.
Krakau	—2,84	—2,87	Ronny Sacz	+1,04	+1,00
Zawichost	+1,10	+1,19	Przemysl	—2,16	—2,09
Warschau	+0,86	+0,83	Sarjsow	—0,14	—0,15
Plock	+0,58	+0,54	Tczew	+0,35	+0,32

	gestern	heute		gestern	heute
Thorn	+0,87	+0,86	Montauerspitze	+0,05	—0,05
Fordon	+0,57	+0,57	Nickel	+0,05	—0,05
Culm	+0,39	+0,32	Dirschau	+0,27	+0,27
Graudenz	+0,48	+0,50	Einlage	+2,33	+2,40
Kurzebrak	+0,79	+0,78	Schiewenhorst	+2,52	+2,60

Verantwortlich für die Redaktion: [illegible]; Anzeigen: [illegible]; Druck und Verlag: [illegible]

Am Dienstag, dem 23. Juni 1931, abends 7.15 Uhr, verschied nach längerer Krankheit meine liebe Schwester und Tante, Frau

Berta Piepjohn

geb. **Hanne**

im 64. Lebensjahre

Die trauernden Hinterbliebenen

Die Einäscherung findet am Sonnabend, 27. Juni, mittags 1 Uhr, statt

---

SPD. Ortsverein Zoppot

Am 22. Juni 1931 riß der Tod den Genossen

Paul Pischke

aus unseren Reihen

Wir wollen ihm bei der Einäscherung am Freitag, dem 26., vormittags 11 Uhr, zahlreich die letzte Ehre erweisen

Der Vorstand

Fortsetzung

der großen

Nachlaß-Auktion

eines herrschaftlich. Villenhaushalts

in meinen modernsten Auktionsräumen

Poggenpfuhl 79

parterre und 1. Etage

Freitag, den 26. Juni d. J., vorm. 10 Uhr, mit

mehreren herrschaftlichen

Speise-, Schlaf- und Herrenzimmer-einrichtungen

in eleganten, modernsten Ausführungen:

sehr gute Lederklubgarnituren

sehr gute Pianinos

mehrere Küche- und Schranksessel, Möbel, guter Radioapparat,

gutes Einzelmobiliar aller Art

wie: fast neuer, weißer Spiegelkleiderschrank, weiße Waschtoilette mit Marmor und Spieg., 2 Nachttische, sehr gute eich. u. weiße Flurgarderobe und Chaiselongue, Bücherregal, Bettdecken mit Matr., Ständerlampe, Standuhren, fast neue Plüsch-Klubgarnitur, sowie eich. Speise-Ausziehtafel, 6 Lederstühle, eich. Chaiselongue, mehrere and. Speisetafeln, Spiegel mit Stufen, Stehtische, Servitum, einzelne Büfetts, Anrichte, Säulen, Bücherregal, Kommoden, Sofas, Sessel, mah. Tische, Säulen.

Marmorwaschtoilette für fließend Wasser, Eisschrank, sehr gute Handnähmaschine, elektr. Staubsauger, gute Teppiche, Oelgemälde, wertv. 4-Röhren-Radio-Apparat, Repositorium, Arbeitstisch mit Linoleum, sehr gute Gasherd, u. Bratöfen, sehr gute Kleidungsstücke, Glas- u. Porzellansachen, Haus- und Wirtschaftsgeräte und sehr vieles andere.

Ferner um 11 Uhr:

Im Auftrage der Handelsvertretung der U.S.S.R.

eine Partie neue Autoreifen und Schläuche

in den Größen 29×4,40, 30×4,50, 30×5, 30×5,25, 32×6, 32×6,25, 36×6, 765×105.

Besichtigung täglich 9–5 Uhr und am Auktionstage ab 8 Uhr morgens.

Annahme und Verkauf täglich, wobei Verkäufe sofort in bequemer Höhe gegeben werden.

Siegmund Weinberg

vereidigter

öffentlich angestellter Auktionator

gerichtlich vereidigter Sachverständiger

Büro: Altstädtischer Graben 48/49

Telephon 266 33

Auktions-Abrechnungen

werden bei mir gleich nach Versteigerung nicht in Teilbeträgen, sondern prompt sofort ganz ausgezahlt.

Die Gegenstände werden auf Wunsch der Interessenten bereits zur Versteigerung abgenommen. [illegible]

Zurückgekehrt

Dr. Lohsse

Stadttheater Zoppot

(Kurhaus)

Gastspiele **Eugen Klöpfer**

vom Deutschen Theater, Berlin

mit seinem Ensemble

Freitag, den 26. Juni 1931, 20 Uhr: „Abgemacht — Kuß!" Komödie in 3 Akten von Tr. Bernard.

Sonnabend, den 27. Juni 1931, 20 Uhr: „Der Meister", Komödie in 3 Akten von Hermann Bahr.

Sonntag, den 28. Juni 1931, 20 Uhr: „Abgemacht — Kuß!" Komödie in 3 Akten von Tr. Bernard.

Vorverkauf ab Sonnabend, den 20. Juni, in Zoppot: Norddeutscher Lloyd, Kurhausanbau, in Danzig: Herm. Lau, Langgasse 71.

Preise der Plätze 2.— bis 6.— G.

Die Badeverwaltung.

Ufa

Ufa-Palast	**U.T.-Lichtspiele**
Telephon 24600	Telephon 21076
Wochentags: 4, 6.15, 8.30	Wochentags: 4, 6.15, 8.30
Sonntags 4, 6.15, 8.30	Sonntags 3, 5, 7 u. 9
Tonfilm-Lustspiel	Heinz Rühmann in
Die Blumenfrau von Lindenau	**Der Mann, der seinen Mörder sucht**

Günstige Bezugsquelle für

Fahrräder

und Ersatzteile

Karl Waldau

Altstädt. Graben 21

Kredit!

geben wir an jedermann

Eleg. Herren-Anzüge

Eleg. Herr.-Paletots

Eleg. Damen-Mäntel

Bequem. Ratenzahlung

Schleidge.-Haus

LONDON

II. Damm 10, Ecke

Billig zu verkaufen: Küchenschrank, Blumenkrippe, Schaukelstuhl, Klavierstuhl, gr. Reisekoffer, gr. Reisekorb, Gasbratofen, Gasheizofen, Figur m. Uhr, Kronleuchter für Gas u. Elektr., Elektrisierapparat, II. Reißwolf, Plätteil, Vogelbauer, Expander etc. Langfuhr, Weiher Weg 18, 1. l.

Starke Garten- und Friedhofsbank sehr bill. zu verkauf. Wolfsohn, Kleine Gasse 5, 2 Tr.

Sofa, Plüschtischdecke, Puppenstube u. eine Platte, geeig. f. Obsthändl., bill. zu verk. Langgasse 28, 4 Tr.

Holz-Kinderbettgestell zu verk. Sandgraben Nr. 67, Hth., part.

Kasino Zoppot

International Sporting-Club

Eröffnung:

Sonnabend, den 27. Juni, 20,30 Uhr

im Kasino-Hotel

Roulette Baccara

Die Direktion der Zoppoter Kasino-Gesellschaft

Abendanzug erbeten

---

1 fast neue Nähmaschine (Rundschiff), zu verk. bei J. Milchewski, Hochstrieß 5–7. (Treibriemenfabrik).

Gut erhaltener Rodanzug zu verkaufen. Bartsch, Sandwerk Nr. 7. 2.

1 gut erhaltenes Tafel-Klavier (m. Elfenbeintasten) billig zu verkaufen. Pfefferstadt 27. 2.

Außenbordmotor Magnet — 4-Zylind.-Motor, 1 Bohrmasch., alt, gut erh., bill. zu verk. Ang. unt. 1777 an die Exp. d. Ztg.

Fahrräder

in großer Auswahl. Nur erstklassige Marken, wie „Hercules", „Wanderer", „Viktoria", „Opel" usw.

Bequeme Teilzahlung. Wochenraten 5 G.

Zubehör- und Ersatzteile äußerst billig

Sämtliche Reparaturen

Herbert Zimmermann

Langgarten 105

Werkzeugmacher und Betriebsschlosser sucht Stellung gleich welch. Art. Ang. unt. 1782 an die Exp. d. Ztg.

Gute billige Schneiderin empf. sich. Werner, Schwarzer Weg 2.

Anst. Frau bittet um Reinmache- u. Waschstelle. Gute Zeugnisse vorhanden. Frau Werner, Karpfenseigen Nr. 4.

Jung. Mädchen, mit Stenographie und Schreibmasch., schon 1 Jahr i. Kont. tät., sucht Stelle a. Lehrl. od. Anfäng. i. Kont. Ang. u. 1779 a. Exp.

Verkaufsstellen

der

Danziger Volksstimme

Danzig-Stadt

Filiale: **Schwark**, Papierwaren, Paradiesgasse 32

Filiale: **Arciszewski**, Papierwaren, Langgarten 17

Pfund, Papierwaren, Faulgraben 9 a

Röhlitz, Zigarrengeschäft, Schichaugasse 16

Zöller, Papierwaren, Schichaugasse 22

Reinhardt, Zigarrengeschäft, Stiftswinkel 2

Lapöhn, Papierwaren, Paradiesgasse 20

Burza, Kolonialwaren, Schüsseldamm 13

Schlacht, Zigarrengeschäft, Wallgasse 21 a

Krause, Papierwaren, Gr. Bäckergasse 12/13

Lietzow, Zigarrengeschäft, Rammbau 4 c

Baltrusch, Papierwaren, Burgstraße 19 a

Billettschalter, Johannistor, Lange Brücke

Hoppe, Zigarrengeschäft, Breitgasse 37

Paetzka, Zigarrengeschäft, 1. Damm 13

Soyer, Zigarrengeschäft, Neugarten 22

Meyer, Zigarrengeschäft, Schwarzes Meer 1

Kraft, Erfrischungshalle, Am Bahnhof Petershagen

Zacharias, Zigarrengeschäft, Hundegasse 14

Bolms, Zigarrengeschäft, Fleischergasse 92

Erfrischungshalle, Mattenbuden, an der Kuhbrücke

Korlin, Konfitüren, Englischer Damm 5

Papis, Kurzwaren, Kneipab 22

Nitsch, Papierwaren, Gr. Schwalbengasse 5

Luther, Zigarrengeschäft, Allmodengasse 2

Langfuhr

Filiale: **Klar**, Papierwaren, Anton-Möller-Weg 8

Erfrischungshalle, Brunshofer Weg

Hanuschatz, Kurzwaren, Bahnhofstraße 7

Weyrowski, Kolonialwaren, Pelonkerstr. 1

Bieschke, Kolonialwaren, Brösener Weg 52

Grenz, Papierwaren, Pestalozzistraße 15

Müller, Zigarrengeschäft, Klein-Hammer-Weg 19

Baufeldt, Kolonialwaren, Osterzeile 97

Oliva-Glettkau

Filiale: **Sukatus**, Straßenbahnhofs-Restaurant

Erfrischungshalle, Ecke Georg — Danziger Straße

Straßenbahnwartehalle Glettkau

Zoppot

Kinitsch, [illegible], Markt 18

Gebr. Rapoport, Papierwaren, Seestr. 39/41

Hatzers Ww., Zigarrengeschäft, Seestraße 46

Schubert, Papierwaren, Pommersche Str. 1

Cársch, Zigarrengeschäft, Südstraße 48

Gehrke, Papierwaren, Nordstraße 7

Schidlitz

Filiale: **Eleks**, Zigarrengeschäft, Karthäuser Straße 113

Arendt, Zigarrengeschäft, Nonnenacker 15

Ohra

Filiale: **Mielke**, Zigarrengeschäft, An der Ostbahn 1

Neufahrwasser

Filiale: **Domski**, Zigarrengeschäft, Olivaer Straße 53/54

Törner, Zigarrengeschäft, Olivaer Straße 77

Brösen

Terlinski, Bahnhof Brösen

Erfrischungshalle Engelhardt, Danz. Str. 1

Erfrischungshalle Müller, an d. Badeanstalt

Erfrischungshalle Dotschewski, Am Seestrande 2

Schichaukolonie

Heinrichs, Kolonialwaren, Bockelmannweg 1

Heubude

Kaufhaus Schaak, Kleine Seebadstraße 3

Billettschalter, Dampfer-Anlegestelle

Neuteich

G. Domnik, Buchhandlung, Marienburger Straße 7.

Ferner ist die Zeitung in den Erfrischungsräumen der Kaufhäuser Gebr. Freymann und Sternfeld, sowie in sämtlichen Kiosken und Bahnhofsbuchhandlungen erhältlich.

— Jede Verkaufsstelle nimmt Abonnementsbestellungen entgegen —

Verlag Danziger Volksstimme

Mehrere Modell-Segeljachten billig zu kaufen bei Gröning, Lehr., Bärenweg Nr. 1, pt.

Kinder-Sportklappwagen billig zu verkaufen. Burggrafenstr. 9, pt., Hoffmann.

2 Stück Federbetten billig zu verkaufen. Zu erfrag. Schild 2, Friseurgeschäft.

1 Pferd billig zu verkaufen. Passend f. Händler. Döbner, Heumarkt Nr. 7. 1.

Tauben in allen Farben, billig zu verkaufen. Henniger, Nied. Seigen 7. pt.

Kluger, gelehriger schwarz. Schäferhund umständehalb. billig in gute Hände abzugeb. Joh. Klapps, Karpfenseigen 10. 2.

Drehrolle

ist preisw. zu verk. A. Krüger, Schichaugasse 21. Hf.

Ankäufe

Gut erhaltener Kinderwagen zu kauf. ges. Ang. m. Pr. u. 1795 an die Exped. der Ztg.

Petroleumkocher zu kauf. ges., auch reparaturbedürft. Ang. mit Preis unt. 1789 an die Exp. d. Ztg.

Rohr- u. Geißkörner sucht Liebtke, Ohra, a. d. Mottl. 95.

Gebrauchter Puppenwagen zu kaufen gesucht. Ang. u. 1788 a. Exp.

4eckiger Stubentisch u. 2 Stühle zu kauf. gesucht. Ang. m. Pr. unt. 1778 a. Exped.

Verschiedenes

Damenkleider werd. gut u. billig angefertigt. Frl. Wenzorra, Johannisgasse 5, pt.

Erstklassige **Schirm-Reparat.-Werkstatt**

Gute Arb., bill. Pr. Meyer, Tobiasgasse 11.

Rohrstühle werd. gut u. billig eingeflochten. Sommerfeld, Nied. Seigen 12–13.

Empfehle mein Friseurgeschäft den werten Kunden jetzt Schüsseldamm 18/19. Max Neumann, Friseurmeister.

Am 23. 6. 31 ist auf der Jäschkent. Wiese 1 rote Kinderjacke verlor. word. Ehrl. Find. wird geb., dieselbe abzugeben bei Stanislawski, Langf., Kirchauer W. 36, pt.

Verloren!

Auf Stadtgebiet ein grauer Stoffgürtel zum Damenmantel. Abzugeben Stadtgebiet 11, Karrasch.

Saubere Waschfrau bitt. um Wäsche zum Waschen. Mattenbuden Nr. 20. Grätsch.

Wäsche wird saub. angefert. sowie auch ausgebess. E. Anton, Ohra, Bahnstraße 2. 1 Tr.

Offene Stellen

Bardamen

stellt ein

U.T. Tanzpalast

Vorstellung abends zwischen 8 u. 9

Portier

gesucht. Kbl. Ehep., welches Zentralh. u. Trepp.-reinig. übernimmt. Ang. u. 1788 a. Exp.

Anständ. Mädchen, am liebst. v. Lande, welch. a. kocht kann sich melden. Tobiasgasse Nr. 14. (Laden).

Stellengesuche

Suche eine Weißzeug-Näherin in ob. aug. d. Hause. Zu meld. Langfuhr, Ringstraße 100. 2. r.

J. Mann, 22 J. alt, sucht Arbeit, gleich welch. Art. Ang. u. 1780 an die Exped.

Franz Jung

HAUSIERER

Gesellschaftskritischer Roman

244 Seiten · Ganzleinen

Die Geschichte einer Zollschiebung an der oberschlesischen Grenze / Bezeichnung: Alles ist Ware geworden in der heutigen Gesellschaft — nicht nur alte Kleider, Zigaretten, Maschinen etc., sondern auch Ideale und Überzeugungen / Flott und amüsant geschrieben, lehrreich und angenehm zu lesen

Preis nur G 6.–

(für Mitglieder Sonderpreis)

Verlag Der Bücherkreis G. m. b. H.

Berlin SW 64, Belle-Alliance-Platz 7

Zu beziehen durch:

Buchhandlung Danziger Volksstimme

Paradiesgasse 32

Fahrräder

in großer Auswahl

Kinderwagen, Grammophone, Radio, Bettgestelle

[illegible]

Teilzahlung gestattet

Oskar Prillwitz

Paradiesgasse 14

Verkäufe

[illegible]

B [illegible] Schuhe [illegible] **Breitgasse 10!**

Wanzen-tod Flasche 1 G [illegible]

[illegible]

Grammophon [illegible]

Kinderwagen [illegible]

2 Dezimalwaagen [illegible]

[illegible]